

Literaturbericht Liturgik

Das Neue Testament erkunden und verstehen

Literaturbericht zum NT und der antiken Welt (2014–2016)

HELMUT SCHWIER

Der Literaturbericht umfasst Monographien, Sammelbände und Aufsätze zum Neuen Testament der Jahre 2014–2016, die im weitesten Sinn für Liturgie, Gottesdienst, Ämter, Riten, Gesang relevant und von Interesse sind. Dass dazu dann auch die theologischen Kernbereiche Gotteslehre, Jesus, Christologie, Tod und Auferweckung zählen, ist selbstverständlich. Bei der derzeitigen Publikationsfülle wird Vollständigkeit nie erreicht werden können; dass hier jedoch eine exemplarische und gleichzeitig anregende Auswahl geboten wird, ist zumindest die Intention des Verfassers. Schwerpunkte in den Bibelübersetzungen sind durch das Projekt der Revision der Lutherbibel einleuchtend; gleichzeitig sind auch die wissenschaftlichen wie praktischen Ergebnisse des Großprojektes der Septuagintaforschung zugänglich. Dass sich in den Feldern Hermeneutik und Theologie des NT ebenso wie bei der Ethik einiges entwickelt, kann hier wahrgenommen und durch eigene weitergehende Lektüre überprüft werden. Lehrbücher und eine Reihe von neuen Kommentaren bieten auch für Gottesdienst, Predigt und Unterricht unentbehrliche Hilfsmittel.

Bibelübersetzungen und Septuaginta

Karrer, Martin: Die Durchsicht des Neuen Testaments in der Lutherbibel, in: Melanie Lange/Martin Rösel (Hg.), „Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei“. Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen. Beiträge der Rostocker Konferenz 2013, Ev. Verlagsanstalt und Deutsche Bibelgesellschaft: Leipzig/Stuttgart 2014, 221–239.

Haacker, Klaus: Protestantisch gleich pedantisch?, a. a. O., 241–245.

In diesem Sammelband, der insgesamt die vielfältigen Beiträge der genannten Rostocker Tagung wiedergibt, zeigt Karrer zentrale Änderungsvorschläge samt Begründungen der AG Neues Testament. Gemäß den Vorgaben des Rates der EKD (2010) geht es um die Aktualisierung des griechischen Textstandes, um zwingende inhaltliche Korrekturen auf der Basis der gegenwärtigen Exegese und um die mögliche Bewahrung der Sprache Luthers. Für alle drei Bereiche nennt Karrer begründete Vor-

schläge für Textänderungen: Phil 4,7 ist nicht Wunsch, sondern Futur (also: „... der Friede Gottes wird eure Herzen bewahren“); 1Kor 11,24 heißt: „Das ist mein Leib für euch“ (ohne: „gebrochen“ oder „gegeben“); in Mt 5,9 werden die „Friedensstifter“ seliggepriesen, wie Luther selbst in seiner Anmerkung zur Ausgabe von 1545 als Glosse nahe legt. Einige Tabellen mit nachvollziehbaren Änderungsvorschlägen beschließen den Beitrag (235 ff).

In seiner Response nimmt Haacker nochmals Bezug auf wenige, aber theologisch zentrale Stellen: In Röm 11,15 ist von „Verlust“, nicht von „Verwerfung“ (so erst: 1892) Israels die Rede. Haacker pointiert mit Recht: „Es geht hier nicht darum, ein ‚antijüdisches‘ Bibelwort zu entschärfen, damit es nicht noch mehr Unheil anrichtet. Was heute zu Röm 11,15 vorgeschlagen wird, ist die Tilgung eines antijüdischen *Eingriffs* in die Lutherbibel auf Kosten der nachweisbaren Wortbedeutung“ (244, Hervorhebung i. O.). Haacker verdeutlicht weiterhin, dass in der berühmt-berühmten Stelle Mt 27,25 keine Selbstverfluchung der Juden vorliegt (das Satz ist im Griechischen ohne Verb: ‚sein Blut über/ auf uns und unsere/ unseren Kinder/ Kindern‘; Luthers Zufügung „komme“ entstammt der Vulgata), sondern es inhaltlich darum geht, dass die Schreienden für sich und ihre Kinder (nicht: Kindeskind, etc.) das Risiko aufnehmen, selbst mit dem Tod bestraft zu werden, falls sich die Unschuld nachträglich herausstellt. „Eine passende moderne Übersetzung wäre: ‚Wir halten für seinen Tod unseren Kopf hin‘“ (245).

Man darf gespannt sein, welche Vorschläge schließlich übernommen wurden. Seit Ende Oktober 2016 kann man es nachlesen.

Themenheft: Die Revision der Lutherbibel für das Jahr 2017. *EvTh* 76 (2016) H.4; 84 Seiten.

Das Themenheft präsentiert interdisziplinäre Beiträge aus dem Umfeld der derzeitigen Revision der Lutherbibel. Nach einer informativen Einführung des Vorsitzenden des sog. Lenkungsausschusses, Christoph Kähler, in Grundsätze, Kriterien und Verfahren der Revisionsarbeit folgen exegetische Beiträge (Helmut Utzschneider zum AT und Martina Böhm zum NT) sowie Analysen aus kirchengeschichtlicher (Stefan Michel), germanistischer (Ursula Kocher), systematisch-theologischer (Jörg Lauster) und praktisch-theologischer (Jochen Arnold zur Lutherbibel im Gottesdienst) Perspektive. Ein knapper wie instruktiver Überblick zur Revisionsarbeit!

Kraus, Wolfgang/Kreuzer, Siegfried (Hg.): Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption. 4. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 19.–22. Juli 2012 (WUNT 325). Mohr Siebeck: Tübingen 2014; 928 Seiten.

Kreuzer, Siegfried/Meiser, Martin/Sigismund, Marcus (Hg.): Die Septuaginta – Orte und Intentionen. 5. Internationale Fachtagung veranstaltet von Septuaginta Deutsch (LXX.D), Wuppertal 24.–27. Juli 2014 (WUNT 361). Mohr Siebeck: Tübingen 2016; 923 Seiten.

Das Großprojekt „Septuaginta Deutsch“ hat in den vergangenen Jahren zur Veröffentlichung der deutschen Übersetzung der Septuaginta (Deutsche Bibelgesellschaft, 2009) und der ersten deutschen Kommentierung aller LXX-Schriften geführt (Deutsche Bibelgesellschaft, 2011, 2 Bde., 3151 Seiten). 2016 erschien im Gütersloher Verlagshaus der erste Band des wissenschaftlichen Handbuchs (LXX.H 1, hg. v. Siegfried Kreuzer) mit Einleitungen zu allen LXX-Schriften und zwei Artikeln zu LXX und NT. Die beiden umfangreichen Sammelbände bieten wie ihre drei Vorgängerbände (2006, 2008, 2010) die wissenschaftlichen Grundlagen für Übersetzung, Kommentierung und Handbuch. Neben detaillierten Untersuchungen zu Textgeschichte, Textkritik Philologie, Geographie und Theologie werden die Rezeptionen im Früh-

judentum, NT und in der Patristik analysiert. Innerhalb des NT werden dabei Markus, Lukas und Paulus in den Mittelpunkt gestellt. Dass sich die Septuagintaforschung zu einem eigenen und eigenständigen Bereich im Schnittfeld von hebräischer Bibel, NT und antiker Religionsgeschichte entwickelt hat, ist ebenso deutlich wie die damit verbundenen komplexen Fragestellungen.

Hermeneutik – Kanon – Schrift – Theologie – NT allgemein

Nüssel, Friederike (Hg.): *Schriftauslegung* (TdT 8). Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2014; 270 S.

In dem enzyklopädischen Lehrbuch zur Hermeneutik werden – wie in allen Bänden der Reihe – alttestamentliche (Jan Christian Gertz), kirchengeschichtliche (Volker Decroll, Albrecht Beutel), systematisch-theologische (Jörg Lauster), praktisch-theologische (Christian Albrecht) Beiträge und eine Zusammenschau der Herausgeberin geboten; im umfangreichen neutestamentlichen Beitrag von Karl-Wilhelm Niebuhr (S. 43–103) wird „Schriftauslegung in der Begegnung mit dem Evangelium“ entfaltet – unter den leitenden Fragestellungen des Zusammenspiels von Exegese und den anderen theologischen Disziplinen, des Zusammenhalts der beiden Testamente in der einen Bibel, der normativen Bezeugung des Christusgeschehens, der historischen wie theologischen Bedeutung des Kanons (Apostolizität) und der Schriftauslegung in der Ökumene (einschließlich des interreligiösen Gesprächs).

Luther, Susanne/Zimmermann, Ruben (Hg.): *Studienbuch Hermeneutik. Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation. Portraits – Modelle – Quellentexte*. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2014; 390 Seiten, 1 CD-Rom. Das Studienbuch wird eröffnet durch einen kompakten Einführungstext der Herausgeber zur Hermeneutikgeschichte im Horizont der gegenwärtigen Debatten, die sowohl neuere antihermeneutische Entwürfe wie Fortschreibungen der philosophischen und bibelhermeneutischen Positionen umfasst (13–71). Daran schließen sich 28 Portraits an, die von der Patristik bis zur Postmoderne reichen und deren Beiträge und Modelle zur Hermeneutik darstellen und würdigen; dabei werden nicht nur „Klassiker“ (Origenes, Augustin, Luther, Semler, Schleiermacher, Strauß, Bultmann, Ebeling), sondern auch eher unbekanntere Beiträge (Hildegard von Bingen, Müntzer, Chladenius, Spinoza, u. a.) berücksichtigt. Von den zeitgenössischen Hermeneutikern werden Benedikt XVI., Carlos Mesters, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Hans Weder, Klaus Berger und Pierre Bühler präsentiert. Natürlich sind solche Auswahlen immer kritisierbar vor allem im Blick auf Lücken; dass der jüngste präsentierte Text von 1996 stammt, haben die Herausgeber begründet und durch ihre Skizze der gegenwärtigen Bibelhermeneutik bis 2014 (40–59) vervollständigt; dass Ricœur ebenfalls nur im Überblick (27f) und nicht unter den Portraits erscheint (vgl. 65f, Anm. 250), ist bedauerlich. Am Ende jedes Kapitels finden sich Lern- und Studienaufgaben anhand der jeweiligen Quellentexte; diese Texte (teilweise zweisprachig) befinden sich auf der beigegefügt CD-Rom. Ein klug disponiertes Arbeitsbuch zum Selbststudium und für den Unterricht!

Theißen, Gerd: *Polyphones Verstehen. Entwürfe zur Bibelhermeneutik* (Beiträge zum Verstehen der Bibel, Bd. 23). LIT Verlag: Berlin 2014, 507 S.

Als Rechenschaft und Rückblick auf seine Forschungen (229–253) zeigt der Heidelberger Neutestamentler sein bibelhermeneutisches Programm, das aber bewusst als

„Entwürfe“, nicht als Ausarbeitung des Programms bezeichnet wird (4). Polyphones Verstehen und eine polyphone Hermeneutik setzen gegen die großen monothematischen Entwürfe auf die Mehrstimmigkeit schon des biblischen Zeugnisses. „Ausgangspunkt ist, dass wir schon in der Bibel eine Pluralität von Standpunkten und Meinungen finden, die sich nicht harmonisieren lassen. Selbst ihre grundlegenden Überzeugungen bestehen in einer spannungsvollen Pluralität von Axiomen und Grundmotiven, dazu kommt eine Offenheit von Sinndeutungen in jedem einzelnen Text: Die Texte beziehen sich ästhetisch auf sich selbst, öffnen historische Durchblicke, setzen ethische Impulse frei, koordinieren das Verhalten von Menschen, weisen auf Gott“ (3). Daher wird in sechs Teilen mit je drei Kapiteln das Programm des polyphonen Verstehens (1. Teil), die kanonische Dimension der Auslegung als Motivation zur Lektüre (2. Teil), die kritische Dimension als Frage nach dem Wahren (3. Teil), die ethische Dimension als Frage nach dem Guten (4. Teil), die ästhetische Dimension als Frage nach dem Schönen (5. Teil) und die theologische Dimension als Frage nach Gott (6. Teil) hermeneutisch entfaltet. Auch wenn die insgesamt 18 Kapitel auf bereits veröffentlichten Texten beruhen, sind diese soweit überarbeitet worden, dass sich sowohl ein stringenter Zusammenhang ergeben hat als auch die ausgewählte Lektüre möglich und gewinnbringend ist. „Die Polyphonie der Bibel und ihrer vielen Sinndimensionen kann nur durch eine Pluralität von Methoden und Ansätzen zum Klingen gebracht werden. Aber das Motto eines ‚polyphonen Verstehens‘ wurde auch gewählt, weil polyphone Musik eine streng strukturierte Musik ist. Sie hat ein Thema, das variiert, durchgeführt und in andere Lagen versetzt wird. Sie lebt von Nebenthemen und Gegenthemen. Ein solches Thema hat auch die Bibel: Sie ist die Chance der Kontaktaufnahme mit Transzendenz“ (3). Diese Kontakt- oder Dialogaufnahme mit Gott ist das theologische Zentrum der Polyphonie im Sinne eines musikalischen „Themas“: „Dabei wird im Nebeneinander und Miteinander verschiedener selbständiger Stimmen immer auch eine Polyphonie der Bedeutung in jeder einzelnen Stimme hörbar. Jede Stimme ist für verschiedene Interpretationen offen. Alles Gehörte wird dadurch für verschiedene Deutungen offen – bis wir selbst lernen, in diesem Stück mit zu musizieren und in unserem eigenen Leben diese Musik weiter zu spielen. Manche mögen das als Solisten tun. Aber Musik ist am schönsten im Zusammenspiel“ (63f).

Luz, Ulrich: Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments. Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2014, XXIX + 579 S.

Wie Gerd Theißen versteht auch Ulrich Luz seine Hermeneutik als Rechenschaft der eigenen exegetischen Arbeit. Allerdings liegt hier ein ausgearbeitetes hermeneutisches Programm vor, das als Lern- und Arbeitsbuch grundlegende Informationen der Hermeneutikgeschichte und -modelle sowie die Problemstellungen gegenwärtigen neutestamentlichen Erklärens und Verstehens vermittelt. Die einzelnen Kapitel, zu denen interessanterweise auch eins zur Bildhermeneutik gehört, bieten in der Regel eine problemgeschichtliche Einleitung, eine Durchführung und zusammenfassende Thesen. Luz charakterisiert seine Grundentscheidungen, indem er die Besonderheit der theologischen Hermeneutik markiert (26–28): sie nimmt den Kanon als Ko-Text wahr, geschieht in Verbindung mit der Kirche, hat dialogischen Charakter und spricht von Gott. „Theologische Hermeneutik erweist sich darin als theologisch, dass sie einen Beitrag zum gegenwärtigen Identitätsdiskurs von Christinnen und Christen und von Kirche leisten will. Zur Identität jeder Gemeinschaft gehört Gleichheit und Differenz, Kontinuität und Diskontinuität, Selbstdarstellung nach außen und Wahrnehmung von außen. [...] Persönliche Identität ist keine Essenz, sondern

das Resultat eines andauernden Identifikationsprozesses. In ähnlicher Weise ist Identität einer Gemeinschaft nichts Stabiles, sondern etwas sich Veränderndes, sich Bildendes und Neubildendes, ein andauernder Konstruktionsprozess, aber wesentlich bezogen auf Tradition, und eben darin ‚Gleichheit‘ im Wandel. ... theologische Hermeneutik [...] nimmt auf, dass Aussagen über die ‚Sache‘ der Texte, Gott, immer zugleich sich verändernde Aussagen über den Menschen und die Welt sind. Sie nimmt auf, dass die neutestamentlichen Texte den einzelnen Menschen immer als Teil von sich verändernden Gemeinschaften verstehen, nicht zuletzt der Kirche“ (27f). Kirche wird dabei verstanden als „eine grenzenlose Dialoggemeinschaft von Konfessionen und Menschen, die auf die Bibel hören und sie auslegen, die unterwegs sind auf einem Weg zu wechselseitigem Verständnis, zu Konsens und zur Liebe“ (556), einer Kirche, die, metaphorisch formuliert, zwar eine Mitte wie ein wärmendes Feuer, aber keine trennenden Außenwände hat (vgl. 558). Diese theologische Hermeneutik ist eine dialogische Hermeneutik: Sie tritt ein in den Dialog mit den Texten des NT, adressiert die Kirche, aber auch ihr Fernstehende, und lädt ein zur gemeinsamen Fortsetzung des Dialogs über die Bibel, um auch im säkularen Kontext von Gott zu reden.

Wischmeyer, Oda: Kanon und Hermeneutik in Zeiten der Dekonstruktion. Was die neutestamentliche Wissenschaft gegenwärtig hermeneutisch leisten kann, in: Eve-Marie Becker/Stefan Scholz (Hg.): Auf dem Weg zur neutestamentlichen Hermeneutik, FS Oda Wischmeyer. A. Francke Verlag: Tübingen 2014, 13–68.

Die eher kleine (153 Seiten) Festschrift hat ein anregendes, durchaus vorbildliches Format: Sie wird durch einen programmatischen Aufsatz der Jubilarin eröffnet (erstmalig 2012 veröffentlicht), der dann in acht Beiträgen, vor allem aus patristischer, aber auch aus neutestamentlicher und textwissenschaftlicher Sicht befragt und vertieft wird. Wischmeyer zeigt in ihrem luziden Stil die gegenwärtigen Herausforderungen neutestamentlicher Hermeneutik, die auf dem Hintergrund ihrer eigenen Fachgeschichte und im heutigen Kontext von Dekanonisierung und Dekonstruktion zu meistern sind. Die leitende These, die dann mit stupender Gelehrsamkeit entfaltet und begründet wird, lautet: „Die Schriften des Neuen Testaments brauchen im hermeneutischen Diskurs der Gegenwart keine eigene Verstehenslehre bzw. Kanonhermeneutik, sondern eine hermeneutische Reflexion ihrer Rezeptionsgeschichte, also Kanonforschung. Es liegt bei dem Leser, ob und in welcher Weise er den kanonischen Texten einen besonders Status zusprechen will. Eine vorgegebene Kanonhermeneutik kann diese Entscheidung nicht herbeiführen.“ (62).

Koch, Dietrich-Alex: Kanon und Geschichte, in: Eve-Marie Becker/Stefan Scholz (Hg.): Auf dem Weg zur neutestamentlichen Hermeneutik, FS Oda Wischmeyer. A. Francke Verlag: Tübingen 2014, 103–111.

In Aufnahme der Überlegungen Oda Wischmeyers zur Kanonbildung und Kanonforschung (s. o.) zeigt Koch Grundlinien der präkanonischen Sammlungen von Paulusbriefen und Evangelien auch über die engeren ersten Trägerkreise hinweg. Sein Fazit: „Die Kanonbildung ist die logische Konsequenz der wechselseitigen Rezeption der unchristlichen Literatur in den unterschiedlichen urchristlichen Gruppierungen und Bereichen. Diese wechselseitige Rezeption hat die grundsätzliche Zusammengehörigkeit des Urchristentums zur Voraussetzung und bestärkt sie ihrerseits. Der Kanon wird so – neben Taufe und Eucharistie – zum identitätssichernden Faktor und somit zum Gegengewicht gegen die natürlich vorhandenen zentrifugalen Kräfte, und er verweist bis heute die christlichen Kirchen und Konfessionen auf ihren gemeinsamen Ursprung“ (110).

Körtner, Ulrich H.J.: Arbeit am Kanon. Studien zur Bibelhermeneutik. Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, 269 S.

In sieben Kapiteln, die sechs bereits veröffentlichte Aufsätze und einen bisher unveröffentlichten Vortrag darstellen, präsentiert Körtner exemplarisch interdisziplinäre Studien zur Hermeneutik des Kanons und spannt den Bogen von der Übersetzungsarbeit, über den Beitrag der Bultmannschule zur Reflexion des Kanons, die Funktion und Probleme von Predigtperikopen (gehört ins Vorfeld der Perikopenrevision), die gegenwärtige systematisch-theologische Rezeption der paulinischen *theologia crucis* bis hin zu Bibliodrama und Leiblichkeit. Abschließend verbindet Körtner seine frühen Ansätze einer Hermeneutik des Unverständnisses mit einer Hermeneutik der Transzendenz. „Eine eschatologische Hermeneutik der Transzendenz produziert nicht, sondern proklamiert einen Sinn des Lebens und der Welt, der beiden einzig von Gott her zukommen kann. Sie gründet in der Erfahrung eschatologischer Sinn-Stiftung, d.h. eines Zuspruches und einer Verheißung. [...] Eschatologische Sinn-Stiftung bedeutet ... nicht, dass allem und jedem ein letzter Sinn zugesprochen würde, sondern dass ein Sinn gestiftet wird, der es ermöglicht, auch das Sinnwidrige zu ertragen, statt es zu Sinnhaftem umzudeuten“ (248f).

Frey, Jörg: Von Jesus zur neutestamentlichen Theologie. Kleine Schriften II, hg. v. Benjamin Schliesser (WUNT 368). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 940 S.

Die umfangreiche Sammlung bietet bis auf zwei Ausnahmen bereits gedruckte Aufsätze des Zürcher Neutestamentlers mit starken Tübinger Wurzeln unter anderem zu den Themenfeldern historischer Jesus, Deutungen des Todes Jesu als Stellvertretung, Paulus und sein Wirken, Kreuzestheologie, Geschichte des Heiligen Geistes im NT, Apostolizität, Aufgabe und Durchführung einer Theologie des NT. Bei den vielfältigen und präzisen philologischen, historischen und theologischen Analysen steht im Hintergrund „die hermeneutische Überzeugung, dass das Neue Testament als ‚verbindliches Zeugnis‘ nach wie vor Entscheidendes für die Theologie, die Kirche und das eigene Leben zu sagen hat“ (VI).

Lindemann, Andreas: „... wie geschrieben steht“? Zur theologischen Bedeutung von Schriftbeweisen, in: Christof Landmesser / Andreas Klein (Hg.): Normative Erinnerung. Der biblische Kanon zwischen Tradition und Konstruktion. Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2014, 19–50.

Im neutestamentlichen Beitrag des interdisziplinären Bandes der 15. Jahrestagung der „Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie“ untersucht Vf. detailliert den Schriftgebrauch in Gal 3 und bei späteren Autoren im frühen Christentum (Lk, Jak, 1 Clem, 2 Petr, Ignatius, Marcion, Justin). „Der neutestamentliche Kanon ist in seinem Kern nicht das Ergebnis einer die vorhandene christliche Überlieferung kritisch bewertenden kirchlichen Zensur, sondern die Folge einer realen Rezeption der Texte in den christlichen Gemeinden“ (47). Die Vielstimmigkeit des Kanons, die auch „unkontrollierten theologischen Wildwuchs“ (48) vermindert, braucht kritische und argumentative Auslegung, „damit er gegenwärtig gehört werden kann“ (50).

Landmesser, Christof / Popkes, Enno Edzard (Hg.): Verbindlichkeit und Pluralität. Die Schrift in der Praxis des Glaubens. Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, 142 S.

Dieser Sammelband der 16. Jahrestagung der „Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie“ knüpft thematisch an den 2014 erschienenen Tagungsband an (s. o.). Während Thomas Schlag dem *biblical turn* in der Praktischen Theologie nachgeht und für einen freiheitlichen Schriftgebrauch votiert, finden sich neben dogmatischen und kirchenrechtlichen Beiträgen drei exegetische, unter ihnen zwei neutestamentliche, Untersuchungen.

Michael Theobald untersucht die Bedeutung des Psalters als Matrix der neutestamentlichen Passionserzählungen (S. 69–95), um dadurch die Frage nach der Christologie zu konturieren. Sein Ergebnis: „Der Psalter stellt die Matrix der alten Passionserzählung dar, was die Forschung insbesondere für Psalm 22 als Grundlage der Kreuzigungsszene nachhaltig erwiesen hat. Aber genauso wichtig wie die Psalmen vom leidenden Gerechten sind, um die spezifische Verwendung der titularen Trias *Messias – Sohn Gottes – König (der Juden)* in der alten Passionserzählung zu verstehen, die Königspsalmen, allen voran Ps 2 als Eröffnungstext des Psalters. Gegen den ursprünglich dem *titulus crucis* von den Römern beigelegten politisch-messianischen Sinn wird er in der Passionserzählung unter dem Vorzeichen des österlichen Bekenntnisses und im Licht des Psalters einer gründlichen Neuinterpretation unterzogen“ (93). Der Rückbezug auf die Schrift wird dabei aber nicht als bloß nachträgliche (= unhistorische) Verwendung gesehen, sondern als kreatives, schöpferisches Vorgehen im Grundvertrauen auf die Schrift, die die tiefe Sprachlosigkeit angesichts des Todes Jesu überwindet.

Im Übergangsbereich von neutestamentlicher und patristischer Forschung untersucht Enno Edzard Pokpes frühchristliche Trennungsprozesse unter dem Gesichtspunkt der zugrundeliegenden Schrifthermeneutik (S. 97–115). Sowohl in den judenchristlich-heidenchristlichen Trennungsprozessen wie bei den gnostischen Schulbildungen bildet die Auslegung der Schrift oder autoritativer Texte „nicht das Fundament einer Verständigung, sondern Kristallisationspunkte der Kontroversen. Die hermeneutischen Prämissen der konträren Interpretationen der gleichen Bezugstexte lagen zu meist außerhalb der rezipierten Texte“ (115).

Schnelle, Udo: Einleitung in das Neue Testament. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen ⁸2013, 638 S.

Ders.: Theologie des Neuen Testaments. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen ²2014, 747 S.

Ders.: Die ersten 100 Jahre des Christentums 30–130 n. Chr. Die Entstehungsgeschichte einer Weltreligion. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015, 589 S.

Udo Schnelle ist ein Meister der Lehrbücher. In gekonnter Unterscheidung zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem und gleichzeitig in kompakter wie präziser Sprache sind sowohl die „Einleitung“ wie die „Theologie“ wie die „Geschichte“ unverzichtbare Standardliteratur für Studium und exegetische Fortbildung. Schnelle bietet eine zuverlässige literaturwissenschaftliche Einleitung in die 27 Schriften des NT, markiert theologische Grundlinien und die Tendenzen der neuesten Forschung. Die umfangreiche Theologie, die mit Begriff und Phänomen der ‚Sinnbildung‘ die Botschaft Jesu und die verschiedenen Transformationen neutestamentlicher Theologie und ordnet sie den einzelnen Schriften (samt der sog. Logienquelle) bzw. dem Paulus zu. Besonders hilfreich ist die klare Strukturierung durch die Begriffe Theologie, Christologie, Pneumatologie, Soteriologie, Anthropologie, Ethik, Ekklesiologie, Eschatologie und theologiegeschichtliche Stellung, die allen Kapiteln zugrunde liegen und Entwicklungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede schnell erkennen lassen. In der Geschichte wird deutlich, dass und wie das Christentum von Anfang an eine plurale Bewegung war, in der Ideen- und Ereignisgeschichte eine Einheit bildeten und die eine erstaunliche kulturelle Leistung in Gestalt enormer Literaturproduktion bot. Die durch Abbildungen, Graphiken und Zusammenfassungen angereicherten Darstellung mündet in 15 Gründe für den Erfolg des frühen Christentums: „Die frühchristlichen Missionare bewegten sich innerhalb eines Politik-, Wirtschafts- und Sprachraumes, der trotz seiner regionalen Ausprägungen als eine gemeinsame Welt empfunden wurde. Diese günstigen äußeren Bedingungen verbanden sich mit einem

neuartigen, expansiven Missionskonzept sowie attraktiven Lehrinhalten und Lebensformen. Das Zusammenspiel dieser Faktoren begünstigte erheblich die Verbreitung der neuen Bewegung der Christen. In einer durch griechisch-römischen Ethnozentrismus geprägten Gesellschaft praktizieren die Christen ein exklusives Modell der geschwisterlichen Offenheit und Gleichheit, das utopische Elemente enthält und grundlegende Wertvorstellungen der Antike hinter sich lässt. So entwickelte sich das frühe Christentum sehr schnell zu einem neuen kulturellen System“ (562). Unverzichtbare Grundlagenliteratur auch für Unterricht und Verkündigung!

Klumbies, Paul-Gerhard: *Herkunft und Horizont der Theologie des Neuen Testaments*. Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 189 S.

Klumbies plädiert für eine theologische Theologie des NT. Im Durchgang durch die Entscheidungen seit der Aufklärung, ihrer Unterscheidung in Biblische und Dogmatische Theologie, die in dann nicht selten zu einer Trennung wurde, und der Dominanz des Historischen in der NT-Exegese führt Klumbies die Defizite dieser Entwicklung vor Augen. Die Rede von der Auferweckung Jesu wird dabei zu Recht als Fokus der Grundspannung von Deutung und Offenbarung erkannt: „Die Rede von der Auferweckung Jesu Christi als dem zentralen Identifikationspunkt der christlichen Religion hält die theologische und die historische Dimension in einer spannungsvollen Einheit beieinander“ (109). Was heißt theologische Theologie des NT? „Anzustreben ist die Ausformulierung einer neutestamentlichen Theologie, deren Referenzpunkt die Selbstoffenbarung Gottes innerhalb wie jenseits der historisch fassbaren Dokumente im Neuen Testament darstellt. Die theologische Interpretation steht unter der Erwartung, dass eine Analogie zwischen historischem Ursprungsort der neutestamentlichen Überlieferung und gegenwärtiger Auslegungssituation besteht, insofern die bleibende Menschwerdung Gottes in Vergangenheit und Gegenwart vorausgesetzt wird“ (151). Dazu ist es auch nötig, Mythos und Narrativität in das Zentrum der Theologie des NT zurückzuholen. Ein anregendes Plädoyer aus dem Feld der hermeneutischen Theologie!

Eskola, Timo: *A Narrative Theology of the New Testament. Exploring the Metanarrative of Exile and Restoration* (WUNT 350). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 477 S.

In seiner umfangreichen Studie legt der finnische Neutestamentler wie im Untertitel markiert, eine Untersuchung der Metaerzählung von Exil und Wiederherstellung vor. Hier ist auch Jesu Tempelkritik zu verorten. Die von ihm gegründete priesterliche Gemeinschaft sieht den Beginn der Wiederherstellung in Jesu Wirken, fortgesetzt in der Verkündigung des Evangeliums, die in eine eschatologische Sohn-Davids- und Auferstehungschristologie mündet und in unterschiedlicher Weise bei Paulus und Johannes die Gemeinde als neuen Tempel erkennen lässt.

Beck, Johannes U.: *Verstehen als Aneignung. Hermeneutik im Markusevangelium* (ABG 53). Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2016, 579 S.

In dieser umfangreichen Tübinger Dissertation (Betreuer: Christof Landmesser) entfaltet Beck die systematische wie exegetische These, dass das Mk eine eigene Hermeneutik, also Verstehenskonzeption, besitzt, die durch Wahrnehmung und Reflexion des Erzähltextes erkennbar wird und damit auf der grundlegenden Differenzierung in Erzählebene (Ebene der erzählten Welt) und Diskursebene (Ebene der Darstellung der erzählten Welt mittels narrativer Konfiguration) beruht. Beck entwickelt seine Hermeneutik zunächst im Gespräch mit den bekannten „Klassikern“ (Heidegger, Bultmann, Fuchs, Gadamer, Ricœur, Eco, Figal) und verbindet sie dann mit der Exegese des Mk, die schließlich auf die Formel „Verstehen als Aneignung“ zielt (218 ff, 383 ff), also auf den vor allem von Paul Ricœur akzentuierten Begriff. Ein „adäquates

Verstehen Jesu und des Reiches Gottes [ist] nur als Aneignung und so als existentiell umfassendes Geschehen möglich. Zugleich bedingt es stets eine Enteignung im Sinne der Infragestellung der stabilisierenden Sicherungen des Selbst- und Weltverständnisses und ist damit je neu zu vollziehen“ (501).

Pricop, Cosmin: *Die Verwandlung Jesu Christi. Historisch-kritische und patristische Studien* (WUNT II, 422). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 378 S.

Pricop hat orthodoxe wie evangelische Theologie studiert und arbeitet derzeit als Priester in Bukarest. Die vorliegende Frankfurter Dissertation, betreut durch Ute E. Eisen, präsentiert eine historisch-kritische Exegese der Verklärungs- bzw. Verwandlungsgeschichte und eine Untersuchung der entsprechenden Auslegungen von Origenes, Johannes Chrysostomos und Hieronymus. Dadurch werden historisch-kritische wie patristische Exegesen in ihren Ähnlichkeiten wie Unterschieden konkret aufgewiesen und aufeinander bezogen.

Niebuhr, Karl-Wilhelm: *Gerechtigkeit und Rechtfertigung bei Matthäus und Jakobus. Eine Herausforderung für gegenwärtige lutherische Hermeneutik in globalen Kontexten*, ThLZ 140 (2015), 1329–1348.

Niebuhr gewährt Einblicke und Informationen zu dem derzeitigen globalen hermeneutischen Studienprojekt des LWB zu Schriftauslegung, Verkündigung und kirchlicher Praxis, konkretisiert am Verständnis von Gerechtigkeit im NT außerhalb von Paulus. Niebuhr schließt mit der Einsicht: „... neben der paulinischen Theologie können auch das Matthäusevangelium, der Jakobusbrief und noch weitere neutestamentliche Schriften Anstoß und Orientierung geben, um die ‚Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin (zu) orientieren‘“ (1348).

Wengst, Klaus: *Christsein mit Tora und Evangelium. Beiträge zum Umbau christlicher Theologie im Angesicht Israels*. Kohlhammer: Stuttgart 2014, 220 S.

In diesem Buch versammelt Wengst verschiedene, teils bereits veröffentlichte Beiträge, die der Kritik und Konstruktion christlicher Theologie im Kontext Israels dienen. Neben anregenden biographischen und historischen Reflexionen (z. B. über die theologische Judenfeindschaft als Geburtsfehler des Protestantismus) widmen sich die exegetischen Analysen der Auferstehung, dem Verständnis des Todes Jesu, dem Abendmahl und der Soteriologie im Römerbrief.

Oldenhage, Tania: *Neutestamentliche Passionsgeschichten nach der Shoah. Exegese als Teil der Erinnerungskultur (Judentum und Christentum 21)*. Kohlhammer: Stuttgart 2014, 315 S.

In ihrer Basler Habilitationsschrift (Erstgutachter war Ekkehard W. Stegemann) untersucht Oldenhage den sogenannten Blutruf (Mt 27,25), die Seligpreisung der Unfruchtbaren (Lk 23,29) und den Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz (Mk 15,34/Mt 27,46) in den Exegesen vor und nach der Shoah. Sie votiert entschieden für die notwendige Erinnerungsarbeit innerhalb der exegetischen Wissenschaft. „Eine Exegese der Passionsgeschichten nach der Shoah darf sich nicht damit begnügen, diese biblischen Texte möglichst frei von antijüdischen Vorstellungen zu besprechen und historisch-kritisch zu untersuchen. Stattdessen muss sie lernen, mit den vielfältigen Resonanzen zwischen den biblischen Texten und der Holocaust-Literatur umzugehen. Vielleicht wird die Brisanz der Holocaust-Erinnerung irgendwann einmal verblassen. Noch ist das nicht abzusehen. Im Gegenteil, ich vermute, dass das Ringen mit der Holocaust-Erinnerung die nächsten Generationen insbesondere in Deutschland weiter beschäftigen wird. Wir sollten den Zeitpunkt nicht verpassen, diesem Ringen einen festen Platz in der Forschung zum Neuen Testament zu geben“ (289).

Bormann, Lukas (Hg.): Neues Testament. Theologische Themen. Neukirchener Verlagsgesellschaft: Neukirchen-Vluyn 2014, 358 S.

Dieses neue Lehrbuch, das das 1999 in 7. Auflage zuletzt erschienene Arbeitsbuch von Jürgen Roloff ablöst, präsentiert historische und theologische Querschnitte und Themen auf dem derzeitigen Stand der Forschung. Es dient Studierenden zur Erarbeitung von Grundwissen und Lehrenden, Pfarrerinnen und Pfarrern zur Einarbeitung und Vertiefung zentraler Fragestellungen des NT. Behandelt werden folgende Themen auf je ca. 20 Seiten: das antike Judentum (Peter Wick), Gottesherrschaft (Stefan Schreiber), Gleichnisse (Peter Müller), Wunder (Bernd Kollmann), Bergpredigt (Theo K. Heckel), der Menschensohn und die Entstehung der Christologie (Lukas Bormann), der Tod Jesu und seine Deutung (Wolfgang Kraus), Auferstehung (Günter Röhser), Jerusalemer Konvent (Martin Meiser), Gemeinde, Kirche, Amt (Sabine Bieberstein), Taufe (Dieter Säger), Abendmahl (Jens Schröter), Glaube (Udo Schnelle), Gesetz (Martin Tiwald), Ethik und Politik (Lukas Bormann), Eschatologie (David S. du Toit). Ein gut gelungenes und anregendes Lehr- und Nachschlagewerk, dem in der nächsten Auflage unbedingt auch ein Bibelstellenregister beigelegt werden sollte!

Kollmann, Bernd: Neues Testament kompakt. Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2014, 356 S.

In allgemeinverständlicher und klarer Sprache umfasst dieses Lehrbuch nahezu alle relevanten Aspekte der Erforschung und Auslegung des NT: Einleitung in alle Schriften, einschließlich einiger außerkanonischer Texte, Überblick über die Zeitgeschichte (zeitgeschichtlicher Kontext, Geschichte des Judentums bis zur rabbinischen Literatur, Geschichte des Urchristentums bis zu den Anfängen der christlichen Gnosis), Einführung in die Methoden der Textanalyse und in die Hermeneutik, biographische Portraits der wichtigsten Personen im NT (für Jesus und Paulus je eigene Kapitel mit ca. 30 Seiten, sonst ca. 1–2seitige Darstellungen) und schließlich thematische Querschnitte (z. B. Wunder, Gleichnisse, Taufe, Abendmahl, Christologie, Soteriologie) und Grundthemen (Nächstenliebe, Ehe und Scheidung, Homosexualität, Kinder, Eigentum, Sklaverei, Verhältnis zum Staat). Ein tatsächlich – wie der Titel verspricht – kompaktes Lehrbuch, nicht nur für Studierende, sondern für alle am NT Interessierte!

Wilk, Florian: Erzählstrukturen im Neuen Testament. Methodik und Relevanz der Gliederung neutestamentlicher Texte. UTB/Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 172 S.

Wilk legt hier ein kleines Lehr- und Übungsbuch zur Gliederung neutestamentlicher Erzählungen vor. Nach einer knappen Einleitung werden die Methodenschritte an sechs Beispielen erprobt, die vom knappen Gleichnis vom Schatz im Acker über kurze Heilungen, die ausgeführte Geschichte vom verlorenen Sohn zu größeren Textkomplexen (Apg 10f; Joh 7–10) und schließlich zum gesamten Markusevangelium führen. Abschließend werden Leitfragen geboten, die das Vorgehen zusammenfassen und konkret anleiten (146–148): inhaltlicher Zusammenhang (narratives Inventar, Rahmen, Verlauf), Wiederaufnahmestruktur (Handlungsträger, Gegenstände und Sachverhalte), gestalterischer Zusammenhalt (Kommunikationsebenen, narrative Stilmittel, syntaktische Phänomene).

Reynolds, Benjamin E./Lugioyo, Brian/Vanhoozer, Kevin J. (Hg.): Reconsideration the Relationship between Biblical and Systematic Theology in the New Testament. Essays by Theologians and New Testament Scholars. FS Robert H. Gundry (WUNT II, 369). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 308 S.

In diesem Sammelband nehmen die Autoren die Ansätze und Anregungen des Jubilars auf und dokumentieren systematisch-theologische und exegetische Beiträge zum

NT. Nach drei einführenden Beiträgen folgen vier Analysen von Exegeten zur Christologie der Synoptiker, zur eucharistischen Sprache in Joh 6, zur Auferstehungsformel in 1Kor 15 und den Geschichten vom leeren Grab, zu 1Kor 7,32ff und zu Apk 20; die systematisch-theologischen Reflexionen widmen sich dem Jakobusbrief in der Auslegung Luthers und der Radikalen, der paulinischen Soteriologie und Anthropologie. Vanhoozer bündelt: „Systematic theology is not simply a second step that follows biblical theology; rather, it is a partner in the exegetical process itself, explicating the text’s meaning by penetrating to the level of judgements: moral, ontological, and theodramatic. [...] In the final analysis, both NT theology and systematic theology contribute to the formation of disciples who exercise good theodramatic judgement in diverse particular situations – disciples who theologize in *different* contexts, with *many* concepts, yet in ways that preserve and continue the *same* biblical theodrama of the *one* Jesus Christ“ (38).

Luther, Susanne/Röder, Jörg/Schmidt, Eckart D. (Hg.): *Wie Geschichten Geschichte schreiben. Frühchristliche Literatur zwischen Faktualität und Fiktionalität* (WUNT II, 395). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 452 S.

Der Sammelband umfasst im Wesentlichen die Beiträge einer Tagung neutestamentlicher Assistentinnen und Assistenten, auf der die sprachphilosophischen und literaturwissenschaftlichen Impulse für die neuere Historiographie reflektiert wurden, vor allem im Blick auf die im Untertitel genannte Grundspannung. Sie wird in grundsätzlicher Weise ebenso untersucht wie anhand konkreter Perikopen (z.B. Kindermord unter Herodes) und größerer Textzusammenhänge (z.B. hinsichtlich Pseudepigraphie). Während im Anschluss an die Thesen Hayden Whites der Unterschied zwischen Fakten und Fiktionen, Faktualität und Fiktionalität auch für die Geschichtsschreibung nivelliert worden war, votiert die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Vera Nünning für die basale Unterscheidung zwischen zuverlässigen und unzuverlässigen Beschreibungen und verbindet dies mit kontextuellen, textinternen und paratextuellen Kriterien und unterschiedlichen Funktionen zuverlässiger und unzuverlässiger Erzählungen. „... im Bereich der Funktionen von unzuverlässigem Erzählen bestehen ... große Unterschiede zwischen faktualen und fiktionalen Texten. Anlass genug, den vorherrschenden Nivellierungstendenzen mit Skepsis zu begegnen und zu untersuchen, wie man die Besonderheiten von zuverlässigem und unzuverlässigem faktualen Erzählen näher bestimmen kann“ (56).

Gott

Feldmeier, Reinhard: *Der Höchste. Studien zur hellenistischen Religionsgeschichte und zum biblischen Gottesglauben* (WUNT 330). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 561 S.

Der Göttinger Neutestamentler, der schon gemeinsam mit Hermann Spieckermann 2011 eine anregende biblisch-theologische Gotteslehre verfasst hat (vgl. JLH 53 [2014] 65), legt hier einen umfangreichen Band mit gesammelten Aufsätzen zum Thema vor (darunter mitsamt der Hinführung vier bisher unveröffentlichte Texte). In den drei Teilen „Der Eine“, „Der Höchste“ und „Der Heilige“ zeigt Feldmeier detailliert, wie der biblische Gottesglaube im Kontext antiker Philosophie und Religion in einem fortwährenden wie dialektischen Prozess von Anpassung und Abgrenzung, Aneignung und Abstoßung, Überbietung und Überformung (vgl. S. 20) zur Sprache gelangt. Zum Beispiel wird gezeigt, wie die stoische Zeusallegorese über die kritische

Verarbeitung im frühjüdischen Aristeasbrief Gott als „Beleber der Toten“ bekennt und schon fast als *praeparatio evangelica* gelten kann.

Janowski, Bernd/Popkes, Enno Edzard (Hg.): Das Geheimnis der Gegenwart Gottes. Zur Schechina-Vorstellung im Judentum und Christentum (WUNT 318). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 405 S.

Innerhalb der pluralen Rede von der Gegenwart Gottes in den biblischen Schriften und Traditionen besitzen die Schechina-Vorstellungen eine besondere Bedeutung in der jüdischen Tradition. Der vorliegende Sammelband untersucht im ersten Teil (1 ff) die jüdischen Schechina-Vorstellungen vom AT bis zu den rabbinischen und kabbalistischen Traditionen, während der zweite Teil (175 ff) das NT, Auslegungen der Alten Kirche und des 17./18. Jahrhunderts (England und Nordamerika) in den Blick nimmt. Im NT werden Schechina-Vorstellungen in der paulinischen Theologie (Samuel Vollenweider), im Eph (Hermann Lichtenberger), dem JohEv. (Jörg Frey) und der Apk (Franz Tóth) untersucht. David du Toit analysiert Motive der Gottesgegenwart in der synoptischen Tradition: Wahrscheinlich zum historischen Jesus, auf jeden Fall zu einer vor-synoptischen Stufe, gehört die Vorstellung von der Repräsentanz Gottes durch seinen Boten und Geistträger Jesus, der in der Erweiterung durch Q und Mk Gottes wirksame Gegenwart vermittelt; erst Mt sieht hier eine Konkurrenz zwischen der Gegenwart Gottes im Tempel und in Jesus und überträgt daher die „Vorstellung einer Einwohnung Gottes auch auf den erhöhten Jesus, so dass der in der Gemeinde allzeit gegenwärtige Erhöhte den Tempel als Ort der Einwohnung Gottes auf Erden ablöst“ (202); außerdem bereitet Mt die Vorstellungen von der Kirche als „Modus der Präsenz Jesu und somit der Präsenz Gottes in der Welt“ (ebd.) vor.

Landmesser, Christof: Das gegenwärtige Ende. Geschichte in neutestamentlicher Perspektive, in: Michael Meyer-Blanck (Hg.), Geschichte und Gott. XV. Europäischer Kongress für Theologie vom 14.–18. September 2014 in Berlin (VWGTh 44). Leipzig 2016, 77–95.

Im neutestamentlichen Hauptvortrag zum Kongress zeigt Landmesser die theologischen Linien zum Verstehen des Handelns Gottes in der Geschichte, vor allem in paulinischer Perspektive auf das fundamentale Christusgeschehen. Der Ertrag für die Glaubenden wird überzeugend in die Begriffe Identitätsgewinn, Kontingenzbewältigung und Sinnerschließung gebündelt.

Jesus Christus

Schröter, Jens (Hg.): Jesus Christus (TdT 9). Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2014, 338 S.

In dem enzyklopädischen Lehrbuch zur Christologie werden – wie in allen Bänden der Reihe – alttestamentliche (Markus Witte), kirchengeschichtliche (Martin Ohst), systematisch-theologische (Notger Slenczka), praktisch-theologische (Helmut Schwier), religionswissenschaftliche (Klaus Hock) Beiträge und eine Zusammenschau des Herausgebers geboten; im zentralen neutestamentlichen Beitrag von Reinhard von Bendemann (71–118) werden die Christologien des NT exemplarisch und profiliert präsentiert: Jesus von Nazareth als Grund der Christologie, der aufgestandene Gekreuzigte als Integral der Liebe Gottes (Paulus), der leidende Menschensohn und die narrative Christologie (Mk), der einziggeborene Sohn als Gesandter des Vaters (Joh), die priesterliche Konzeptualisierung der Bedeutung Jesu (Hebr) und die apokalyptische Christologie in der Offb.; Schröter antwortet auf die Frage

nach Kohärenzen im Christuszeugnis des NT zu Recht nicht mit vereinfachenden Eindeutigkeiten, zeigt vielmehr, dass die von der älteren Forschung angenommenen Entwicklungslinien obsolet sind, vielmehr schon sehr früh Souveränitäts- und Hoheitsaussagen für Jesus begegnen, die Theo- bzw. Patrozentrisk gleichwohl nicht durchbrochen wird, die irdische Person und das Wirken Jesu nicht beiseite geschoben werden, das Geschehen von Leiden und Tod Jesu den Kristallisationspunkt bilden; die dynamische Pluriformität der neutestamentlichen Zeugnisse sind als Reichtum zu würdigen. „Vom Neuen Testament selbst her eröffnet sich damit ein Freiheitsraum, innerhalb dessen das Christusgeschehen in seiner Bedeutung in veränderten Zeiten und Situationen je neu durchzubuchstabieren ist, wobei auch innovativ-schöpferische Sprach- und Ausdrucksformen zu finden sind“ (116).

Schreiber, Stefan: Die Anfänge der Christologie. Deutungen Jesu im Neuen Testament. Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 262 S.

In diesem kompakten und gut verständlichen Lehrbuch präsentiert der Augsburger Neutestamentler die Christologien im NT. Beginnend mit dem zeitgeschichtlich-politischen Kontext (9ff) zeigt er die geschichtlichen Anfänge beim historischen Jesus (46ff) und dann die Entfaltungen in den verschiedenen Schriften des NT (78ff), die abschließend gebündelt und hermeneutisch, also im Blick auf die altkirchliche und gegenwärtige Christologie, reflektiert werden (232ff). In den Entfaltungen werden die Aspekte Erweckung Jesu, Tod Jesu, Modifikationen des Messias-Modells, Herkunft Jesu und Heilsfunktion als gemeinsames Raster erkannt, die dann zu unterschiedlichen Entwürfen führten. Schreiber lehnt zu Recht lineare Entwicklungsmodelle ebenso ab wie die terminologisch unklare Rede von „hoher Christologie“. Demgegenüber betont er die Vorstellung von „Christus als höchstem himmlischen Mitherrscher Gottes und dessen einzigartigem Repräsentanten“ (237), die auf der Basis der Ostererfahrungen und tief verwurzelt im jüdischen Denken entwickelt werden, während erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts Vorstellungen einer Identifizierung Christi mit dem Gott Israels nicht zuletzt durch neuplatonische Kategorien greifbar werden und dann zunehmend an Bedeutung gewinnen. In dem Modell der Repräsentanz, im Gottesbild Israels, in den politischen herrschaftskritischen Implikationen und in der soteriologischen Intention sieht Schreiber die auch heute relevanten Perspektiven der neutestamentlichen Christologien. Ein auch für Predigt und Unterricht empfehlenswertes Buch!

Schröter, Jens: Zur neueren Jesusforschung. In: ThLZ 139 (2014), 388–406.

In seinem Literatur- und Forschungsbericht sichtet und präsentiert Schröter Monographien und Sammelbände der letzten Jahre. Dabei wird deutlich, dass die methodischen Einsichten des *third quest*, nämlich die Ausweitung historisch-kritischer Analyse von literarischen auf archäologische, epigraphische und numismatische Quellen, vielfach aufgenommen wird, dass es einen starken Konsens zur Zuverlässigkeit der kanonischen Evangelien und ihrer Jesustraditionen gibt und dass daher alle Versuche, die Frage nach dem historischen Jesus aus vermeintlich theologischen oder methodischen Gründen abzuqualifizieren, nicht überzeugen. Historische Jesusforschung ist Teil neutestamentlicher Wissenschaft und theologischer Enzyklopädie. Schröter votiert überzeugend für eine stärkere Berücksichtigung des Erinnerungsbegriffs als kulturhermeneutischer Kategorie. „Die Jesusforschung lässt sich auf dieser Linie so weiterentwickeln, dass sie für den Diskurs zwischen den theologischen Disziplinen fruchtbar gemacht werden kann und darüber hinaus sowohl ökumenisch als auch im Blick auf die Vermittlung christlicher Wirklichkeitsdeutungen in gesellschaftliche Kontexte hinein anschlussfähig ist“ (406).

von der Osten-Sacken, Peter: Jesus – Messias Israels? In: Markus Witte (Hg.): Der Messias im interreligiösen Dialog. Christliche, jüdische und islamische Stimmen aus Vergangenheit und Gegenwart (SKI.NF 9). Leipzig 2015, 33–47.

Der neutestamentliche Beitrag in diesem anregenden Sammelband ist eine etwas überarbeitete und ergänzte Version eines Vortrages auf dem Hamburger Kirchentag 1981. Verbunden mit dem christlich-jüdischen Dialog fragt von der Osten-Sacken nach den neutestamentlichen Gesichtspunkten der Messianität Jesu, um gleichzeitig antijudaistische Deutungen und Traditionen aufzuarbeiten. Er bündelt: „Nichts könnte das Evangelium mehr verkehren, als wenn wir den Tatbestand, dass wir anders auf Jesus sehen und hören und mehr in ihm erkennen als Juden, zum Anlass nehmen, ihn, wie so oft bisher, gegen das jüdische Volk auszuspielen. Das Evangelium von Jesus dem Christus ernst zu nehmen heißt vielmehr für die Kirche im Verhältnis zu Israel vor allem ..., sich nicht als Feinde, sondern der Botschaft des Evangeliums gemäß als Versöhnte zu erweisen und als christliche Gemeinde dazu beizutragen, dass Israel, mit Lukas gesprochen, Gott furchtlos in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen vermag. Nur in dem Maße, in dem sie sich selber in diese Richtung bewegt, ist es kein Lippenbekenntnis, wenn die christliche Gemeinde Jesus den Messias nennt“ (43).

Byrskog, Samuel/Holmén, Tom/Kankaanniemi, Matti (Hg.): The Identity of Jesus. Nordic Voices (WUNT II, 373). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 250 S.

Die „nordischen Stimmen“ dieses Sammelbandes gehören zum First Nordic Symposium on the Historical Jesus vom Oktober 2010. Statt die alte Frage nach dem Selbstverständnis Jesu weiter zu behandeln, wird hier in 10 Beiträgen neu nach der Identität Jesu gefragt, und zwar sowohl aus der Perspektive vergleichender Religionswissenschaft wie verschiedener Texte (z. B. Gleichnisse) und theologischer Motive (Jerusalem, neuer Tempel und Gemeinde).

Lang, Bernhard: Jesus – ein kynischer Philosoph. Philosophische Lebensweise und griechisches Denken in den Evangelien. In: ZNT 17 (2014), H. 34, 15–24.

Lang sieht im historischen Jesus den Exponenten sowohl der prophetischen Tradition Israels wie der philosophischen Tradition des Hellenismus. Belege für die zweite Traditionslinie werden hier präsentiert (Begegnung mit einem Philosophen und spontane tiefgreifende Lebensänderung; Feindesliebe) und führen zu folgendem Ergebnis: „Wir dürfen uns Johannes den Täufer und Jesus als junge Männer vorstellen. Von kynischem Gedankengut berührt, haben sie sich für diese Philosophie begeistert und auch anderen ihren Enthusiasmus zu vermitteln gewusst. Wir können Jesus als eine Diogenesgestalt sehen. Er verdient einen Platz unter den Philosophen der antiken Welt“ (23).

Luz, Ulrich: Exegetische Aufsätze (WUNT 357). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 565 S.

Luz präsentiert hier 32 Aufsätze aus den letzten rund 30 Jahren (nur ein Text ist älter), von denen fünf bisher unveröffentlicht und weitere fünf nicht in Deutsch zugänglich waren. Neben Texten zum Corpus Paulinum und je einer Untersuchung zu Mk und zu Joh liegt der Schwerpunkt auf Mt und auf der Jesusforschung. Luz bezeichnet sich in der Jesusforschung als (später) Vertreter des *Second/New Quest* und vertritt im Ganzen ein unspektakuläres Jesusbild (3 f, 7). Im Gespräch mit Eckhard Rau und dessen herausfordernden Thesen zu Jesus in Jerusalem (vgl. JLH 53 [2014], 67) zeichnet Luz jedoch auch Linien eines „unbequemen Jesus“ (115–148), der Gerichtsdrohungen aussprach und seinen Tod in Jerusalem wohl bewusst in Kauf nahm. „Es ist ein Jesus, der nicht einfach nur das Gottesreich als unbegreifliche Liebe und Zuwendung zu den unterprivilegierten und benachteiligten Gliedern des Volkes Israel, den Armen, den Frauen und Marginalisierten verkörperte. Sondern es ist ein Jesus,

der zugleich diese Zuwendung und Liebe in so unheimlicher Weise an seine eigene Person bindet, dass am Schluss ein Nein zu seiner Person Gottes ganze Liebe in den dunklen Abgrund seines Gerichtes zu reißen droht“ (148). Luz reflektiert dies theologisch-hermeneutisch mit Blick auf die Auferstehung, erwägt dabei, ob es nicht eine große Gnade Gottes sei, dass Jesus sich in seiner Gerichtsankündigung getäuscht hat. „Nur das hat der grenzenlosen Liebe zu den Kleinen, den gesellschaftlichen und religiösen Randsiedlern, die Jesus als Anfang des Gottesreiches verkündigte und verwirklichte, eine Chance gegeben. Nur das hat Jesu Nachfahren, von Paulus bis zu Albert Schweitzer, zugleich genötigt und ihnen die Möglichkeit gegeben, Jesus zu verwandeln und ihn – verwandelt – auf neue andere Weise lebendig werden zu lassen, als Zeichen der Hoffnung und nicht des Gerichts“ (ebd., ohne Hervorhebungen des Originals).

Pokorny, Petr: *Jesus in Geschichte und Bekenntnis* (WUNT 355). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 304 S.

Die 19 gesammelten Aufsätze des Prager Neutestamentlers aus den Jahren 1997–2013 behandeln die Jesusforschung („Jesus in der Geschichte“ [31 ff]) und die Anfänge der Christologie („Jesus im Bekenntnis“ [189 ff]). Pokorny zeigt mit Nachdruck, dass beide Forschungsrichtungen neu zusammenzuführen sind, weil sie sachlich, also historisch wie theologisch, zusammengehören. Hierbei wird besonders das Osterereignis hervorgehoben.

Taschl-Erber, Andrea/Fischer, Irmtraud (Hg.): *Vermittelte Gegenwart. Konzeptionen der Gottespräsenz von der Zeit des Zweiten Tempels bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.* (WUNT 367). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 365 S.

In diesem Sammelband werden unterschiedliche und vielfältige Formen der vermittelten Gottespräsenz untersucht. Die unterschiedlichen Mittlerfiguren (z.B. Messias, Menschensohn, Engel) oder hypostasierte göttliche Eigenschaften werden im AT, den deuterokanonischen Schriften und der pseudepigraphen Literatur analysiert und im Blick auf Rezeptionen und Brüche in den neutestamentlichen Christologien (Synoptiker, Joh, Gal, Kol, 1Tim, Hebr) fruchtbar gemacht. Die Herausgeberinnen resümieren: „Insgesamt bietet dieser Band ... einen Einblick in die große Vielfalt von Konzepten, mit denen man ab der Epoche des Zweiten Tempels versuchte, die Vermittlung zwischen Gott und Mensch zu verdeutlichen“ (10).

Heiliger Geist

Gunkel, Heidrun: *Der Heilige Geist bei Lukas. Theologisches Profil, Grund und Intention der lukanischen Pneumatologie* (WUNT II, 389). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 420 S.

In ihrer von Reinhard Feldmeier betreuten Göttinger Dissertation schließt Gunkel eine Forschungslücke, ist doch die exegetische Klärung zu Rolle, Funktion und Wirkung des Geistes im NT ein in der neueren Forschung wenig beachtetes, aber gleichzeitig im Blick auf das lukanische Doppelwerk ein äußerst lohnendes Feld. Der Untertitel markiert präzise das Vorgehen der Arbeit: Im ersten längeren Hauptteil werden alle in Frage kommenden Textes aus Lk und Apg detailliert analysiert, um das theologische Profil herauszustellen, das Gunkel als ausgeführte Pneumatologie qualifiziert, während im zweiten Hauptteil Grund und Intention des Lukas ermittelt werden. In Zwischenbilanzen und Zusammenfassungen werden die Ergeb-

nisse stets erkennbar präsentiert. Gunkel beschreibt die theologische Bedeutung des Geistes anhand der drei „Wirkungsepochen“ (Israel, Jesus, Kirche), zeigt deren Unterschiede und Kontinuitäten sowie den Beginn eines personalen Verständnisses des Geistes. Lk kennzeichnet hier den Geist „als Garanten des göttlichen Heilsplanes“ (271). In der Verarbeitung jüdischer und pagan-philosophischer Konzepte intendiert Lk, sowohl für jüdische wie für griechische Leser das Wirken des Geistes zu plausibilisieren und als Teil seiner „hermeneutischen Strategie“ (356f) anzusehen. Hieran anknüpfend formuliert Gunkel als in Kirche und Theologie heute zu verantwortendes katechetisches Substrat: „Der Heilige Geist ist in der christlichen Gemeinde gegenwärtig als die Größe, die sie mit Gottvater und Jesus verbindet. Durch den Geist werden die Gemeindeglieder gelenkt, zur Evangeliumsverkündigung ermächtigt oder für besondere Aufgaben in Dienst genommen. Die durch den Geist bewirkte göttliche Gegenwart zeichnet die Gemeinde als Gottesvolk und Heilsgemeinschaft aus. Es ist der Heilige Geist, der den Gliedern der christlichen Gemeinde die Zugehörigkeit zum Heil gewährt und garantiert“ (361).

Gleichnisse

Erlemann, Kurt/Nickel-Bacon, Irmgard/Loose, Anika: Gleichnisse – Fabeln – Parabeln. Exegetische, literaturtheoretische und religionspädagogische Zugänge. A. Francke Verlag/UTB: Tübingen 2014, 219 S.

Nach seinem exegetischen Lehr- und Arbeitsbuch zum Thema von 1999 legt Kurt Erlemann hier gemeinsam mit der Germanistin Irmgard Nickel-Bacon und der Religionspädagogin Anika Loose ein interdisziplinäres Gleichnisbuch vor. Nach einer knappen Einleitung in den exegetischen, literaturtheoretischen und religionspädagogischen Forschungsstand vertiefen die Verfasser in den drei Hauptteilen des Buches dann die jeweiligen Aspekte. Der Gewinn der Interdisziplinarität zeigt sich sowohl in formkritischen Analysen und Bestimmungen der großen Bandbreite bildhafter Sprachformen, die in gewisser Weise Exegese und Literaturtheorie verbinden, obwohl im literaturtheoretischen Teil selbst vor allem über Fabeln und Parabeln und die damit zusammenhängenden literaturdidaktischen Konzepte gehandelt wird, wie in den didaktischen Reflexionen hinsichtlich des Deutsch- und des Religionsunterrichtes. Als neutestamentliches Fallbeispiel dient das Gleichnis von der verlorenen Drachme (Lk 15,8–10), an dem exemplarisch wie methodisch gezeigt wird, was die erzählinterne Pointe, der Gleichnistyp, das Spiel mit konkurrierenden Erfahrungen, die Dekodierung von Metaphern und Bildfeldern und die sachbezogene Pointe (hier differenziert in die theologische, christologische, eschatologische und ethische Ebene) ist.

Wundergeschichten

Kollmann, Bernd/Zimmermann, Ruben (Hg.): Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven (WUNT 339). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 716 S.

Dieser umfangreiche Sammelband ist die hermeneutisch-wissenstheoretische Grundlegung des 2013 erschienenen ersten Bandes des Kompendiums der frühchristlichen Wundererzählungen (vgl. JfLH 53 [2014], 68. Bd. 2 des Kompendiums ist für Ende

2017 angekündigt). Der Schwerpunkt liegt auf der Hermeneutik der Erzählungen, nicht der diversen Wunderphänomene. Neben grundsätzlichen Aspekten (Beiträge von Bernd Kollmann, Ruben Zimmermann, Craig S. Keener, Gerd Theißen) werden die im Untertitel genannten Perspektiven in 26 Beiträgen untersucht. Dabei ist bei den Rezeptionsperspektiven die Erweiterung der Exegese durch tiefenpsychologische (Eugen Drewermann), feministische (Ulrike Metternich), diakoniewissenschaftliche (Markus Schiefer Ferrari), filmästhetische (Reinhold Zwick) und kindertheologische (Annike Reiß) Ansätze ein Gewinn. Schon in seinem Grundsatzartikel hatte Gerd Theißen historische, psychologische und theologische Aspekte unterschieden und aufeinander bezogen. Er deutet die Wunder und die Wundergeschichten als „antiselektionistischen Protest gegen das Leid [...] Sie sind Zeichen dafür, dass der Mensch an einer Schwelle in der Evolution steht, die er immer wieder überschreitet und vor der er immer wieder versagt“ (86).

Lohse, Eduard: Die Wundertaten Jesu. Die Bedeutung der neutestamentlichen Wunderüberlieferung für Theologie und Kirche. Kohlhammer: Stuttgart 2015, 174 S.

Der im Frühjahr 2016 Verstorbene verband wie kein anderer neutestamentliche Exegese mit theologischer Synthese in kirchlicher und kirchenleitender Perspektive. In dem kleinen, aber gewichtigen und allgemeinverständlichen Buch zeigt Lohse die religionsgeschichtlichen Kontexte, Verbindungen und Unterschiede zu den Wundertaten Jesu, analysiert dann die Krankenheilungen, Exorzismen, Blindenheilungen, Totenaufweckungen und Naturwunder und nimmt für die ersten drei historische Plausibilität im Blick auf Jesus an. Abschließend werden die Wundertaten eingeordnet in die Kontexte der Verkündigung Jesu, der Auslegung der Evangelisten und der Bedeutung für Theologie und Kirche. „Die urchristliche Überlieferung bringt in Predigt und Lehre den Christus Gottes als Helfer und Retter zur Darstellung, so dass der Ruf zu Umkehr und Glauben Anschaulichkeit und Kraft gewinnt. Die in Erzählungen entfaltete Christologie kann für jedermann deutlich vor Augen bringen, wer dieser Christus ist“ (134).

Tod Jesu

Chapman, David W./ Schnabel, Eckhard J.: The Trial and Crucifixion of Jesus. Texts and Commentary (WUNT 344). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 867 S.

In diesem umfangreichen Quellenband bieten die Verfasser die außerbiblischen Texte in Originalsprache, englische Übersetzungen und Kommentierungen, die Prozess und Kreuzigung Jesu erhellen. Die Texte des ersten Teils befassen sich mit dem Prozess und der Vernehmung durch den Sanhedrin (1 ff), die Texte im zweiten Teil mit dem Prozess vor Pontius Pilatus (153 ff), die des dritten Teils behandeln die Kreuzigung als Exekutionsmethode in der Antike (299 ff). Das Buch bietet auch sieben antike Abbildungen, unter ihnen zum Abschluss das berühmte Graffiti, in dem der christliche Glaube als Anbetung eines gekreuzigten Esels gezeigt wird (753). Dem schließen sich noch rund 120 Seiten Bibliographie und detaillierte Register an.

Cook, John Granger: Crucifixion in the Mediterranean World (WUNT 327). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 522 S.

Dieser Band bietet griechische, römische und rabbinische Quellen, englische Übersetzungen und Kommentierungen zur Kreuzigung im Mittelmeerraum bis zur Abschaffung unter Konstantin. Auch archäologische Funde samt einiger Graffiti werden präsentiert. Nur im letzten Kapitel werden einige Bezüge zum NT hergestellt.

Gemeinsam mit dem oben angezeigten Quellenband von Chapman u. a. sind damit die verstreuten Texte, Inschriften und Abbildungen gut erschlossen und bieten Anregungen zur theologischen Weiterarbeit.

Köhnlein, Manfred: *Passion und Auferstehung Jesu. Dimensionen des Leidens und der Hoffnung*. Mit Zeichnungen von Jehuda Bacon. Kohlhammer: Stuttgart 2015, 320 S. Köhnlein, emeritierter Professor an der PH Schwäbisch-Gmünd, legt vor allem auf der Grundlage des MtEv. die Passions- und Ostergeschichten allgemeinverständlich aus. Dabei stellt er die Dimensionen des politischen Leidens, des psychischen Kummers, der sozialen Vereinsamung, des physischen Schmerzes, der religiösen Anfechtung erkenntnisleitend dar (21–241). Im zweiten Teil zeigt Köhnlein die vielfältige Auferstehungsbotschaft als kraftvolle Verkündigung der Hoffnung (242–320).

Theißen, Gerd: „Gestorben für uns“. Kritik eines kirchlichen Grundlagentextes. In: *EvTh* 76 (2016), 85–101.

In genauer und differenzierter Weise würdigt und kritisiert Theißen den EKD-Grundlagentext „Gestorben für uns“ (2015). Neben den theologiegeschichtlichen und hermeneutischen Reflexionen bietet Theißen auch einen Überblick über die Fülle der Deutungen des Todes Jesu im NT (88–93) und bestreitet mit überzeugenden Gründen die Dominanz der (Tübinger) Sühnetheologie. Theißen formuliert als eigene Position: „Das Kreuz offenbart das Unheil des Menschen, das Osterlicht sein Heil“ (100).

Auferstehung

Wright, Nicholas Thomas: *Die Auferstehung des Sohnes Gottes. Die Ursprünge des Christentums und die Frage nach Gott* (Bd. 3). Verlag der Francke-Buchhandlung: Marburg 2014, 1036 S.

In dieser äußerst umfangreichen exegetischen Untersuchung liegt das 2003 in Englisch publizierte Buch des ehemaligen anglikanischen Bischofs und jetzigen Professors für NT in deutscher Übersetzung vor, die leider einige grammatische Flüchtigkeitsfehler aufweist. Wright strukturiert die Stofffülle in fünf Teile: „Den Rahmen abstecken“ (1 ff: Tod und Jenseitsvorstellungen in Antike, AT und nachbiblischem Judentum), Auferstehung bei Paulus (251 ff), Auferstehung im frühen Christentum abgesehen von Paulus (483 ff: NT und nichtkanonische frühchristliche Texte bis zum 3. Jh.), „Die Story von Ostern“ (711 ff: Evangelien), „Glaube, Ereignis und Bedeutung“ (825 ff: hermeneutisch-theologischer Schlussteil); dem schließen sich Bibliographie und diverse Register an (892 ff). In insgesamt 19 Kapiteln, die jeweils mit einem Fazit enden, werden lesefreundlich, verständlich und anschaulich der religionsgeschichtliche Rahmen und dann alle relevanten neutestamentlichen Bibelstellen detailliert, teils ausufernd präsentiert und untersucht. Wright kommt historisch zu dem Ergebnis, dass alle frühen Christen, von denen wir Zeugnisse besitzen, glaubten, dass Jesus körperlich von den Toten auferweckt wurde und deshalb „Sohn Gottes“ war, womit zum Ausdruck gebracht wurde, dass er Messias Israels, Anfang und Souverän der neuen Welt und die Vergegenwärtigung des lebendigen Gottes ist. Das leere Grab ist für Wright eine „notwendige Bedingung für das Aufkommen des sehr spezifischen frühchristlichen Glaubens“ (839).

Hartlieb, Elisabeth/Richter, Cornelia (Hg.): *Emmaus – Begegnung mit dem Leben. Die große biblische Geschichte Lukas 24,13–35 zwischen Schriftauslegung und religiöser Erschließung*. Kohlhammer: Stuttgart 2014, 278 S.

In diesem interdisziplinären Sammelband, der ursprünglich auf ein Symposium zu Ehren von Dietrich Korsch zurückgeht, wird die Emmausgeschichte vielfältig ausgelegt. Die drei vorangestellten exegetischen Beiträge (23–51) thematisieren Topographie und Christologie (Michael Wolter) und die Schriftinterpretation (Rudolf Hoppe, Christoph Levin). Daran schließen sich wirkungsgeschichtliche, systematisch-theologische, ästhetische (Malerei, Musik, mediale Transformationen) und praktisch-theologische Verdichtungen an. Eine Meditation des Jubilars zur Identität Jesu Christi und dem Selbstsein der Menschen beschließt diesen reichen und lohnenden Band.

Klinghardt, Matthias: Himmlische Körper. Hintergrund und argumentative Funktion von 1 Kor 15,40f. In: ZNW 106 (2015), 216–244.

In der bisherigen Auslegung von 1Kor 15,36–44 wurden stets die Diskontinuität der Auferstehung zum irdischen Menschen und Gottes Handeln als Neuschöpfung betont. Dagegen argumentiert Klinghardt vom stoisch geprägten Hintergrund der paulinischen Darstellung ausgehend, dass Paulus hier durchaus die Kontinuität im Blick habe. Im Unterschied zur Dominanz der protestantisch gefärbten „Ganztod-Theorie“ versteht Paulus den Tod keineswegs als ‚totale Entselbstung‘: „Für ihn ist das Sterben des Individuums nicht dessen völlige Auslöschung, die eine komplette (und identische!) Neuschöpfung erforderlich machen würde, sondern die Transformation der Seele in eine neue Seinsweise“ (244).

Förster, Hans: Schrift und Schriftverständnis in Joh 20,8f. In: *Early Christianity* 5 (2014), 419–440.

Das Verständnis der beiden Verse am Ende der Geschichte von Petrus und dem Lieblingsjünger am leeren Grab („Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“) ist nach wie vor umstritten. Förster zeigt die unbefriedigenden Lösungen der Forschungsgeschichte und schlägt auf dem Hintergrund der johanneischen Narratologie, Intertextualität und Stufenhermeneutik eine eigene anregende Deutung vor: Petrus versteht nichts, der Lieblingsjünger glaubt an die Rückkehr Jesu in sein irdisches Leben, Maria sucht den Leichnam. „Mit dieser Erzählung bietet damit das Johannesevangelium drei mögliche Fehlinterpretationen des leeren Grabes. Gleichzeitig wird betont, dass durch das leere Grab kein vollständiger Glaube an den Auferstandenen begründet werden kann, dieser bedarf zusätzlich der Selbstoffenbarung des Auferstandenen, wie sie Maria von Magdala als erste erleben durfte, und der Reflexion der ‚Schrift‘. Der Bezug des negierten Temporalatzes in Vers 9 auf beide Jünger bestünde zu Recht, da beide das Geschehene ohne tieferes Verständnis der Schrift verkürzt deuten, was sie aber gerade als glaubwürdig erscheinen lässt“ (439f).

Brown, Paul J.: *Bodily Resurrection and Ethics in 1 Cor 15. Connecting Faith and Morality in the Context of Greco-Roman Mythology* (WUNT II, 360). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 312 S.

In seiner von Eckhard Schnabel betreuten Dissertation legt Brown eine detaillierte Exegese des großen Auferstehungskapitels 1Kor 15 vor. Dabei wird der Glaube an ein Leben nach dem Tod, der von den Leugnern der Auferstehung vertreten wird, untersucht; Brown kommt zu dem Ergebnis, dass deren Eschatologie von der griechisch-römischen Mythologie beeinflusst wurde, die ein seliges Leben nach dem Tod den Heroen vorbehielt; das ermöglichte es den Korinthern, die leibliche Auferstehung des „Heroen“ Jesus anzunehmen, ihre eigene jedoch abzulehnen. „Therefore, they possessed hero status, and although not like the traditional Homeric heroes, they

nonetheless shared the eschatological privileges and social responsibilities connected to that status. [...] The risen Messiah ... is the exemplar for their actions, and the social obligation to emulate him ... was doubtless significant“ (235).

Abendmahl

Weidemann, Hans-Ulrich: Taufe und Mahlgemeinschaft. Studien zur Vorgeschichte der altkirchlichen Taufeucharistie (WUNT 338). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 462 S.

In seiner Tübinger Habilitationsschrift (Betreuer: Michael Theobald) legt Weidemann eine exegetische wie liturgiegeschichtliche Untersuchung der Taufeucharistie vor. Anstatt wie die ältere Forschung Entwicklungslinien zu postulieren, werden hier die pluralen und in sich differenzierten Verständnisse und Deutungen samt der rekonstruierbaren Zusammenhänge zwischen Taufe und Taufeucharistie und die verschiedenen Ausprägungen postbaptismaler Mahlzeiten (Didache, Justin, Tertullian, Apostelakten, Pseudoclementinen, Traditio Apostolica) aufgezeigt. Im Blick auf das NT resümiert Weidemann: „Laut Paulus ist die Eucharistie nicht das Ziel der Taufe ..., sondern sie ist – analog zur Taufe – Vollzug von Initiation, genauer: Sie ist *selbst* Initiation, nämlich die Initiation in den Leib Christi, aber insofern als sie den Leib Christi zugleich konstituiert. Im Anschluss an Günter Bornkamm ist also festzuhalten, dass die Taufe im 1 Kor keineswegs Zulassungsbedingung für die Eucharistie ist und dass die Grenze nicht eindeutig zwischen Ungetauften und Getauften gezogen wurde. Laut Paulus integrieren beide Vollzüge in den Leib Christi und konstituieren diesen zugleich, und beide vermitteln den Geist“ (408). Eine auch ökumenisch anregende Einsicht!

Öhler, Markus: Cultic Meals in Associations and the Early Christian Eucharist. In: *Early Christianity* 5 (2014), 475–502.

Sind exegetische Debatten um Abendmahl und Eucharistie nicht selten antagonistisch geprägt – entweder durch die mehr historische Frage nach den Mahlgemeinschaften innerhalb der antiken Vereine und Vereinigungen oder nach dem theologischen Gewicht von Opfer und Mahl –, so zeigt Öhler beide Linien integrierend die Bedeutung von Opfern in kultischen Feiern der Vereinigungen; des weiteren, dass die Gemeinschaftsmähler auch aus Opfergaben bestanden und schließlich, dass die typischen Bestandteile der Vereinsmähler Wein, Brot und Fleisch waren, die eine kultische Bedeutung haben konnten. Auf diesem Hintergrund resümiert Öhler im Blick auf 1Kor 10, 16ff; Did 14,1ff; Just. Dial. 41,3: „the meal of an association of Christ-believers, gathered in the home of one of its members, was not different from other forms of communal meals in antiquity and their cultic logic: They gave bread and wine and probably other complementary food as a sacrifice to the Kyrios, they prayed, sang hymns, heard readings and speeches, and they had their cultic meal“ (502).

Taussig, Hal: Was bei Tisch passiert. Ein ritualtheoretischer Blick auf die eucharistischen „Einsetzungsworte“. In: *ZNT* 18 (2015), H. 35, 15–30.

In dem Themenheft zu Ritualforschung und Exegese, in dem es anregende Artikel zur Forschungsgeschichte, zum Markus- und zum Johannesevangelium gibt, präsentiert Taussig, auch als Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungen zum Thema (In *The Beginning was the Meal*, 2009) Ergebnisse zum Verständnis des Abendmahls auf dem Hintergrund der griechisch-römischen Vereinsmähler. Deren Merkmale lassen sich gut erkennen: das „zu Tisch liegen“ möglichst aller Mahlteilnehmer, das

deipnon zur Sättigung, gefolgt von gemeinsamem Trinken, Gesprächen und Darbietungen, der Übergang vom *deipnon* zum symposion mit einer zeremoniellen Libation (meist mit Wein), die Leitung durch einen Präsidenten mit wechselnder Besetzung, eine Vielzahl von möglichen Randfiguren. Als weitreichendes Ergebnis ist festzuhalten, dass das frühchristliche gottesdienstliche Leben in den ersten 200 Jahren auf dieser Mahlpraxis fußte. Die Eucharistie war ein Festmahl. Stärker formalisierte Rituale, die sich auf eine symbolische Teilhabe an Brot und Wein beschränkte, hat es während der ersten 125 Jahre nicht gegeben. Daher sind auch die Leib-/Blutworte auf die körperlich erfahrbare neue Gemeinschaft zu beziehen; auch gehören die verschiedenen Überlieferungen von „Deuteworten“ und Gebeten zur normalen Varianz der Worte zur Libation. Dann kann man von einer Funktion als „Einsetzungsworte“ allerdings nicht mehr sprechen (vgl. auch J LH 53 [2014], 87–92). Hier wird man auch praktisch-theologisch und liturgisch neu ins Gespräch einsteigen müssen, wie dies zum Beispiel Christian Grethlein mit seinem neuen Abendmahlsbuch (Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015) begonnen hat.

Heilmann, Jan: Wein und Blut. Das Ende der Eucharistie im Johannesevangelium und dessen Konsequenzen (BWANT 204). Kohlhammer: Stuttgart 2014, 398 S.

In seiner von Peter Wick betreuten Bochumer Dissertation weist Heilmann die bisher durchaus dominierende eucharistische Deutung der Texte im JohEv., die von Wein, Blut und vom Trinken handeln, zurück. Auf der Grundlage sozial- und ritualgeschichtlicher Erkenntnisse folgert Heilmann nach einer gründlichen Exegese von Joh 2,1 ff; 6; 15; 19,34, dass hier keine direkten Ritualbezüge vorliegen: „Der Text des JohEv war in seiner Rezeption ritualprägend, nicht die Rituale waren textprägend“ (298). Das hat zur Konsequenz, dass die von Hofius und Stuhlmacher vertretene sühnetheologische Deutung ebenso wie die von Jörns propagierte johanneische Ablehnung der Opfertheologie der Synoptiker exegetisch nicht begründet sind. Erst im 3./4. Jh. wurde die Metaphorik vom Bluttrinken in den Mahldiskurs übernommen und schließlich rituell transformiert.

Themenheft: Perspectives on the Eucharist in Early Christianity. In: Early Christianity 7 (2016), H. 4, 155 S.

Das Themenheft bietet Spezialuntersuchungen zum Verständnis des Abendmahls im NT und der Frühen Kirche. Dabei werden vor allem die religionsgeschichtlichen Kontexte hervorgehoben, die der Praxis und dem Verständnis des Abendmahls dienen. Christoph Marksches bietet einen Überblick über die Mahldeutungen und die Mahlpraxis im spätantiken Christentum; Joergen Podemann Soerensen zeigt kulturelle Mahlfeiern verschiedene antiker Kulturen; Hermut Löhr zeigt die Schwachstellen, die auf Gese u. a. zurückgehende *todah*-Deutung; Ismo Dunderberg analysiert die Eucharistie in den Evangelien von Johannes, Philippus und Judas, und Peter Arzt-Grabner dokumentiert Papyri und Ostraka, die die Praxis ptolemäischer und römische Mähler zeigen.

Gebet – Liturgie

Juschka, Katrin: „Geheiligt werde dein Name!“ Eine auslegungsgeschichtliche Untersuchung zur Namensheiligung im Vaterunser (ABG 50). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, 636 + XXXII S.

In ihrer von Paul-Gerhard Klumbies betreuten Dissertation untersucht Juschka vor allem die Auslegungs- bzw. Forschungsgeschichte der ersten Vaterunserbitte im ge-

samen 20. Jh. (27–261) und wertet sie unter Einbezug der Wirkungsgeschichte in Predigt, Frömmigkeit, Volkskunst (im Anhang werden z. B. Feldpostkartenmotive zum Vaterunser, vor allem aus dem 1. Weltkrieg, dokumentiert) aus (263–471). Dabei bilden die drei leitenden Fragen nach dem Verständnis des Namens, der Bedeutung von Heiligung samt dessen Vollzug und schließlich nach der Verantwortung für die Heiligung (Gott oder der Mensch?) das strukturierende Raster. Im exegetischen Schlussteil werden das matthäische und lukanische Verständnis der Namensheiligung analysiert (499–576), wobei in aller Interpretationsoffenheit der kurzen Gebetsformulierung Mt eher doxologisch-deklaratorische und Lk ethische Schwerpunkte setzt. Letztlich eröffnet die Ambiguität der Formulierung eine Vielfalt von Deutungen, die jedoch stets im Rahmen des Evangeliums zu bleiben haben. „Die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Gottesnamens, die Judentum und Christentum verbindet, bildet ... letztlich den ‚Anfang aller Weisheit‘ der christlichen Vater-Unser-Gebetstheologie“ (588).

Unger, Günter: Das Vaterunser. Jesu Themensammlung für das eigenständige Beten und Besinnen der Jünger. Kohlhammer: Stuttgart 2016, 203 S.

In dieser vom griechischen Text ausgehenden Exegese des Vaterunsers, die gut lesbar ist und ohne Literaturhinweise und Fußnoten auskommt, wird das Gebet auf dem Hintergrund der Botschaft des vorösterlichen Jesus ausgelegt. Es ist kein memorierbares und rezitierbares Bittgebet, obwohl es in der Liturgiepraxis genauso immer wieder verwendet wird – Unger spießt hierbei auch die gängigen Fehlformen eifriger Liturgen humorvoll auf (vgl. 189) –, sondern das, was der umständliche Untertitel zum Ausdruck bringt: Themenliste für eigenes Beten, Besinnen und für die eigene Nachfolge im Horizont der Gottesherrschaft, für „ein Leben aus Gottvertrauen und Mitmenschlichkeit“ (198).

Hvalvik, Reidar/Sandnes, Karl Olav (Hg.): Early Christian Prayer and Identity Formation (WUNT 336). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 421 S.

Die Beiträge dieses Sammelbandes widmen sich den Zusammenhängen von Gebet und Identitätsbildung im frühen Christentum samt Ausblicken auf die Alte Kirche. Das Gebet erscheint als vollzogene bzw. praktizierte Theologie und ist christozentrisch ausgerichtet. Hinsichtlich der zentralen Frage nach der „parting of the ways“ wird hier festgehalten: „The studies presented in this volume suggest that, viewed from the role of prayer, Christian identity, albeit fragile and complex, was taking shape already in the first century. This focus on prayer suggests an early beginning of a formation process for Christian identity“ (380).

Leonhard, Clemens/Löhr, Hermut (Hg.): Literature or Liturgy? Early Christian Hymns and Prayers in their Literary and Liturgical Context in Antiquity (WUNT II, 363). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 222 S.

In diesem Sammelband mit acht englischsprachigen und einem französischem Beitrag wird die Frage nach Spuren von Liturgien in den Texten des NT gestellt. Dabei werden die frühmittelalterliche jüdische Poesie und alte griechischen Hymnen, die physischen Eigenschaften der Qumranrollen, die Gebetstexte enthalten oder die performativen Aspekte von alttestamentlichen Texten wie das Eifersuchtsordal genauso diskutiert wie die Gebetstexte, die sich als Psalmen Salomons oder in den Thomasakten finden. Ralph Brucker konstatiert in seinem Eröffnungsbeitrag: „In summary, it can be stated that the solemn passages praising Christ or God in the New Testament writings are not quotations of ‚songs‘ or ‚hymns‘ (and hence traces of early Christian liturgy), but rather examples of a literary phenomenon that has numerous analogies in other ancient texts. Even the rhetorical term ‚encomium‘ ... should be used with some hesitation, because it suggests literary autonomy and elaborateness.

In my opinion, the most appropriate term to describe the phenomenon is ‚epideictic passages‘ because it indicates the contextual connection of the texts in question“ (10f). Aus liturgiehistorischer und methodologischer Sicht stimmt dem auch Clemens Leonhard zu: „The presupposition that important theological statements should have been sung or recited in poetic form during the liturgies is too simplistic to be of any historical significance. [...] Early Christianity did not sing is theology during its congregational meetings. [...] Texts like Phil 2:5–11 are anything but ancient Christian liturgical hymns, simply because there was no Christian liturgy that required their performance“ (192).

Jonas, Michael: Mikroliturgie. Liturgische Kleinformeln im frühen Christentum (TSAC 98). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 405 S.

In seiner Basler Dissertation (Betreuer: Martin Wallraff) untersucht Jonas die liturgischen Kleinformeln Amen, Halleluja, Hosanna, Maranatha und den eucharistischen Einleitungsdialo g in ihren alt- und neutestamentlichen wie frühchristlichen Herleitungen, Deutungen und Verwendungsweisen. Nach minutiöser und detaillierter Analyse summiert Jonas, dass die Rezeptionsweite an der biblischen Verankerung, vor allem am Psalter, liegt, dass die feste und fremdsprachliche Gestalt attraktiv war und sich in die flüssige Semantik einschließlich Christologisierungen wie paraliturgischer Sinngebungen durch magische Devotion einschreiben. Die Kleinformeln werden schließlich trotz ihres alttestamentlich-jüdischen Hintergrunds zu einem Bestandteil des christlichen Soziolektivs und zu Kristallisationskernen, um die herum sich größere liturgische Formen bilden, die aber immer „Liturgie“, also ein „Werk des Volkes“ bleiben.

Ethik

Konradt, Matthias/Schlöpfer, Esther (Hg.): Anthropologie und Ethik im Frühjudentum und im Neuen Testament. Wechselseitige Wahrnehmungen. Internationales Symposium in Verbindung mit dem Projekt Corpus Judaico-Hellenisticum Novi Testamenti (CJHNT) 17.–20. Mai 2012 in Heidelberg. Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 587 S.

In diesem äußerlich wie inhaltlich gewichtigen Symposiumsband werden in 14 Paarvorträgen zu zentralen ethischen und anthropologischen Fragestellungen Perspektiven der frühjüdischen pseudepigraphen und der neutestamentlichen Literatur unter der Leitdimension wechselseitiger Wahrnehmung geboten. Die Fragestellungen betreffen das imago-Dei-Motiv, das Gewaltproblem, das Verhältnis von Sünde und Tora, die Sexualität, die Gefahren des Reichtums, die Barmherzigkeit mit Bedürftigen und Notleidenden und das Ende des Menschen (Tod, Auferstehung, Gericht). Abgerundet wird der Band durch drei übergreifende Beiträge zum Dialog zwischen frühjüdischen und neutestamentlichen Schriften (John M.G. Barclay zu IV Esra und Paulus), zu Menschenwürde und Menschenpflichten (Christfried Böttrich zu den Henochschriften und zum lukanischen Doppelwerk) und zu Joseph und Aseth (René Bloch) sowie durch zwei Berichte aus den Arbeitsgruppen des Symposiums („Turning to God from Idols. Conversion in Joseph and Aseth and 1 Thessalonians“ und „Der Mensch ist, was er isst. Ernährung als zentrale Dimension des Menschseins in den Adamviten“).

Konradt, Matthias: Worum geht es in der Ethik des Neuen Testaments? Konzeptionelle Überlegungen zur Analyse und Reflexion ethischer Perspektiven im Neuen Testa-

ment. In: Helmut Schwier (Hg.), *Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung*. Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, 61–86.

In dem interdisziplinären Sammelband zeigt der neutestamentliche Beitrag die Angebote, aber auch die Schwierigkeiten neutestamentlicher Ethik in gegenwärtigen ethischen Debatten oder ethischen Predigten. Im Gegenüber zu einer biblizistischen Verwendung einzelner ethischer Anweisung zeigt Konradt den komplexen Weg zu einer Ethik des NT und veranschaulicht jeden Schritt mit konkreten Beispielen. Dazu ist es entscheidend, „1. Die präzise inhaltliche Erfassung ethischer Aussagen, 2. die Hierarchisierung ethischer Perspektiven, 3. die Analyse der Einbettung ethischer Aussagen in die jeweilige Gesamtsicht der Wirklichkeit, 4. die Erörterung des Verhältnisses der ethischen Perspektiven zu zeitgenössischen Überzeugungen und 5. die Analyse der sozialen Konstellationen miteinander zu vernetzen“ (82). Dabei sind 6. die ethischen Transformationen innerhalb der Prozesse von Genese, Interaktion und Rezeption leitperspektivisch zu untersuchen, um 7. hermeneutisch verantwortet das Orientierungspotential neutestamentlicher Ethik für die Gegenwart zu erheben. An die Stelle der Resultate (ethische Anweisungen z. B. die Haustafeln in der Briefliteratur) treten die rekonstruierten Interaktionen, Prozesse und Dialoge. „Dabei ist in jedem einzelnen Fall zu analysieren, inwiefern in diesen Dialogen Grundüberzeugungen der christlichen Sicht der Wirklichkeit wirksam werden und inwiefern sich andere Interessen Geltung verschaffen. Leitend ist dabei die Überzeugung, dass sich primär dort, wo sich die Verhaltensorientierung als integraler Bestandteil des christlichen Überzeugungssystems zeigt, die Frage nach ihrer Relevanz für heutige christliche Ethik stellt“ (85).

Theißen, Gerd: *Religiöse und rationale Ethikbegründung in einer säkularisierten Welt. Ein Versuch*. In: Fritz Lienhard / Christan Grappe (Hg.), *Religiöser Wandel und Laienheit. Eine theologische Annäherung* (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 22). LIT Verlag: Berlin 2016, 143–157.

In dem neutestamentlichen Beitrag dieses Sammelbandes einer Tagung der Theologischen Fakultäten Heidelberg und Straßburg zeigt Theißen, wie auch im NT zentrale ethische Einsichten und Aufforderungen auch mit antiken rationalen Begründungen konvergieren: der Dekalog mit dem Naturrecht, das Doppelgebot der Liebe mit dem Kanon der zwei Tugenden und schließlich die in verschiedenen kulturellen Kontexten verankerte Goldene Regel. „Nur bei Jesus aber wird die Goldene Regel ein Gebot für alle Menschen – und für deren Verhalten gegenüber allen Menschen. Was sonst vor allem von Herrschern verlangt wird, wird hier zur Forderung an alle, auch an kleine Leute. Was sonst nur gegenüber nahe stehenden Menschen, Freunden, Geschwistern, Gefolgsleuten verlangt wird, wird hier als Verhalten gegenüber allen Menschen gefordert. [...] Der Anspruch, einer allgemein verbreiteten Maxime zu genügen, wird hier mit der Verschärfung des Ethos in der Bergpredigt verbunden. Auch in der verschärften Form wird für sie ein universaler, rationaler Anspruch erhoben“ (151). In den Differenzen und Verhältnisbestimmungen zwischen Sein und Sollen, Sollen und Können sowie Tun und Erfolg verortet Theißen Verbindungen mit der paulinischen Trias Glaube, Liebe Hoffnung und damit – nur oder immerhin – Teilkonvergenzen von religiöser Erfahrung und Vernunft: „Vernunft führt zum kategorischen Imperativ – Liebe zu einer unbedingten Bejahung des Lebens. Vernunft kennt das Brückenprinzip: Sollen impliziert Können – Glaube will um dieses Brückenprinzips willen den Menschen verändern, dass er kann, was er soll. Vernunft begrenzt Handeln auf das in der Welt Mögliche – Hoffnung sehnt sich nach einer verwandelten Welt“ (157).

Themenband: Liebe (JBTh 29, 2014). Neukirchner Verlag; Neukirchen-Vluyn 2015, 399S. Der thematische Band enthält neben alttestamentlichen, religionswissenschaftlichen, kirchengeschichtlichen systematisch- und praktisch-theologischen Beiträgen fünf neutestamentliche Untersuchungen. Zu Beginn bietet Matthias Konradt einen instruktiven Überblick über das Liebesgebot in der synoptischen Überlieferung, im *Corpus Iohanneum* und bei Paulus und zeigt dabei als die beiden grundlegenden Argumentationsmuster den Rückgriff auf Tora und Schöpfungstheologie (Synoptiker; Jak) oder auf die Christologie (Paulus; Joh). „Gemeinsam ist den verschiedenen Gestalten der Agapeethik, dass Agape grundlegend Ausrichtung an einem dialogischen Lebenskonzept bedeutet. Der Mensch existiert nicht für sich, sondern als soziales Wesen ist er in soziale Zusammenhänge hineingestellt, in denen es gilt, nicht nur das eigene Recht auf Lebensentfaltung zum Maßstab des Handelns zu machen. Wo auch die anthropologische Basisannahme ... brüchig geworden ist, und zugleich die schöpfungstheologische Würdigung des anderen als Geschöpf Gottes zurücktritt, wird Agapeethik allgemein an Affirmationsattraktivität einbüßen. Die Theologie hat hier die Aufgabe, dass es so weit nicht kommt“ (98). Anni Henschel und Andrea Taschl-Erber analysieren die Liebe im Johannesevangelium und setzen dabei Schwerpunkte auf die Fußwaschung bzw. auf die Funktion der narrativen Modelle der geliebten und liebenden Jüngerinnen und Jünger. Camille Focant zeigt die Funktion des Lobs auf die Liebe im Kontext von 1Kor 12–14, während Gerd Theißen die bekannte Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ traditionsgeschichtlich analysiert und zeigt, wie hier kontextbedingt zwei verschiedene Varianten vorliegen, die auch im Römerbrief Spuren hinterlassen haben. Im Blick auf gegenwärtige Aufnahmen formuliert Theißen: „Der Glaube sucht nach Rechtfertigung des Menschen. Er überwindet die Anfechtung, dass der Mensch dem Willen Gottes widerspricht. Die Hoffnung sucht nach Rechtfertigung Gottes. Sie überwindet die Anfechtung, dass die Welt Gottes Güte widerspricht. Die Liebe braucht keine Rechtfertigung. Sie ist damit zufrieden, Kontakt mit Gott zu haben“ (168).

Söding, Thomas: Nächstenliebe. Gottes Gebot als Verheißung und Anspruch. Herder: Freiburg i. Br. 2015, 423 S.

In seiner umfangreichen exegetischen und gleichwohl äußerst lesefreundlich und ansprechend geschriebenen Monographie bietet der Bochumer Neutestamentler eine Untersuchung des Gebotes der Nächstenliebe. Dabei zeigt er wie das ganze NT – basierend auf der alttestamentlichen Tradition – ein Buch der Nächstenliebe ist; nur Hebr und Apk sind hier unergiebigere Texte. Schon die griffigen Überschriften lassen dabei die unterschiedlichen Profile der neutestamentlichen Agapeethik von Jesus bis zum 2Petr klar hervortreten; dies wird unterstützt durch sieben Leitfragen, die in allen Kapiteln jeweils abschließend beantwortet und im letzten Kapitel nochmals gebündelt werden: Wer ist der Nächste? Was ist Nächstenliebe? Wie zeigt sich die Nächstenliebe? Wer fordert die Nächstenliebe? Wer ist zur Nächstenliebe gerufen? Wie verhalten sich Nächsten- und Selbstliebe zueinander? Welchen Stellenwert hat die Nächstenliebe? Nach einem kurzen Durchgang durch die Felder Psychologie, Politik, Theologie der Liebe bündelt Söding: „Die Verbindung zwischen zwei Menschen, die sie ganz sie selbst sein lässt, in ihrer Beziehung zum Anderen, heißt Liebe; die Verbindung zwischen Gott und Mensch, die Gott ganz Gott und die Menschen ganz Menschen sein lässt, heißt Liebe“ (371). Ein beeindruckendes und notwendiges Buch, das nicht nur Predigt, Diakonie und Gemeindegemeinschaft anregt, sondern auch aktuelle ethische Debatten orientieren kann.

Wischmeyer, Oda: *Liebe als Agape. Das frühchristliche Konzept und der moderne Diskurs*. Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 292 S.

Wischmeyer bietet eine hermeneutisch-exegetische Untersuchung des frühchristlichen Agape-Konzepts auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Tradition sowie der zeitgeschichtlichen Kontexte und Gegenentwürfe. Das neutestamentliche Profil liegt „in der Verbindung von theologischen, kommunitären, ethischen, emotionalen und eschatologischen Aspekten ... und [hat] ein umfassendes Beziehungsgefüge zwischen Gott und den Menschen untereinander zum Thema ... , dem die große Erzählung von der Liebe Gottes zu den Menschen und die Liebe und der Selbsthingabe Christi zugrunde liegt“ (256). Dies Konzept ist vorindividualistisch und berücksichtigt nicht die Aspekte von Erotik und Sexualität. Das Konzept wird abschließend ins Gespräch gebracht mit modernen, meist postreligiösen Beiträgen (Liebe zwischen Sexualität, Emotion und Empathie), um das inspirierende Potential von Agape/Caritas zu verdeutlichen. Dies bezeichnet Wischmeyer zurecht als intellektuellen und mutigen Versuch, „Gott zu denken und gottgemäß zu leben“, als Anfrage an andere Religionen und Weltanschauungen und als Herausforderung an die weltweite und vielfältige Kirche, das Liebeskonzept nicht einfach nur zu wiederholen, sondern zu interpretieren, und zwar in „caritativer, sozialer, individualetischer und theologischer Hinsicht“ (265). Ein beeindruckendes Plädoyer!

Volp, Ulrich/Horn, Friedrich W./ Zimmermann, Ruben (Hg.): *Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik, Bd.7 (WUNT 356)* Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 452 S.

In diesem Band, der die Beiträge der „Mainz Moral Meetings“ 2012–2014 sammelt, wird nicht nach deontologischen oder teleologischen Argumentationsmustern frühchristlicher Ethik gefragt, sondern nach weiteren Reflexionsformen, die die vier Begriffe des Haupttitels charakterisieren. Dass und wie Metaphern, Erzählungen, Mimesis und die Doxologie ethische Signifikanz erzeugen, wird in den exegetischen, patristischen und zum Teil systematischen Untersuchungen vielfältig und exemplarisch aufgewiesen. Während es zur narrativen Ethik bereits einen breiteren Fachdiskurs gibt, wird in den anderen Bereichen Neuland betreten.

Zimmermann, Ruben: *Metaphorische Ethik. Ein Beitrag zur Wiederentdeckung der Bibel für den Ethik-Diskurs*. In: *ThLZ* 141 (2016), 295–310.

Zimmermann argumentiert und plädiert in seinem Beitrag für die Wiederentdeckung und Berücksichtigung biblischer Einsichten für Begründungen heutiger ethischer Problemstellungen. Der konzeptionelle Leitbegriff wird folgendermaßen konturiert: „Die metaphorische Ethik fordert gerade durch die Undeutlichkeit zu einer eignen ethischen Urteilsbildung auf. Sie ist nondirektive Ethik. Sie gibt zwar einen Interpretationsrahmen vor. Indem sie hierfür die Offenheit der Bildersprache wählt, drängt sie den Rezipienten allerdings selbst in die Rolle hinein, ein Urteil zu finden. Die metaphorische Ethik setzt auf die Eigenständigkeit des ethischen Subjekts und weiß, dass Handlungsfähigkeit nur aus eigener Reflexion und Entscheidung erfolgen kann“ (307).

Zimmermann, Ruben: *Die Logik der Liebe. Die „implizite Ethik“ der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefes (BThSt 162)*, Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2016, 350 S.

Zimmermann legt hier den Entwurf einer „impliziten Ethik“ des 1Kor vor. Er verdeutlicht, dass und wie Paulus als Ethiker zu lesen und zu analysieren ist (implizite Ethik als kohärentes System von Handlungsbegründungen), zeigt die Methodo-

logie einer ethischen Analyse im Allgemeinen und deren Anwendung auf 1Kor im Besonderen und reflektiert die hermeneutischen Herausforderungen in innertheologischen wie in interdisziplinären ethischen Diskursen. Zimmermann wendet sich gegen die stereotype Kategorisierung paulinischer Ethik durch das Modell „Indikativ – Imperativ“, sondern arbeitet mit einem elementaren achtschrittigen Verfahren (vgl. Abb. auf S. 40; Entfaltung: 41–123; Anwendung auf 1Kor: 127–247): Medium der Ethik (Sprachformen der Moral), Knotenpunkte der Ethik (Normen als Indikatoren moralischer Signifikanz), Ethik im Kontext (Konvention und Traditionsgeschichte ethischer Normen), Ethik als Werteordnung (Hierarchisierung von Normen), Reflexionsformen (Erzeugen moralischer Signifikanz), Subjekt (Grundfragen zum ethischen Urteilsträger), soziale Wirklichkeit (gelebtes Ethos), Reichweite der Ethik (Geltungsbereich, Partikularität, Universalität). Neben den vielfältigen Gesprächsangeboten paulinischer Ethik an die Gegenwart, die abschließend gebündelt werden (251–291), ist ein wichtiges Ergebnis, dass Paulus auch bei ethischen Begründungen pluralistisch vorgeht und keinesfalls mit „Indikativ – Imperativ“ als bloßer Letztbegründung operiert.

Wagener, Fredrik: *Figuren als Handlungsmodelle. Simon Petrus, die samaritanische Frau, Judas und Thomas als Zugänge zu einer narrativen Ethik des Johannesevangeliums. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik*, Bd. 6 (WUNT II, 408). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 620 S.

In seiner durch Ruben Zimmermann betreuten Mainzer Dissertation untersucht Wagener mit der narratologischen Figurenanalyse die ethischen Potentiale im Gesamtfeld der narrativen Ethik – zugespitzt auf die im Untertitel genannten Figuren im Johannesevangelium. „So ist Simon Petrus als Lernmodell entfaltet, die samaritanische Frau dient als Plädoyer für situations- und individuumsbezogene Beurteilungen und Grenzüberschreitungen, Judas wird als der Verworfenen schlechthin als vielseitige Negativfolie verwendet und Thomas führt Integration und Gemeinschaftsstiftung vor“ (558f).

Segen

Ostmeyer, Karl-Heinrich: *Der Segen nach dem Neuen Testament – Kontinuitäten und Spezifika*. In: Martin Leuenberger (Hg.): *Segen* (TdT 10). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 111–133.

In dem gut verständlichen Lehrbuch wird wie in den anderen Bänden der Reihe ein Thema aus der Sicht der theologischen Disziplinen (einschließlich Judaistik und Religionswissenschaft) dargestellt. Beim Thema „Segen“ ist im NT der bleibende Bezug zum AT besonders stark. Auch hier ist der Segen ein wechselseitiger Prozess von Gott und Mensch. „Segnen lässt sich verstehen als ein Gespräch zwischen Gott und den von ihm Angenommenen; ein Gespräch, in dem beide dieselbe Sprache sprechen“ (114). Vf. zeigt dann die Profile der neutestamentlichen Segenskonzeptionen (116–124), bei Paulus vor allem christologisch zentriert und dualistisch auf Heil und Unheil (Fluch) aufgeteilt. „Wird der Segen als Teilhabe am Reich Gottes durch den in der Schrift offenbarten Jesus Christus verstanden, dann ist dieser Segen kein zeitbedingtes und kein begrenztes Geschehen. Der Segen verbindet mit Gott und seinem ewigen Reich (Mt 25,34). In Christus sind alle Gläubigen über alle Zeiten hinweg miteinander verbunden durch den Segen Gottes“ (130).

Kirche – Gemeinde – Mission – Amt

Schnelle, Udo: Die Attraktivität der frühchristlichen Gemeinden – ein Modell für die Zukunft? In: Domsgen, Michael/Evers, Dirk (Hg.): Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkularen Kontext. Leipzig 2014, 75–94.

In dem von Mitgliedern der Theologischen Fakultät Halle verfassten Sammelband mit Beiträgen aus allen theologischen Disziplinen zum Thema zeigt der neutestamentliche Beitrag von Udo Schnelle die Grundzüge frühchristlicher Mission, die Strukturen der Gemeinden in Haus und Stadt sowie die sozialen und ethnischen Schichtungen und Spannungen. In der Offenheit für Menschen aller Stände, Geschlechter und Berufe, in der konkreten Liebesethik, in der intensiven persönlichen Kommunikation und weltweiten Vernetzung, im Anspruch der Theorie und Praxis und in der Exklusivität (Offenheit nach außen und Verbindlichkeit nach innen) werden die wesentlichen Elemente der Attraktivität frühchristlicher Gemeinden beschrieben. „In einer durch einen griechisch-römischen Ethnozentrismus geprägten Gesellschaft praktizieren die Christen ein Modell der geschwisterlichen Offenheit, Liebe und Gleichheit, das utopische Elemente enthält, grundlegende Wertvorstellungen der Antike hinter sich ließ und neue schuf“ (94).

Söding, Thomas: Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament. Herder Verlag: Freiburg i. Br. 2014, 294 S.

Der katholische Neutestamentler schreibt – nota bene in einer sehr gut lesbaren, klaren und mitunter humorvollen Sprache – im Kontext der erforderlichen Kirchenreform und zeigt dabei die Maßstäbe und Orientierungen des NT. Schon im Titel und auf den ersten Seiten wird deutlich, dass dieses Vorhaben einen grundsätzlichen Charakter erhält: „Das Schlüsselwort des Neuen Testaments, das verstehen lässt, was ‚Reform‘ heißen kann, ist ‚Umkehr‘. [...] ‚Umkehr‘ meint eine Kehrtwende des Lebens: weg von der Fixierung auf die Vergangenheit, hin zur Orientierung an der Zukunft; weg von der Fixierung auf das Böse, hin zur Orientierung am Guten; weg von der Fixierung auf das Gehabte, hin zur Orientierung am Verheißenen. [...] ‚Umkehr‘ hat den Vorteil, dass Gott ins Spiel kommt und dass nicht nur Institutionen vor Augen stehen, sondern Menschen“ (7). In acht Kapiteln, die auf bereits veröffentlichten Texten beruhen, aber kohärent zusammengestellt und aktualisiert wurden, werden die Themen und Fragestellungen „Auftrag der Kirche“, „Leben der Kirche“ (missionarisch, kooperativ, konstruktiv), „Reform der Kirche“, „Frauen für die Kirche“, „Dienste und Ämter in der Kirche“, „Eucharistie“, „Spiritualität“ und „Solidarität“ im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen behandelt. Hinsichtlich der Aufgaben der Frauen in der Kirche setzt sich Söding z. B. kritisch mit dem Apostolischen Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* (1994) über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe auseinander, votiert nicht für die Abschaffung des traditionellen Bischofs- und Priesteramtes, deutet eine vom NT her gebotene Öffnung des Diakonats für Frauen an, regt aber vor allem die Schaffung neuer Ämter und neuer Dienste für Frauen und Männer an. Bei der aktuellen Debatte um die Veränderung der Hochgebetsformulierung in „für viele“, statt „für alle“, zeigt Söding in detaillierter Exegese, dass „für alle“ die sachliche richtige Wiedergabe des biblischen Textes ist und dem Sinn der Eucharistie am besten entspricht (vgl. 207–216).

Grundeken, Mark/Verheyen, Joseph (Hg.): Early Christian Communities between Ideal and Reality (WUNT 342) Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 242 S.

In diesem Sammelband, dessen Beiträge auf Vorträge der internationalen Tagung in Löwen 2012 zurückgehen, werden die Vorstellungen über die „christliche Ge-

meinde“ vor allem in der Zeit der sogenannten Apostolischen Väter untersucht. Dabei richtet sich ein besonderes Augenmerk auf die Frage von Idealbild und Wirklichkeit. Zur Sprache kommen die sakramentale und rituelle Praxis, Mission und Kirchenorganisation sowie Identitätsbildung durch Konstruktion von „Anderen“. Nach seinem Überblick über die sakramentale Praxis resümiert Andreas Lindemann: „So bleibt der Versuch einer Darstellung der sakramentalen Praxis im 2. Jahrhundert letztlich Fragment; deutlich ist aber die rasch wachsende Tendenz, dass, anders als noch in der *Didache*, nicht mehr der korrekte Vollzug der Taufe dargestellt bzw. die im Wortlaut ‚richtigen‘ Mahlgebete überliefert werden, sondern dass die Rolle des Amtsträgers ins Zentrum rückt. [...] Hier werden – *sit venia verbo!* – die ‚frühkatholischen‘ Tendenzen im frühen Christentum deutlich sichtbar“ (26f).

Gäckle, Volker: Allgemeines Priestertum. Zur Metaphorisierung des Priestertitels im Frühjudentum und Neuen Testament (WUNT 331). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 769 S.

In seiner Züricher Habilitationsschrift (Betreuer: Jörg Frey) untersucht Gäckle detailliert und umfassend die alttestamentlichen, frühjüdischen (inklusive Philo und Josephus) und neutestamentlichen Belege und Konzeptionen zu Priesterschaft, Tempel und Kult samt der Kritik, Marginalisierung und Metaphorisierung. Im Blick auf die kirchen- und konfessionsgeschichtlich brisante Frage nach dem allgemeinen Priestertum gelangt Gäckle mit Recht zu dem Ergebnis, dass die wenigen expliziten neutestamentlichen Stellen (1Petr 2,4–10; Apk 1,6; 5,10; 20,6) keine exegetischen Anhaltspunkte für dieses Theologoumenon bieten. „Wer vom theologiegeschichtlichen Ballast befreite Ohren hat, um zu hören, kann in der Priestermetapher das Hohelied vom hohen Adel und der aristokratischen Würde der Gemeinde Jesu Christi als einer heiligen, integren und zur endzeitlichen Herrschaft und Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm bestimmten Priesterschaft in einer noch unerlösten Welt hören. [...] Möglicherweise kann die ntl. Dynamik der Priestermetapher nur in Kontexten voll erfasst und entfaltet werden, die analog zu den Kontexten des 1. Petrusbriefes und der Johannesapokalypse von einer Ausgrenzung, Stigmatisierung oder gar Verfolgung der Gemeinde geprägt sind“ (613).

Eschatologie

Erlemann, Kurt: Vision oder Illusion? Zukunftshoffnungen im Neuen Testament. Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2014, 224 S.

Anschließend an seine Bücher über Gott (2008), Christus (2011; vgl. JLH 53 [2014], 69) und den Heiligen Geist (2010/2012; vgl. JLH 53 [2014], 74) legt Erlemann hier eine weitere thematische Einführung in eine zentrale Fragestellung des NT vor. Ausgehend von der Ausgangsfrage des Titels legt er in zehn Kapiteln die neutestamentlichen Zukunftshoffnungen und Eschatologien aus, jeweils verbunden mit kritischen Anfragen (insgesamt 31), die auch in Schule und Kirche gestellt werden. Am Ende bündelt Erlemann sein Ergebnis in 14 knappen Thesen, die nochmals kurz erläutert werden: „Gott wendet sich den Menschen permanent rettend zu! ... Es ist eine Illusion, dass sich alles erst in Zukunft erfülle! ... Die Gottesherrschaft kommt da, wo Menschen an sie glauben! ... Christus kommt dort an, wo Menschen in seinem Geist handeln! ... Liebe ohne Zorn ist ebenso illusionär wie Himmel ohne Hölle! ... Über ewiges Leben und Gericht wird täglich entschieden! ... Zum Paradies ist es nur ein kleiner Schritt! ... Das Böse wird durch vergebende Liebe überwunden! ... Die

Welt kann keine Angst mehr machen! ... Gott macht aus allem etwas Neues und Gutes! ... Der Zukunft vorbehalten sind Erlösung und seliges Schauen! ... Ohne physisch-materielle Erlösung ist Erlösung unvollständig! ... Unsere Zeit ist ein besonderes Geschenk Gottes! ... Selig ist, wer glauben kann, ohne zu sehen!“ (195–200).

Park, Sung-Ho: Stellvertretung Jesu Christi im Gericht. Studien zum Verhältnis von Stellvertretung und Kreuzestod Jesu bei Paulus (WMANT 143). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 468 S.

In seiner von Hermann Lichtenberger betreuten Tübinger Dissertation untersucht Park umfassend und exegetisch detailliert das Verhältnis von Stellvertretung Jesu Christi im Gericht zu seinem Kreuzestod, der Höhepunkt paulinischer Stellvertretungsvorstellung ist. Park gelangt zu dem Ergebnis, dass Kreuzesgeschehen und Fürsprache im Gericht als ein einziges theologisches Ereignis anzusehen ist: „Wie Kreuz ohne Auferstehung und Auferstehung ohne Kreuz keinen Sinn ergibt bzw. das richtige Verständnis der Soteriologie hindert, sind Kreuz, Auferstehung, Erhöhung und Fürsprache im Gericht als eine einzige Handlung ... zu verstehen“ (405). Hierdurch wird Gottes universaler Heilswille pointiert zur Sprache gebracht, und für den Christen gilt schon jetzt die untrennbare Verbundenheit von „Heilsgegenwart und Heilszukunft“ (406).

Paulus

Puig i Tàrrach, Armand/Barclay, John M. G./Frey, Jörg (Hg.): The Last Years of Paul. Essays from the Tarragona Conference, June 2013. Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 608 S.

In dem umfangreichen Sammelband werden die letzten Lebensjahre des Apostels, über die wir keine direkten Quellen besitzen, innerhalb der verschiedenen historischen (Rechtsgeschichte, Sozialgeschichte), religionsgeschichtlichen und theologischen Kontexte neu aufgeworfen und beleuchtet. Anregend zu lesen, sind die differenzierten Einzelüberlegungen und Hypothesen, da durchgehend eine Themenstellung von je zwei verschiedenen Autoren behandelt wird.

Hoffmann, Matthias R./John, Felix/Popkes, Enno Edzard (Hg.): Paulusperspektiven. FS Dieter Sänger (BThSt 145). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2014, 250 S.

In dieser Festschrift für den Kieler Neutestamentler Dieter Sänger sind Aufsätze zur Theologie, Mission und Wirkung des Paulus enthalten, die vielfältige Detailuntersuchungen bieten und locker aneinandergereiht sind. Tor Vegge untersucht die Verwendung der Heiligen Schrift in den Paulusbriefen (und berücksichtigt bes. Gal 3,8), David Hellholm die Kompositionsanalyse des Römerbriefes, Felix John die Hintergründe der spanischen Reisepläne des Paulus (die möglicherweise auf den Kontakt mit spanischstämmigen Gesprächspartnern des Paulus in Antiochia zurückgehen), Antje und Michael Labahn die Rezeption der biblischen Schöpfungsgeschichten in 1Kor 6–15, Dietrich-Alex Koch die unendliche Geschichte der Einschätzung von 2Kor als Briefsammlung (und zeigt dabei Kriterien für das Vorliegen einer Kompilation), Martin Meiser Phil 3,7–11 im Horizont der *new perspective* und der patristischen Exegese (und votiert gegen die Spätdatierung der Rechtfertigungstheologie des Paulus), Enno Edzard Popkes die Bedeutung des lukanischen Jakobusbildes für das lukanische Paulusbild, Christian Wetz die non-liminale Theologie des Kol (wodurch ein großer denkerischer Abstand zu Paulus besteht) und Karl-Wilhelm Niebuhr das evangelische Amtsverständnis im Anschluss an Paulus und Luther (wobei er als ent-

scheidende neutestamentliche Impulse den Gemeindebezug, das profilierte Osterzeugnis, die Diakonie als Lebenshingabe und die Begeisterung herausstellt).

Thiessen, Jacob (Hg.): Das antike Judentum und die Paulusexegese (BThSt 160). Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2016, 130 S.

In vier Beiträgen wird das Denken des Paulus über Gesetz (Jörg Frey) und Lohn (Jacob Thiessen) mit dem antiken Judentum (zwei Beiträge von Günter Stemberger) verbunden und kontextualisiert. Stemberger zeigt auf, dass und wie das antike rabbinische Judentum nicht als Leistungsreligion gedeutet werden darf. Die Tora wird umfassender verstanden, als es die nicht selten abwertende Rede vom „Gesetz“ erkennen lässt; die Tora dient im Zusammenhang rabbinischer Theologie der Heiligung Israels (vgl. 17). Beim Lohngedanken bleibt in der rabbinischen wie in der paulinischen Theologie das Paradox, dass sich niemand Lohn verdienen kann, aber dennoch geglaubt wird, dass Gott das Gute belohnen wird (vgl. 45). Frey analysiert das komplexe Nomos-Verständnis des Paulus in seinem jüdischen Kontext. Paulus vertritt weder eine *abrogatio legis*, noch führt er das jüdische Toraverständnis ungebrochen weiter, noch differenziert er zwischen kultischer und ethischer Tora. Christus ist „in der Tat ‚Ende des Gesetzes‘ (Röm 10,4) in seiner fordernden, verpflichtenden, sanktionierenden und verurteilenden Funktion. Zugleich ist in ihm und durch ihn eine neue Weise des Gehorsams gegenüber dem geoffenbarten Gotteswillen im Glauben eröffnet, die nicht vom Buchstaben, sondern vom Geist und der Liebe bestimmt ist“ (88). Thiessen zeigt die Dimensionen des Lohngedankens bei Paulus, bei dem es nicht um Ängstigung oder die Verursachung eines schlechten Gewissens geht, „sondern darum, Gott mit einem guten/reinen Gewissen zu dienen“, das nach Paulus „nur auf Grund der vergebenden Gnade Gottes durch Jesus Christus erlangt werden“ (125) kann.

Wright, Nicholas Thomas: Rechtfertigung. Gottes Plan und die Sicht des Paulus. Aschendorff Verlag: Münster 2015, 260 S.

Wright, Neutestamentler in St. Andrews und früherer anglikanischer Bischof von Durham, hat in seiner 2009 in Englisch erstmals publizierten Monographie, die nun dankenswerterweise auch in Deutsch zugänglich ist (erweitert um einen Vortrag Wrights zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg/CH vom November 2014 und um ein knappes Interview), die *new perspective* als *fresh perspective* mitgeprägt. In seiner ausführlichen Exegese legt er dar, dass Rechtfertigung theozentrisch zu verstehen ist. Dabei verbindet er die beiden bisher eher antagonistischen Forschungspositionen einer individuellen Perspektive auf Sündenvergebung und Gerechtmachung und einer erwählungstheologischen Perspektive des Hinzutretens der Heiden in das Heil Israels und entwickelt einen bundestheologischen Zugang, in dem Soteriologie und Ekklesiologie in ihrer inneren Einheit und in ihrer Ausrichtung auf die neue Schöpfung sichtbar werden. Als gegenwärtige Zielperspektive ist hier ein starkes ökumenisches Engagement erkennbar: „Im eigentlichen Sinne ist *Rechtfertigung die Lehre, die besagt, dass wir zusammengehören*“ (247).

Heilig, Christoph/Hewitt, J. Thomas/Bird, Michael F. (Hg.): God and the Faithfulness of Paul. A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright (WUNT II, 413). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 833 S.

N. T. Wright hat mit seinem *opus magnum* „Paul and the Faithfulness of God“ (2013) und in seinen zahlreichen anderen Arbeiten und Kommentaren zu Paulus die Exegese stark beeinflusst. Im vorliegenden Sammelband werden Methodologie, Kontext, exegetische Argumentationen und Befunde und die theologischen Aspekte dieser Arbeiten kritisch befragt. Dadurch werden die Treue Gottes, die Treue des Apostels

und die des Exegeten in einem anregenden und weiterführenden Diskurs dargestellt und entfaltet.

von der Osten-Sacken, Peter: Der Gott der Hoffnung. Gesammelte Aufsätze zur Theologie des Paulus (SKI.NF 3). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2014, 660 S.

In dem umfangreichen Sammelband werden 30 Aufsätze (5 bisher unveröffentlicht) zur Theologie des Paulus publiziert. Von der Osten-Sacken geht zentral von der konstitutiven apokalyptischen Prägung der paulinischen Theologie aus, zeigt dies in dem programmatischen, bisher unveröffentlichten Eingangstext („Der Gott der Hoffnung“, S. 12 ff), aber auch an der Kreuzestheologie und Anthropologie bis hin zum letzten, ebenfalls erstmals veröffentlichten Text zur „Ethik aus der neuen Welt“ (630 ff). Die beiden Hauptteile präsentieren die für Exegese und christlich-jüdischen Dialog gewichtigen Untersuchungen zu „Evangelium und Tora“ (9 Aufsätze) und „Evangelium und Israel“ (5 Aufsätze).

Tilly, Michael: Aspekte der Leiblichkeit im paulinischen Denken. In: Bernd Janowski/ Christoph Schwöbel (Hg.): Dimensionen der Leiblichkeit. Theologische Zugänge (Theologie interdisziplinär 16). Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 69–85. Der Sammelband präsentiert die Beiträge eines gleichnamigen Symposiums der „Elisabeth und Jürgen Moltmann Stiftung für Ökumenische Theologie“ von 2012; dass hier auffälligerweise ein praktisch-theologischer Beitrag fehlt, bleibt unverständlich. In seinem anregenden neutestamentlichen Beitrag untersucht Tilly das paulinische Denken, analysiert die Begriffe *sarx*, *soma* und *soma Christou* und hebt die christologischen wie die anthropologischen Aspekte hervor. Durch die Ausrichtung auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus wird die menschliche Leiblichkeit bei Paulus positiv umgewertet. „Der gekreuzigte Christus gilt Paulus als typologisches Vorbild und Zuspriecher der eigenen Bestimmung. Das gesamte menschliche Leben und die menschliche Leiblichkeit werden von ihm darum im Sinne dieser positiven Umwertung der Begriffe *soma* und *sarx* als Möglichkeiten verstanden, in der Nachfolge Christi zu dem zu werden, zu dem Gott einen berufen hat“ (79). In der Leib-Metapher entfaltet Paulus die Sozialität der christlichen Gemeinschaft, in der das gegenseitige Angewiesensein der einzelnen Glieder des Leibes hervorgehoben wird. Die Auferstehung der Toten ist für Paulus keine Trennung von Leib und Seele, sondern nur als „personale Lebenseinheit“ (80) zu denken. Ekklesiologisch, eschatologisch und ethisch gilt: „Der Mensch kann sich ... nicht von seiner kreatürlichen Leiblichkeit distanzieren“ (82), und der Heilsindikativ begründet „den Imperativ gegenwärtigen sittlichen Umgangs mit dieser Leiblichkeit“ (ebd.).

Edsall, Benjamin A.: Paul’s Witness to Formative Early Christian Instruction (WUNT II, 365). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 297 S.

In seiner Oxforder Dissertation (Betreuer: Markus Bockmuehl) untersucht Edsall die Unterweisung des Paulus (*kerygma*, *didache*, Katechese) auf dem Hintergrund der antiken Kommunikationspraxis, nach der man sich auf das Wissen verließ und bezog, das die Partner besitzen. Edsall unterscheidet in 1Thess und 1Kor explizite Erinnerung an die eigene Lehre, direkte und indirekte Appelle an das Wissen der Gemeinde. Paulus wird immer dann ausführlich, wenn er auf Überzeugungen und Deutungen zu sprechen kommt, bei denen er einen Dissens vermutet. Edsall legt allen Wert auf die Kontinuität frühchristlicher Lehre und zeigt das bes. am Röm, den Paulus an eine nicht von ihm gegründete Gemeinde richtet. Die Kontinuität besteht nicht nur im Glauben an Jesus als auferstandenen Herrn (James Dunn), sondern umfasst auch Gott als Schöpfer und Vater, das *pro nobis*, den von Gott den Glaubenden verliehenen Geist, Taufe und veränderten Lebenswandel; auch die Verbundenheit mit

den Schriften sowie eine apokalyptische Kosmologie und Eschatologie gehören dazu. „Ultimately, my study leads me to conclude that the convictions Paul believed himself to share with his Roman readers do resemble a musical theme of surprising fullness and complexity“ (227).

Stettler, Hanna: Heiligung bei Paulus. Ein Beitrag aus biblisch-theologischer Sicht (WUNT II, 368). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 762 S.

In ihrer umfangreichen Tübinger Habilitationsschrift (Betreuer: Peter Stuhlmacher) präsentiert Stettler eine detaillierte Untersuchung zum Begriff und zur theologischen Konzeption der Heiligung bei Paulus, die schon rein quantitativ die Texte über die Rechtfertigung deutlich übertreffen. Die Untersuchung ist klar gegliedert: nach der Forschungsgeschichte (3 ff), folgen die Voraussetzungen des paulinischen Heiligungsverständnisses (47 ff: AT, Frühjudentum, synoptische Jesusüberlieferung) und die Einzelexegese der entsprechenden Texte im Corpus Paulinum in der Abfolge seiner Briefe, wozu Stettler auch 2Thess, Kol und Eph zählt (215 ff). Stettler summiert ihre Ergebnisse unter der Perspektive: „Die Heiligung des eschatologischen Gottesvolkes zur Verherrlichung des Heiligen Israels“ (621 ff). Im Blick auf die zentrale Frage nach dem Tun Gottes und der Menschen kommt Stettler zum Ergebnis: „Bei *Paulus* verhalten sich Werk Gottes und Werk des Menschen in der Heiligung nicht so zueinander, dass sie in Konkurrenz treten können. Vielmehr empfängt der an das Evangelium Glaubende mit der Vergebung die Erneuerung durch den Geist, der zum Gehorsam befähigt und treibt. Es ist also *Gottes* Werk, dass er durch den Heiligen Geist den *Menschen* zum Werk ermächtigt“ (628 f).

Omerzu, Heike/Schmidt, Eckart D. (Hg.): Paulus und Petrus. Geschichte – Theologie – Rezeption. FS Friedrich Wilhelm Horn (ABG 48). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2016, 368 S.

Sind in der kirchlich-liturgischen Tradition Peter und Paul eng verbunden und in historisch-kritischer Theologiegeschichte strikt getrennt, widmet sich der Sammelband beiden Aposteln. Dabei werden in den historischen Beiträgen von Bernd Kollmann und Dietrich-Alex Koch auch die Gemeinsamkeiten beider hervorgehoben, wobei Koch, anders als Kollmann, das Verhältnis beider auch nach dem Antiochenischen Zwischenfall nicht als zerrüttet ansieht. In den theologischen Beiträgen von Oda Wischmeyer, Udo Schnelle und Michael Bachmann stehen Röm und Gal im Zentrum, während Ruben Zimmermann und Marco Frenschkowski über das ethische Subjekt bzw. über das Naturrecht bei Paulus reflektieren. Dieter Zeller vergleicht Röm 6,1–11 und 1Petr 2,24; 4,1f und hält es für wahrscheinlich, dass der Verfasser von 1Petr den Röm vielleicht aus gottesdienstlichen Lesungen kannte. Unter der Rubrik „Rezeption“ untersuchen Konrad Huber und Christfried Böttrich neutestamentliche und frühchristliche Petrusrezeptionen, Jens Herzer die Paulusrezeption in 1Tim. Karl-Wilhelm Niebuhr zeigt das ökumenische Potential einer Kanonhermeneutik am Beispiel des *Corpus Apostolicum* in NT. Ulrich Volp untersucht das Petrusbild in den Auseinandersetzungen zwischen Christen und Nichtchristen vom späten 2. bis zum späten 4. Jh., während Friedrike Nüssel die gegenwärtigen ökumenischen Konvergenzen zu Petrusamt und Petrusdienst auslotet.

Meijer, Fik: Paulus. Der letzte Apostel. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2015, 340 S.

In dieser aus dem Niederländischen übersetzten, allgemeinverständlichen Biographie lässt der Historiker, Altphilologe und Mittelmeerarchäologe Leben und Wirken des Paulus lebendig werden, vor allem hinsichtlich der historischen Hintergründe und der urbanen mediterranen Welt.

Synoptische Frage – Evangelien

Klinghardt, Matthias: Das älteste Evangelium und die Entstehung der kanonischen Evangelien, Bd. 1 (Untersuchung), Bd. 2 (Rekonstruktion – Übersetzung – Varianten) (TANZ 60). Francke Verlag: Tübingen 2015, 1279 S.

Die synoptische Frage ist die Frage nach dem literarischen Verhältnis der ersten drei Evangelien. Seit dem 19. Jh. scheint sie, mit gewissen Modifikationen, durch Markuspriorität und Zwei-Quellen-Theorie beantwortet zu sein. Jedoch sind vor allem die sog. *minor agreements* ein Problem, das immer wieder zur Verkomplizierung der einfachen Theorie durch Postulat eines Ur- oder eines Deuteromarkus und durch die Annahme unterschiedlicher Redaktionsstufen in Q führte. Die Komplexität sowohl in methodischer wie in inhaltlicher Hinsicht ist enorm. Ihr werden auch die verschiedenen alternativen Erklärungsvarianten, die stärker der Mündlichkeit der Überlieferung vertrauen oder alternative Benutzungshypothesen entwickeln, nicht gerecht. Klinghardt legt hier ein detailliert ausgearbeitetes und begründetes Gegenmodell vor. Er nimmt als ältestes Evangelium das von Marcion zwar nicht verfasste, aber rezipierte Evangelium an, das aus der Sicht des *mainstreams* der Forschung das von Marcion benutzte und aus theologischen Gründen von ihm veränderte Lukasevangelium ist. Dieses älteste Evangelium wurde nach Klinghardt von den anderen drei Evangelien – Mk, Mt und Joh (!) – als Quelle unterschiedlich intensiv benutzt. Das, was wir als Lk bezeichnen, ist die kritische redaktionelle Bearbeitung und Erweiterung des ältesten Evangeliums und ist gleichzeitig verantwortlich für die Zusammenstellung, evtl. Bearbeitung, der vier kanonischen Evangelien, die wohl bis zur Mitte des 2. Jhs. abgeschlossen war. Damit entfallen die Hypothesen der Markuspriorität und der Existenz des Spruchevangeliums. Der Überlieferungsprozess ist vielmehr ein rein literarischer Redaktionsprozess, für den weder der mündliche Faktor (und damit auch die mündliche Jesustradition) noch die Gemeindebildungen und -bedürfnisse (und damit die Konstruktionen einer mk, mt, lk oder joh Gemeinde) eine Rolle spielen. Das entworfene Gesamtbild, das methodisch Überlieferungs- und Textgeschichte verbindet, führt im 2. Band zu einer minutiösen Rekonstruktion des griechischen Textes samt Kenntlichmachung der unsicheren Entscheidungen oder Vermutungen. Man darf gespannt sein, wie dieses neue Modell in der Einleitungswissenschaft diskutiert wird. Eine entscheidende Schwachstelle bleibt sicher die hypothetische Rekonstruktion des ältesten Evangeliums auf den Grundlagen der wenigen, nur durch die Häresiologen (Tertullian, Epiphanius, Adamantius) bezeugten Inhalte und des Textes des kanonischen Lk.

Logienquelle/Spruchevangelium

Tiwald, Markus: Die Logienquelle. Text, Kontext, Theologie. Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2016, 208 S.

Tiwald legt ein gut verständliches Lehrbuch zum Thema vor. Auf eine kurze Einleitung zu den Grundproblemen und Optionen der synoptischen Frage folgt eine mit textkritischen Notizen verbundene deutsche Übersetzung (von T. Hieke, 1999) und der überzeugende Hinweis, Q als „Spruchevangelium“ zu verstehen. Im zweiten Teil wird der Kontext (79 ff), im dritten Teil die Theologie von Q dargestellt (147 ff). Tiwald sieht in Q vor allem ein doppeltes *missing link*: Es ist Bindeglied zwischen

dem Frühjudentum und den Anfängen der Jesusbewegung und zwischen dem historischen Jesus und dem späteren Christentum (besonders an den Entwicklungsprozessen in Christologie und Ekklesiologie erkennbar). Tiwald appelliert abschließend: „Möge ein Stück der irenischen Liebenswürdigkeit, der eschatologischen Zeichenhaftigkeit, aber auch des ardenten Missionseifers jener Q-Boten auf den Leser und die Leserin überspringen“ (184).

Heil, Christoph: Das Spruchevangelium Q und der historische Jesus (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 58). Verlag Katholisches Bibelwerk: Stuttgart 2014, 299 S.

Der Grazer Neutestamentler, ausgewiesen in der Q-Forschung, legt hier gesammelte Aufsätze vor, die insgesamt aus dem Kontext des „International Q Project“ stammen, das sich durch Forschung, Rekonstruktion, Edition und Kommentierung dem Spruchevangelium widmet. Das Buch bietet – strukturiert in die Themenfelder „Rekonstruktion und Gattung von Q“, „Transformationen der Jesusüberlieferung in Q“ und „Historische Rückfrage nach Jesus“ – Detailuntersuchungen, die sich durch verständliche Sprache, klare Argumentation und historisch-nüchterne Kritik auszeichnen. Zu Beginn rekapituliert Heil die Forschungsgeschichte und führt in die neueste Methodik zur Rekonstruktion von Q ein. Nach einer kritischen Analyse zu den Dimensionen Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Antike (bei Homer und Q) wird mit Recht gezeigt, dass Q trotz seiner formalen Abkürzung nicht auf eine „Quelle“ reduziert werden darf, sondern als Spruchevangelium oder als Spruch- bzw. Redensammlung anzusehen ist und inhaltlich einen eigenständigen Strang judenchristlicher Überlieferung darstellt. Bei den historischen Rekonstruktionen argumentiert Heil für die Herkunft/Geburt Jesu in Nazareth und hält es für sehr wahrscheinlich, dass Jesus Analphabet war, jedoch die biblischen und schriftgelehrten Traditionen mündlich kennenlernte, was auch die zumindest unbedachte Rede vom „Rabbi Jesus“ infrage stellt. Historisch wahrscheinlich ist es nach Heil, dass Jesus nicht mit einem Schriftgelehrten verwechselt werden konnte, aber von den Zeitgenossen durchaus als Lehrer angesehen werden konnte, denn „Analphabetismus führte in der Umwelt Jesu nicht zu einem niedrigeren Sozialprestige“ (290f).

Tuckett, Christopher: *From the Sayings to the Gospels* (WUNT 328). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, XXI + 642 S.

Im vorliegenden Buch werden Aufsätze des Oxforder Neutestamentlers aus den Jahren 1981–2011 unverändert veröffentlicht. Tuckett untersucht vor allem die Jesustraditionen, ihre Ursprünge, Entwicklungen und Verwendungen im frühen Christentum. Im Mittelpunkt steht – neben den synoptischen Evangelien, Paulus und dem Thomasevangelium – die Logienquelle. Tuckett bleibt zur Recht kritisch gegenüber eindeutigen Festlegungen auf unterschiedliche Redaktionen von Q. Inhaltlich untersucht er verschiedene Einzelaspekte wie die Möglichkeit kynischer Einflüsse oder einer aramäischen Vorlage, die Bedeutung der Weisheit, deren weibliche Seite in Q keine Rolle zu spielen scheint, die Perspektive der Kirche bzw. Q-Gemeinschaft im Kontext des Judentums und die traditionsgeschichtlichen Linien und Deutungen des „Menschensohns“, die bei allen unterschiedlichen Verwendungen durch Q, Mk und Lk sich dem Impuls des historischen Jesus verdanken. „The possibility ... that Jesus used the Aramaic phrase *bar nash*, or *bar nasha*, to refer to himself *and* to evoke the context of the Danielic scene is thus not impossible [...] In doing so he may then have been giving expression to his conviction that he, like others before him, was destined to suffer rejection, hostility and violence because of his commitment to God, but that he would be subsequently vindicated in the heavenly court“ (289).

Matthäusevangelium

Konradt, Matthias: Das Evangelium nach Matthäus (NTD 1). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015, 507 + XVI Seiten.

In seinem umfangreichen Kommentar zeigt der Heidelberger Neutestamentler die Frucht seiner zehnjährigen Forschungen zum Matthäusevangelium (vgl. auch J LH 53 [2014], 81: FS Kähler) – der Vorgabe dieser Kommentarreihe entsprechend ohne Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte, ohne Fußnoten, ohne griechische Begriffe. In allgemeinverständlicher Sprache wird präzise und klar der Bibeltext ausgelegt. Dabei werden besonders die intertextuellen Bezüge und die dichte Aufnahme der Heiligen Schrift hervorgehoben und für die theologischen und ethischen Grundlinien fruchtbar gemacht: So wie christologisch David- und Gottessohnschaft verbunden sind, sind es ekklesiologisch Israel und die Kirche und es bleibt die Thora – in der Auslegung Jesu, nicht in der der als Gegner stilisierten Pharisäer – für Ethos und Nachfolge bestimmend. Von einer Ablösung Israels durch die Kirche kann im ersten Evangelium nicht die Rede sein. Vielmehr schließt Mt „an die theologischen Traditionen Israels an, und zugleich interpretiert und entfaltet er sie auf eine Weise, dass sie sich seiner Vorstellung von der universalen *ecclesia* Jesu aus Juden und Menschen aus den (übrigen) Völkern einfügen“ (17). Mt ist ein christusgläubiger Jude, der sein Evangelium um 80 n. Chr. in Syrien, vielleicht Damaskus, verfasste und durchaus antimarkinisch konzipierte. Ein neues und grundlegendes Standardwerk für Schule und Gemeinde!

Konradt, Matthias: Studien zum Matthäusevangelium, hg. v. Alida Euler (WUNT 358). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 488 S.

In diesem umfangreichen Sammelband mit Aufsatzstudien zum Mt, von denen fünf bisher unveröffentlicht waren und die übrigen teils erheblich überarbeitet und auf den aktuellen Forschungsstand gebracht wurden, sind die zentralen exegetischen Entscheidungen und Argumentationen zu Konradts Kommentar greifbar. In drei Abteilungen werden die Kontexte des Mt, die Christologie und Israeltheologie und die Ethik detailliert untersucht. Vf. verdeutlicht z. B., warum Mt nicht antipaulinisch ist, sondern ein unpaulinisches Christentum vertritt, während es andererseits als ein dezidiert antimarkinischer Entwurf zu gelten hat – mit entsprechenden Konsequenzen: „Theologiegeschichtlich ist Matthäus’ Bestreben, das Markusevangelium durch seine eigene Jesusgeschichte zu verdrängen, keineswegs pauschal als eine eigenmächtige, *sekundäre* Judaisierung der Jesustradition zu begreifen, sondern Matthäus agiert dabei *als Anwalt* der ihm bekannten Gestalt der Jesustradition“ (68). Dabei verbindet er die positive Sonderstellung Israels mit der Öffnung für die Völkerwelt im Gegenüber und Konflikt zur pharisäischen Theologie. Als theologisch fundierte ethische Kategorie gilt bei Mt die Barmherzigkeit, die eine grundlegende ethische Haltung darstellt und auch die innere Bejahung des Mitmenschen impliziert.

Klaiber, Walter: Das Matthäusevangelium, 2 Teilbände. Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 333, 326 S.

Auch der zweite neue Matthäuskommentar ist allgemeinverständlich (Reihe: Die Botschaft des NT) und ohne Fußnoten und griechische Begriffe verfasst. Klaiber basiert in den Einleitungsfragen auf dem Forschungskonsens (Zwei-Quellen-Theorie, um 80 n. Chr. von einem Judenchristen geschrieben). Stärker als der oben genannte Kommentar wird hier nach einer knappen auf innerbiblische Referenzen achtenden Kommentierung der Perikopen jeweils eine ansprechende Applikation für Verkün-

digung und Unterricht geboten. Am Ende des Kommentars fasst Klaiber die theologische Botschaft des Evangeliums zusammen (II, 295–316), auch hier am Ende mit Bezug auf Bonhoeffers „Nachfolge“ applizierend: „Jesus, wie ihn Matthäus bezeugt, macht uns Mut, uns Gott vorbehaltlos anzuvertrauen und mit ihm als zu unserem Vater zu reden ... [er] fordert uns heraus, uns nicht damit zu begnügen, den Buchstaben des Gesetzes nicht verletzt zu haben, sondern das zu tun, was recht ist und was anderen hilft ... [er] macht auch klar, dass das, was so schwierig klingt, letztlich nichts anderes ist, als das Selbstverständliche zu tun, nämlich Menschen in Not zu helfen“ (315).

Carlston, Charles E./ Evans, Craig A.: *From Synagogue to Ecclesia. Matthew's Community at the Crossroads* (WUNT 334). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 618 S.

In einer Situation großer Pluralität und Unterschiedlichkeit befand sich auch die mathäische Gemeinde. Die Verfasser untersuchen dies mit der Doppelperspektive nach den jüdischen Traditionen und nach den stärker werdenden heidnischen Einflüssen. An diesem Scheidepunkt der Kirche zeigt sich die theologische Konzeption des Mt an den zentralen Topoi Christologie, Gesetz, Kirche, Schrift und Tradition sowie Geschichte, Eschatologie und Apokalyptik. Diese bilden die fünf großen Teile des Buches, die unterteilt in 11 Kapiteln in exegetischer Genauigkeit und Ausführlichkeit analysiert werden; dabei werden als größere Textzusammenhänge u. a. Mt 5, das Vaterunser und der Missionsbefehl behandelt. Das bringt neue Aspekte zum Verständnis der theologischen Gesamtkonzeption. Zu vermissen ist leider eine konzise und knappe Zusammenfassung der Ergebnisse.

Themenheft: Matthäusevangelium. In: *ZNT* 18 (2015) H. 36, 79 S.

Nach einer forschungsgeschichtlichen Einführung zur Arbeit am mathäischen Sondergut (Uta Poplutz), bearbeitet Klaus Wengst das Toraverständnis anhand von Mt 5,17–48, die nicht als „Antithesen“, sondern als Toraauslegung verstanden werden. Michael Schneider fragt nach der Textfunktion der „Gegner“, Stefan Alkier nach der Intertextualität des MtEv. Roland Deines und Manuel Vogel diskutieren kontrovers die Bedeutung der Ethik bzw. der Christologie für den Gerechtigkeitsbegriff.

Markusevangelium

Blumenthal, Christian: *Gott im Markusevangelium. Wort und Gegenwart Gottes bei Markus* (BThSt 144). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluy 2014, 181 S.

In seiner auf Vorlesungen basierenden Studie, die wohl daher eine Fülle von Tabellen präsentiert, verfolgt Blumenthal seine Fragestellung und betont zu Recht hierfür die Bedeutung der zitierten Stimme Gottes, die zum ersten Mal in Mk 1,2, zum letzten Mal in 14,27 erscheint, wobei im Kontext der letzten Stelle Jesus dies mit einer Ich-Aussage fortsetzt. In der Geschichte vom leeren Grab wird dann auch dieses Wort Jesu in der erzählten Welt zitiert. Blumenthal bündelt: „Wie Gott als zitierte Stimme in der erzählten Welt erscheint und so seine absolute Handlungs- und Geschichtshoheit eindrucksvoll unter Beweis stellt, so verschafft das Evangelium dem irdischen Jesus weiterhin Gehör und vergegenwärtigt seine Botschaft in Zeiten seiner Abwesenheit“ (168).

Bosenius, Bärbel: *Der literarische Raum des Markusevangeliums* (WMANT 140). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluy 2014, 527 S.

In ihrer Berliner Habilitationsschrift verbindet Bosenius die räumlichen Angaben des Evangeliums (vertikale und horizontale Raumachse) mit erzähltheoretischen Zu-

gängen zur Konstruktion eines literarischen Raums (graphische Skizze auf S. 477), mit dem auch die Erzählfiguren verbunden sind. Das MkEv. zeigt eine doppelte Bipolarität zwischen Himmel und Erde wie zwischen dem Haus (in Kapernaum) und dem Tempel (in Jerusalem), mit denen jeweils oppositionelle Figuren erzählerisch verbunden sind: Nicht mehr der Tempel gilt als Schnittstelle horizontaler und vertikaler Raumachse, sondern das Haus; dort zeigt der markinische Jesus, „dass durch den angemessenen Umgang mit Ehepartnern, Kindern und Eltern, die richtige Einstellung zum Besitz und den Vorsatz, anderen zu dienen, statt sich (be-)dienen zu lassen, das Eingehen in die *basileia tou theou* möglich wird“ (482). Dorthin, nach Galiläa, kehrt auch der Auferstandene zurück; gleichzeitig ist er der am Ende der Zeiten kommende Menschensohn. „Somit endet das Evangelium dort, wo es angefangen hat: im himmlischen Thronsaal“ (483).

Hübenthal, Sandra: Das Markusevangelium als kollektives Gedächtnis (FRLANT 253). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2014, 529 S.

Hübenthal analysiert das MkEv., vor allem die Abschnitte 6,7–8,26, auf der Grundlage kulturwissenschaftlicher Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurse und zeigt wie die Erzählgemeinschaft des Evangeliums als Erinnerungsgemeinschaft agiert, die ihre eigene Identität auf der Basis ihrer Jesuserinnerungen entwirft und so Erfahrung und Deutung der Geschichte zeigt. „Nicht das Ereignis selbst wird repräsentiert, sondern die Bedeutung, die es für die sich artikulierenden Subjekte der Erinnerung hat“ (73). Jesus wird hier zentral erinnert „als der Messias und Sohn Gottes, der durch Lehre und Heilungen (Wunder) den Weg eröffnet und vorgezeichnet hat in die herangenahte *basileia tou theou* als neue Wirklichkeit, in der die Menschen leben können und sollen“ (446). Als Mahlgemeinschaft konstituiert besitzt die Gemeinschaft das Potenzial, Abgrenzungen zu überwinden, zu neuer „Familiarisierung“ einzuladen und die „Mögliche Welt Jesu“ zu übernehmen und zu realisieren.

Jay, Jeff: *The Tragic in Mark. A Literary-Historical Interpretation* (HUTh 66). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 319 S.

In seiner anregenden literaturhistorischen Untersuchung zeigt Jay entgegen der bisherigen Forschungsmeinung, dass das Tragische und die Tragödie als Kunstform in der antiken jüdisch-christlichen Tradition nicht einfach ignoriert oder abgelehnt wurden. Jay argumentiert, dass Markus eine Erzählung schuf, die „tragisch“ ist, da sie einige häufige Motive und Stimmungen der Tragödie (Verkehrung, Rache, Wiedererkennen, Klage, Gefühle, Übernatürliches) aufweist, ebenso wie eine höchst theatrale Atmosphäre und ein präzises Gespür für die Unerbittlichkeit, die Jesus in die verhängnisvolle Passion treibt. Im Blick auf das offene Ende des Mk interpretiert Vf.: „Yet rather than ending the story of the followers of Jesus with this prospect of success, the narrator again echoes the failures, fears, and uncertainties [...] The gospel closes with a profound image. The tomb is empty except for a heavenly youth *ex machina*. Jesus is absent from the tomb, but he was raised. Great hope is alive, yet the tragic undercurrent remains“ (204).

Lukasevangelium

Böttrich, Christfried: Das lukanische Doppelwerk im Kontext frühjüdischer Literatur. ZNW 106 (2015), 151–183.

Böttrich argumentiert auf dem Hintergrund der hellenistisch-jüdischen Literatur, dass Lk kein Heidenchrist, sondern ein Diasporajude war, der zum Glauben an

Christus kam und wahrscheinlich in Griechenland lebte. „Die jüdische Tradition ist für ihn das Ererbte, die hellenistische Bildung das Erworbene“ (181).

Kramer, Helga: Lukas als Ordner des frühchristlichen Diskurses um „Armut und Reichtum“ und den „Umgang mit materiellen Gütern“ (NET 21). A. Francke Verlag: Tübingen 2015, 381 S.

In ihrer von Oda Wischmeyer betreuten Erlanger Dissertation untersucht Kramer die verschiedenen Stellen zu Armut und Reichtum im LkEv. Dabei harmonisiert sie die durchaus unterschiedlichen Aussagen nicht, sondern zeigt in einer genauen Analyse, wo hier lukanisches Sondergut, Q- und Mk-Stoffe vorliegen und wie – das ist die anregende These des Buches – Lukas als theologischer Redaktor diese Diskurse, die sich in Q, Mk und Lk^{sg} spiegeln, aufnimmt, ordnet und im Blick auf seine Gemeinde, zu der Wohlhabende und Arme gehören, lenkt. Zusammenfassend formuliert: „Nicht zuletzt durch seine eigene kompositorische Tätigkeit ... spitzt Lukas ethische Impulse zu, konkretisiert sie ... und fordert seine Hörer zum Handeln auf. Er zögert dabei nicht, die eschatologische Gefahr von Reichtum und egozentrischem Umgang mit materiellen Gütern drastisch vor Augen zu führen und damit auf die Dringlichkeit einer Entscheidung zum Umgang mit Besitz hinzuweisen. Gleichzeitig ermutigt er seine Hörer durch die Schilderung der Fürsorge Gottes, die den Jüngern Jesu zuteil wurde, sich mit ihrer Entscheidung zur Bindung an Jesus ‚heute‘ in der christlichen Gemeinde ebenfalls – aber auf ihre Weise – von materiellen Gütern zu lösen. [...] Die Gemeinde aus Armen und Reichen soll zusammenwachsen und sich gut gerüstet, materielle Güter teilend und für die Verkündigung der *basileia* einsetzend ..., auf den Weg machen“ (355 f, ohne Hervorhebungen des Originals).

Gillner, Jens: Gericht bei Lukas (WUNT II, 401). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 387 S.

In seiner von Peter Pilhofer betreuten Erlanger Dissertation untersucht Gillner detailliert die zehn, teils umfänglichen Gerichtsstellen bei Lk (7 aus Q, 2 aus Sondergut, 1 aus Mk) sowie im Anhang auch die Areopagrede und zeigt insgesamt deren Funktion innerhalb der lukanischen Soteriologie. Die Rede vom künftigen und universalen Gericht geschieht „nicht, um Angst zu schüren, sondern einzig dazu, den *homo corrigendus* zu motivieren, damit dieser sich unermüdlich darum bemüht, durch die enge Pforte in den Festsaal des Herrn zu gelangen“ (316).

Johannesevangelium

Ringleben, Joachim: Das philosophische Evangelium. Theologische Auslegung des Johannesevangeliums im Horizont des Sprachdenkens (HUTh 64). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 545 S.

Der Göttinger Systematische Theologe, der bereits 2008 eine theologische Auslegung der Jesusgeschichte in Mk vorgelegt hat, widmet sich hier dem JohEv.: „Die hier vorgelegte Interpretation ... zeichnet sich durch eine entschiedene Konzentration auf ein Zweifaches aus. 1. sie will in möglichster Reinheit den gedanklichen Gehalt des vorliegenden Textes herausarbeiten und so das Gesagte konsequent in seiner Logik begreifen. 2. soll in engstem Anschluss an den Wortlaut die sprachliche Gestalt der Texte als adäquater Ausdruck des theologischen Gedankens verstanden werden“ (1). Ringleben führt dies an der Interpretation des Prologs exemplarisch vor, erarbeitet dann dessen Bezüge zum Gesamttext und mündet in die Auslegung der Ich-bin-Worte. Ein sprachphilosophisch und theologisch nicht zuletzt die Predigt anregendes Buch!

Zimmermann, Ruben: Figurenanalyse im Johannesevangelium. Ein Beitrag zu Sinn und Wahrheit narratologischer Exegese. In: ZNW 105 (2014), 20–53.

Zimmermann gibt einen Einblick in die Figurenanalyse in Literatur- und Medienwissenschaft und in der Johannesforschung, stellt einen Überblick über die in Frage kommenden Haupt-, Neben- und Randfiguren im vierten Evangelium auf und zeigt exemplarische Ergebnisse der Figurenpräsentation und -analyse (Joh 4; 11; Johannes der Täufer). Am Ende hebt Zimmermann die Stärken narratologischer Exegese im Bereich der Christologie und der Wahrheitsfrage hervor, plädiert aber ebenso für eine ausgewogene „Balance zwischen historischen, narratologischen und ... rezeptionsästhetischen Ansätzen“ (53).

Moser, Marion: Schriftdiskurse im Johannesevangelium. Eine narrativ-intertextuelle Analyse am Paradigma von Joh 4 und Joh 7 (WUNT II, 380) Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 304 S.

In ihrer Züricher durch Jean Zumstein betreuten Dissertation analysiert Moser den Schriftgebrauch und die Schrifttheologie des Joh unter besonderer Verwendung der Intertextualitätsforschung. In den beiden angegebenen Kapiteln, statt in den wenigen Belegstellen expliziter Schriftzitate, wird hervorgehoben, dass und wie hier die Figuren bzw. Figurengruppen in die Debatten um die richtige Auslegung der Schrift fungieren. „Die Schrift behält zwar ihre Autorität und Gültigkeit, kann aber unterschiedlich ausgelegt und auch von der Gegenseite in ihrer Argumentation verwendet werden. Zu Christus führen kann sie deswegen nur dann, wenn sie ‚richtig‘ interpretiert wird“ (269).

Watt, Jan G. van der/Culpepper, R. Alan/Schnelle, Udo (Hg.): The Prologue of the Gospel of John. Its Literary, Theological, and Philosophical Contexts. Papers read at the Colloquium Ioanneum 2013 (WUNT 359). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 342 S.

Die 14 Beiträge des Sammelbandes konzentrieren sich auf die Bedeutung des Prologs, also des herausfordernden Schlüsseltextes des gesamten Evangeliums. Dabei werden im ersten Teil die Herausforderungen der Auslegung samt der religionsgeschichtlichen, literarischen und theologischen Hintergründe thematisiert, während im zweiten Teil die methodischen und philosophischen Aspekte hervorgehoben werden, z. B. im Verständnis von *logos* (Frey), *pneuma* (Koester) oder *semeion* (Zumstein), und eine philosophische Lektüre des Evangeliums perspektiviert wird (Schnelle).

Poplutz, Uta/Frey, Jörg (Hg.): Erzählung und Briefe im johanneischen Kreis (WUNT II, 420). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 305 S.

Die einzelnen Beiträge untersuchen in drei Abteilungen die Erzählstrukturen des Evangeliums, die brieflichen und narrativen Formen in Evangelium wie Briefen einschließlich der frühchristlichen Rezeptionen und zentrale theologische Aspekte wie Doketismus, Christologie, Hamartologie und Ethik.

Apostelgeschichte

Gebauer, Roland: Die Apostelgeschichte, Teilband 1 (Apg 1–12) (Die Botschaft des Neuen Testaments). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2014, 231 S.

Ders.: Die Apostelgeschichte, Teilband 2 (Apg 13–28) (Die Botschaft des Neuen Testaments). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 279 S.

In der von Walter Kläiber herausgegebenen allgemeinverständlichen Kommentarreihe legt Gebauer, Rektor der evangelisch-methodistischen Hochschule in Reutlingen, die Apg in zwei Teilbänden aus. Der Kommentar bietet knappe Auslegungen

der Verse und Perikopen, die in den graphisch hervorgehobenen Schlussabschnitten jeweils gebündelt und teils mit gegenwärtigen Fragen und Applikationen verbunden werden. Zum Abschluss wird die theologische Botschaft unter den Aspekten der Souveränität Gottes als Herr der Geschichte, der Heilsgeschichte, der Christologie, der Pneumatologie und der Soteriologie zusammengefasst (239–262) und mit einem auf die Gegenwart zielenden Schlusswort (263–267) verbunden. Hier votiert Gebauer durch die Hervorhebung der Verkündigungsdimension in der Apg u. a. grundsätzlich für die Mission unter Juden bei aller durch die Geschichte notwendig gewordenen Zurückhaltung und der Empfehlung, die Kirche möge hier das gegenwärtige Zeugnis der Judenchristen fördern. Gebauer wendet sich auch gegen das aus seiner Sicht postmoderne Verständnis des Evangeliums als Deutungs- und Sinnstiftungsangebot: „Die Heilsbotschaft von Jesus ist mehr und anderes als ein bloßes Angebot zur Deutung des Lebens und der Welt, das einem hilft, besser mit sich und seiner Existenz zurechtzukommen. Es geht um mehr und anderes als Sinnstiftung, es geht auch um mehr und anderes als die Etablierung einer Kultur der Nächstenliebe, der Toleranz und des Friedens (so wichtig und wertvoll sie ist) – es geht um das Erfasst- und Durchdrungen-Werden mit der alles verändernden Lebenskraft des lebendigen Gottes“ (267). Die Gegensätze erscheinen mir als konstruiert, bieten aber Stoff und Anregung zur Auseinandersetzung.

Balch, David L.: *Contested Ethnicities and Images. Studies in Acts and Arts* (WUNT 345). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 479 S.

Im vorliegenden Band verbindet Balch zwanzig mehrheitlich bereits veröffentlichte Studien zur Apg und zur antiken Kunst. Dabei zeigt er detailliert auf, wie sich Apg an den ethnischen, ökonomischen und politischen Debatten beteiligt; hier wird dafür geworben, dass Fremde aufgenommen werden, stolze und reiche Städter Demut lernen und eine Gemeinde mit den Armen bilden. Anregend sind die Untersuchungen zu den Bildern aus antiken Häusern, z. B. in der Darstellung von Frauen als Priesterrinnen und deren Verbindung zu NT-Texten. Hier erscheint eine Analogie zur Entwicklung wie sie beispielweise Theißer im Bereich der frühchristlichen Ethik als Demokratisierung aristokratischer Werte und Normen beschreibt: „the frescoes were powerful exponents of this Greco-Roman aristocratic ethic also for the lower classes, both on the forum and in domestic spaces“ (304). Die zahlreichen Abbildungen sind dem Buch als CD beigelegt.

Schnell, Vitor Hugo: *Die Areopagrede des Paulus und Reden bei Josephus. Eine vergleichende Studie zu Apg 17 und dem historiographischen Werk des Josephus* (WUNT II, 419). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 317 S.

In seiner durch Karl-Wilhelm Niebuhr betreuten Jenaer Dissertation zeigt Gebauer die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der rhetorischen und literarischen Profile von Lukas und Josephus im Gegenüber zu einem hellenistisch gebildeten Publikum. Dabei werden auch die Gottesvorstellungen der beiden Theologen hervorgehoben.

Römerbrief

Wolter, Michael: *Der Brief an die Römer, Teilband 1 (Röm 1–8) (EKK NF VI/1)*. Neukirchener Verlag/Patmos Verlag: Neukirchen/Ostfildern 2014, 559 S.

Mit diesem Band beginnt die Neue Folge des EKK. Nach dem dreibändigen Römerbriefkommentar von Ulrich Wilckens (1978–82) legt Wolter im Anschluss an sein wichtiges Lehrbuch zur Theologie des Paulus (vgl. J LH 53 [2014], 76) nun den ersten

Teilband vor. In den Einleitungsfragen bleibt die Unsicherheit der Datierung aufgrund der unklaren Quellenlage gewahrt (2. Hälfte der 50er Jahre). Weitreichend ist seine wohl begründete Annahme, dass Paulus an die heidenchristlichen Gläubigen schreibt, aber die nichtchristlichen Juden als Gesprächspartner stets im Blick hat, während die christlichen Juden, die es in Rom selbstverständlich gab (vgl. 30–41: instruktiver Exkurs zu „Juden und Christen in Rom“), nicht direkte Adressaten sind. Paulus gestaltet hier die „Vorstellung seiner Theologie vor den römischen *Heidenchristen* als einen Dialog mit dem *nichtchristlichen Judentum* [...] Der das Judentum repräsentierende Dialogpartner im Römerbrief ist darum niemand anderer als der *Jude Paulus*. Von ihm sieht der *Apostel Paulus* sich genötigt, theologische Rechenschaft über den Weg abzulegen, den er als ‚Sklave Christi Jesu‘ und ‚Apostel‘ gegangen ist, den Gott mit der Verkündigung seines Evangeliums beauftragt hat (Röm 1,1)“ (49). In guter EKK-Tradition folgt dann (75–559) die präzise und detaillierte historische, traditionsgeschichtliche und theologische Auslegung, die keine Wünsche offen lässt. Zu kritisieren ist lediglich, dass hier keine wirkungsgeschichtlichen Exkurse und Ausblicke zu finden sind, die die EKK-Auslegungen bisher besonders profiliert haben und für Predigt und Unterricht eine Fundgrube darstellen. Zwar betonen die Herausgeber in ihrem Geleitwort, dass die Wirkungsgeschichte ein besonderes Profil der EKK-Bände bleiben wird und beim neuen Römerbriefkommentar im 2. Teilband die Rezeption des Gesamtbriefes dargestellt werden wird (vgl. VII f); und auch Wolter schreibt – sicher mit Recht –, dass die wirkungsgeschichtlichen Teile von Ulrich Wilckens so informativ seien, dass sie nicht wiederholt zu werden brauchen (vgl. IX); jedoch setzt dies eben Leserinnen und Leser voraus, die Zugang zum Wilckens-Kommentar haben – eine etwas einseitige Implikation!

Theißen, Gerd/Gemünden, Petra von: Der Römerbrief. Rechenschaft eines Reformators. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen 2016, 560 S.

Der im Untertitel auftauchende Reformator ist nicht Martin Luther, sondern der Apostel Paulus. Die Verfasser verstehen ihn grundlegend als Reformator des Judentums, der für die Öffnung des Judentums für Heidenchristen, ja, des Judentums für Heiden eintrat. Paulus war ein scheiternder Reformator, inspirierte aber gleichwohl die Theologie und wurde u. a. zur Grundlage der Reformation. In ihrem einführenden Überblick zur Forschungsgeschichte (27 ff) zeigen die Verfasser die Grundlinien von der liberalen Paulusdeutung im 19. Jh. über die existentielle Interpretation Bultmanns bis zur *new perspective*, aber auch zur neueren antiimperialen Deutung. Dabei werden sowohl die Grundeinsichten der *new perspective* gewürdigt, als auch deren Grenzen in Methodik und einseitiger Abgrenzung von der traditionellen Exegese aufgewiesen. Schon hier zeigt sich der unaufgeregte integrative Ansatz dieses Buches, der auch die Berechtigung der reformatorischen Bezüge des 16. Jhs. zur Geltung bringt und vor allen die bisher getrennten individuellen und sozialen Dimensionen der Rechtfertigungsbotschaft verbindet. In mehreren Durchgängen werden unterschiedliche, einander ergänzende und fortführende „Lektüren“ vorgenommen: textimmanent (59 ff), historisch (89 ff), bildsemantisch (in Bezug auf das Gottesbild, 135 ff), theologisch (in Bezug auf die vier Heilskonzepte des Briefs [Heil durch das Tun des Gesetzes, durch Rechtfertigung ohne Gesetz, durch Verwandlung und Befreiung vom Gesetz, durch Erwählung vor jedem Gesetz], 227 ff), sozialgeschichtlich (297 ff) und psychologisch (357 ff), die dann abschließend gebündelt und weitergeführt werden (442 ff). „Wie sich Gott im Laufe des Römerbriefs durch seine Offenbarung in Christus von einem zornigen Gott zu einem liebenden Gott verwandelt, so verwandelt sich auch der Mensch durch seine Verbindung mit

Christus von einem aggressiven zu einem kooperativen Wesen. Die ganze objektive ‚Heilsgeschichte‘ wird durch den persönlichen Glauben zu einer inneren verändernden Kraft im Leben“ (497) – eine Kraft, die auch heute alle Religionen anspricht: „Alle Religionen müssten sich tiefgreifend verändern, um diesen reformatorischen Impuls zu verwirklichen. Alle müssen ihre Traditionen wie Paulus neu interpretieren, um sie für andere Menschen zu öffnen. Alle Menschen müssen wie Paulus separatistischen Fanatismus überwinden. Das Ziel ist: Am Ende soll Gott alles in allem sein“ (ebd.). Ein wichtiges Buch, das neu anregt, ermutigt und Wege zur hohen paulinischen Theologie zeigt, die auch Predigt und Bildung einschlagen sollten!

Solon, Dennis T.: Rechtfertigung der Sünder und Solidarität mit den Opfern. Eine befreiungstheologische Auslegung des Römerbriefs (Beiträge zum Verstehen der Bibel 26) LIT Verlag: Berlin 2015, 285 S.

In seiner von Gerd Theißen betreuten Dissertation zeigt der philippinische Theologe Dennis Solon in seiner Römerbriefexegese, dass dort eine doppeltes Verständnis von Unheil und von Erlösung vorliegt: Unheil erscheint als Sünde und als Leid, Erlösung ist Schuldüberwindung und Leidüberwindung. Befreiungstheologisch interpretiert kann man „dem Römerbrief die Botschaft entnehmen: Gnade für die Täter, Solidarität mit den Opfern“ (240). Paulus’ Verkündigung „von Kreuz und Auferstehung zielt nicht nur auf die Überwindung der Sünde, sondern auch auf die Überwindung und Bewältigung von Leid“ (243).

Krauter, Stefan (Hg.): Perspektiven auf Römer 7 (BThSt 159). Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2016, 205 S.

Der Sammelband dokumentiert sieben Beiträge einer Nachwuchswissenschaftlertagung der Universitäten München und Zürich zu einem in der Deutung durch die gesamte Auslegungsgeschichte hindurch umstrittenen Kapitel. Dabei vermittelt die Forschungsgeschichte, zumal in den neueren Abhandlungen und Kommentaren, durchaus den Eindruck, dass eigene Deutungen mit (zu) großer Selbstsicherheit vortragen werden. Hiervon unterscheidet sich dieser Band wohltuend. Inhaltlich geht es um die Deutung des „Ich“, das weiterhin auch zu bestimmten anderen, wiederum komplexen Begriffen im Text (Fleisch, innerer Mensch, Glieder, Vernunft, Körper, Sünde, Begierde und last but not least: Gesetz) in Beziehungen steht bzw. gesetzt werden muss. Die einzelnen Beiträge zeigen, wie gerade durch Kontexte und Interpretationsrahmen (antikes Judentum, hellenistische Philosophie [Platonismus oder Stoa], Sozialgeschichte, systematisch-theologische Anthropologie) Auslegungen bestimmt werden, die hier als einander ergänzend vorgelegt werden und die auch insgesamt der offenen Konzeption des Paulus in Röm 7,7–25 entspricht. „Mit dieser offenen Konzeption ... ist es Paulus ... gelungen, dass sich ganz unterschiedliche Leserinnen und Leser die Frage stellen, inwieweit sie sich mit den geschilderten Erfahrungen des ‚Ich‘ identifizieren können“ (202; Jakob Spaeth).

Schreiber, Stefan: Weitergedacht. Das versöhnende Weihegeschenk Gottes in Röm 3,25. In: ZNW 106 (2015), 201–215.

Die traditionelle bibeltheologische Auslegung von *hilasterion* bezieht dieses auf die *kapporet*, die Deckplatte oder Sühnestätte an der Bundeslade im ersten Tempel, und damit auf den Blutritus des frühjüdischen Jom Kippur (Lev 16); Paulus habe dies dann typologisch gedeutet: Jesus trete an die Stelle des Sühneortes oder Sühnerituals und leiste in seiner Lebenshingabe („durch sein Blut“) Sühne für die Vergehen der Menschen. In Weiterführung seiner Interpretationsalternative (vgl. ZNW 97 [2006], 88–110) argumentiert Schreiber, dass mit *hilasterion* hier das versöhnende Weihegeschenk gemeint sei. Damit werde das kulturelle Wissen der Hörer gestört, denn ein

Weihesgeschenk richten sonst Menschen an die Gottheit und es handelt sich normalerweise um einen Gegenstand, nicht um eine Person. Gerade diese Störung macht Paulus als starke innovative Metaphorik für seine Theologie fruchtbar: Im Tod Jesu handelt Gott selbst und „wirkt Versöhnung mit den Menschen, d.h. er wendet sich ihnen unmittelbar heilstiftend zu und nimmt die Beziehung zu ihnen neu und ohne Vorbedingungen auf“ (213).

Horn, Friedrich W.: Romans in America. In: ThLZ 140 (2015), 873–881.

Der Mainzer Neutestamentler und Herausgeber des neuen Standardwerkes „Paulus Handbuch“ (vgl. JfLH 53 [2014], 75) stellt in seinem Literatur- und Forschungsbericht neuere amerikanische Arbeiten und Kommentare zum Römerbrief vor und resümiert: „Das Beachten der Auslegungs- und Rezeptionsgeschichte des Römerbriefs hält für die neutestamentliche Arbeit einen Blick für das Gesamte der Theologie wach. Ein durchgehend brisantes Thema ist die Frage des Verhältnisses von Christusgläubigen zu Juden im Blick auf den Begriff des Volkes Gottes. Das Interesse an Rhetorik und Epistolographie und deren Stellenwert für die Interpretation erscheinen notwendig, aber begrenzt. Die theologischen Themen drängen nach vorne. Die Flut von Kommentaren, die sich nur selten fundamental voneinander unterscheiden, macht stutzig und verlangt nach einer Erklärung“ (881).

Korintherbriefe

Schmeller, Thomas: Der zweite Brief an die Korinther, Teilband 2 (2 Kor 7,5–13,13) (EKK VIII/2). Neukirchner Verlag/Patmos Verlag: Neukirchen-Vluyn/Ostfildern 2015, 407 S.

Fünf Jahre nach dem ersten Teilband liegt nun der abschließende 2. Teilband vor. Schmeller legt diesen stark persönlich geschriebenen Paulusbrief als literarische Einheit aus und zeigt die theologischen Konzeptionen des Apostels im Gegenüber zu den Angriffen der Gegner und der Vorbehalte seitens der Gemeinde. Das besondere Profil der Kommentarreihe liegt auch in der skizzierenden Beschreibung der Wirkungsgeschichte, die häufig Anregungen für Predigt und Unterricht enthält. Schmeller bietet hier nicht wie bisher die Wirkungsgeschichte zu einzelnen Versen und Perikopen (Hinweise dazu finden sich allerdings in den Anmerkungen), sondern zu den großen theologischen Themen: Armut und Reichtum (vgl. 2Kor 8,9), Rhetorik (vgl. 11,6), Himmelsreise (vgl. 12,2ff), Stachel (vgl. 12,7ff) und Kreuzestheologie (vgl. 13,4). In zwei größeren Exkursen werden die Kollekte für Jerusalem und die Gegner des Paulus in 2Kor auf der Grundlage der bisherigen Forschungsgeschichte profiliert. „Paulus versucht, die korinthischen Christen zur Beteiligung an einer Geldsammlung zu bewegen, die seine eigene Initiative war. In lockerem Anschluss an die Vereinbarung auf dem Apostelkonvent hatte er freiwillig mit einer Kollekte für Jerusalem begonnen, die zugleich die Verbundenheit seiner Gemeinden mit den dortigen Christen und die Anerkennung seines Evangeliums durch das Judenchristentum demonstrieren sollte“ (39f). Bei der Gegnerfrage urteilt Schmeller pointiert: „Paulus schuf sich die Gegner zu großen Teilen selbst, indem er überzeichnete und polemisierte. Das Gegnerbild, das sich daraus ergibt, ist beinahe eine Chimäre“ (171). Das heißt auch, dass der Kern des Konflikts weniger theologische Kontroversen waren, sondern Anerkennung, Autorität und Einfluss des Paulus in der Gemeinde – eine Konstellation, die auch in heutigen kirchlichen und konfessionellen Konflikten wiederkehrt!

Hofius, Otfried: „Wandeln im Glauben“ – „Wandeln im Schauen“? Zum Problem der Übersetzung und Auslegung von 2 Kor 5,7. In: ZThK 111 (2014), 271–283.

Hofius zeigt, dass *eidos* in 2Kor 5,7 nicht das aktivische Schauen meint, sondern passivisch: die äußere Erscheinung, die sichtbare Gestalt. Das hat eine gewichtige Konsequenz: Im Vers geht es nicht um eine Gegenüberstellung zwischen dem Glauben als Bezeichnung gegenwärtiger Existenz und dem Schauen als Merkmal zukünftiger himmlischer Existenz. Der Glaube wird nach Paulus nicht durch das Schauen von Angesicht zu Angesicht (vgl. 1Kor 13,12) abgelöst und findet auch kein Ende. „Der Glaube ist für den Apostel die durch das Evangelium gewirkte Relation zu Jesus Christus und als solcher der Modus der Teilhabe an dem Heil, das Gott dem Menschen in der Person und dem Werk seines Sohnes bereitet hat“ (283).

Jantsch, Torsten (Hg.): Frauen, Männer, Engel. Perspektiven zu 1 Kor 11,2–16 (BThSt 152). Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2015, 247 S.

Dieser für das Verhältnis von Mann und Frau sowie für die Frage nach der Kopfbedeckung der Frau im Gottesdienst wirkungsstarke Text wird hier in vier Beiträgen (vom Hg., von David S. du Toit und Loren T. Stuckenbruck) untersucht und durch eine ausführliche, thematisch wie chronologisch gegliederte Bibliographie zur Stelle (von Jacob Brouwer) ergänzt. David S. du Toit stellt heraus, dass die Muster „Status und Anstand“, sozialgeschichtlich und argumentationslogisch begründet, Verstehensschlüssel für diesen Text sind, bei dem die in der Antike weitverbreitete soziale Höherstellung des Mannes vorausgesetzt wird. Torsten Jantsch zeigt mit einem wachsenden Konsens in der Exegese, dass hier nicht an einen Schleier oder eine andere textile Kopfbedeckung für die Frauen zu denken ist, sondern dass es um die Frisur geht: Frauen sollen die Kontrolle über ihren Kopf haben (V. 10) und ihr (langes) Haar geordnet und nicht frei und gelöst herunterhängend tragen; dahinter steht die Abgrenzung von ekstatischen Kulturen. Stuckenbruck vermutet demgegenüber doch eine Kopfbedeckung, die die Trennung von Männern und Frauen markiere und Frauen wie Männer (und Engel) vor sexuellen Reizen schütze.

Galaterbrief

John, Felix: Der Galaterbrief im Kontext historischer Lebenswelten im antiken Kleinasien (FRLANT 264). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2016, 259 S.

In seiner von Dieter Sänger betreuten Kieler Dissertation erschließt John die altertumswissenschaftlichen Einsichten und Hypothesen zu Kleinasien für ein Verständnis der Adressaten des Gal. (Noch) Gegen den *mainstream* der deutschen Exegese favorisiert er die südgalatische Hypothese, nach der die Adressaten in der Provinz, nicht ausschließlich im nördlichen Kerngalatien, zu suchen sind. Die Beschneidungsfrage ist ein Binnenproblem der judenchristlichen Gruppierungen mit Auswirkung auf die heidenchristlichen Galater. Paulus votiert hier pointiert „für eine christliche Identität ..., die sich nur durch den Glauben an Christus definiert (Gal 2,16) und die die christliche Gemeinschaft außerhalb des durch die jüdischen Identitätsmerkmale abgesteckten Rahmens ansiedelt (Gal 2,3.7.9.11–21)“ (211).

Philipperbrief/ Philemonbrief

Schlupe-Meier, Christoph: *Der Philipperbrief/ Der Philemonbrief (Die Botschaft des Neuen Testaments)*. Neukirchner Verlag: Neukirchen-Vluyn 2014, 224 S.

In der von Walter Klaiber herausgegebenen allgemeinverständlichen Kommentarreihe legt Schlupe-Meier die beiden Briefe aus, die er als die beiden letzten Briefe des Apostels (zwischen 59 und 61 während der Gefangenschaft in Rom geschrieben) ansieht; der Philipperbrief wird als literarisch einheitlicher Brief verstanden. Der Kommentar bietet knappe Auslegungen der Verse und Perikopen, die in den graphisch hervorgehobenen Schlussabschnitten jeweils gebündelt und teils mit gegenwärtigen Fragen und zurückhaltenden Applikationen verbunden werden, z. B. beim Philipperhymnus: „Kein Wort ergeht jedoch ... zum Gericht über die Sünder. Könnte dies ein Hinweis sein, dass es überflüssig geworden ist? Wäre es möglich, dass der Hymnus davon ausgeht, dass irgendwann tatsächlich jedes Knie sich beugen wird und jede Zunge Christus bekennt? Dann nämlich wäre das Schweigen über das Gericht konsequent, denn wo jedes Geschöpf sich zum Kyrios bekennt, braucht es in der Tat kein Gericht mehr“ (78). Zum Abschluss der Kommentare bietet Schlupe-Meier knappe Zusammenfassungen der theologischen Botschaften (163–169.213–216), die für Verkündigung, Unterricht und Bibelarbeit anregend sind.

Frey, Jörg/Schliesser, Benjamin (Hg.): *Der Philipperbrief des Paulus in der hellenistisch-römischen Welt (WUNT 353)*. Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 421 S.

Der Sammelband präsentiert die zu Ehren Samuel Vollenweiders gehaltenen Beiträge einer internationalen Fachtagung in Zürich (2013). Der Bogen spannt sich von der differenzierten Darstellung der Forschungsgeschichte (Jörg Frey) über die vielfältigen sozialgeschichtlichen Zugänge (Benjamin Schliesser, Markus Öhler, Heike Omerzu, Eva Ebel), Interpretationen der „Freude“ aus antiker (Petra von Gemünden) und moderner Perspektive (Anke Inselmann) bis hin zu den grundsätzlichen Überlegungen des Jubilars zur Kommentierung dieses Briefes. Der forschungsgeschichtliche Überblick zeigt u. a. die derzeitigen Tendenzen, den Brief nicht literarkritisch zu teilen und als Abfassungsort eher an Ephesus als an Rom zu denken, ihn also zeitlich in die Nähe der Abfassung der Korintherbriefe zu rücken und nicht als letzten oder vorletzten Brief mit Vermächtnischarakter zu stilisieren. Vollenweider selbst gibt einen instruktiven Überblick über die gängigen Kommentare zu Phil und skizziert seine eigenen Entscheidungen, die die Kohärenz des Briefes voraussetzen und außerdem Bezüge zur *romanitas* und zur politischen Theologie des Apostels erschließen, wobei letztere nicht als pathetische antiimperialistische Antithese zu verstehen ist, sondern im Sinne einer Überbietung: „Christliche Gemeinden bauen nicht einfach einen Kontrast zur imperialen Gesellschaft auf, sondern sie übertreffen die vorfindlichen Gemeinschaftsformen: was eine Polis und ein Haushalt eigentlich sein soll, was Friede, Gleichheit, Gemeinschaft und Freiheit in ihrer Fülle ausmacht, hier unter den Geschwistern ‚in Christus‘ ist es Wirklichkeit – fragmentierte Wirklichkeit im Zeichen der himmlischen Stadt“ (392). Auf diesen Kommentar (EKK) darf man gespannt sein!

Betz, Hans Dieter: *Studies in Paul's Letter to the Philippians (WUNT 343)*. Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 189 S.

In sieben Aufsätzen untersucht Betz den Phil, den er als letzten Paulusbrief, während der Gefangenschaft in Rom geschrieben, ansieht. Nach einer Einleitung in den Text werden Phil 1,21–26 (a statement of principle), 3,1–21 (an autobiographical me-

morandum), 4,8f (on being a Paulinist), 4,10–13 (on self-sufficiency), 4,10–20 (the cost of mission: a look at Paul's finances) und schließlich die literarische Komposition und Gattung untersucht. Hier urteilt Betz, dass als Gattung die auch bei Seneca in Briefform zu findende *praemeditatio mortis* anzunehmen sei. Im Gegensatz zu Seneca ist Paulus' Brief und Briefwechsel allerdings real. Betz zeigt, dass vor allem die Abschnitte des autobiographischen Memorandums und der Kostenrechnung (4,10ff) Beigaben sind zu den anderen Texten, die insgesamt als von Paulus, Timotheus und dem philippischen Boten Epaphroditus (und anderer im Brief namentlich erwähnter Christuskollegen) gemeinsame theologische Überzeugungen gelten können. „Since only Paul is the prisoner on trial, he has formulated the substance of his *praemeditatio mortis*. It can be presupposed that he wrote his response on the basis of his apostolic authority, but it certainly is also the result of a consensus among his collaborators“ (153).

Arnold, Bradley: Christ as the *Telos* of Life. Moral Philosophy, Athletic Imagery and the Aim of Philippians (WUNT II, 371). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 259 S.

In seiner Dissertation an der University of Exeter (Betreuer: David Horrell) untersucht Arnold den Phil in seinem historischen Kontext, im Rahmen der moralphilosophischen Strömungen (Aristoteles, Epikureismus, Stoa) und der Bedeutung des Sports in der Antike. Paulus fasst nach Arnold sein Verständnis des Lebens im Bild des Athleten/Läufers zusammen (Phil 3,13f), das gleichzeitig einen ansprechenden Appell an die Philipper bedeutet: „The rhetorical potency of this imagery makes it something that would linger in the mind of the audience; it is the picture that sums up how they should think and live and is, therefore, at the heart of Paul's argument in this letter“ (221).

Becker, Eve-Marie: Der Begriff der Demut bei Paulus. Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 268 S.

In dieser Monographie, die explizit als Vorarbeit zu einem Kommentar zum Phil (KEK) angekündigt wird, untersucht Becker den vielschichtigen paulinischen Begriff der Demut, einschließlich wirkungsgeschichtlicher Aspekte in der Kultur-, Frömmigkeits- und Theologiegeschichte. Dabei wird der paulinische Begriff als „Niedrig-Gesinnung“ qualifiziert: „So bedeutet Demut Christus-Akkommodation zum Zwecke der Durchsetzung ekklesialer *Henophronesis*“ (217). Becker zeigt hierbei den LXX-Hintergrund und die Berührungen zur platonischen Staatslehre und zur aristotelischen Ethik. Die paulinische Demutsforderung „ist nicht als ethisches Gebot oder moralischer Appell zu verstehen, sondern Ausdruck einer Existenzform ..., die an Christus Maß nimmt und von Paulus vorgelebt wird“ (219f).

Kolossenerbrief

Lang, T. J.: Disbursing the Account of God. Fiscal Terminology and the Economy of God in Colossians 1,24–25. In: ZNW 107 (2016) 116–136.

Die jede Soteriologie irritierende Formulierung, dass der Apostel „auffüllt, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24) wird hier detailliert untersucht. Lang legt nahe, dass hier ein *terminus technicus* aus dem Finanzwesen vorliegt, das auch in V. 25 eine Rolle spielt: Die finanzielle Verantwortung des Apostels besteht darin, „das Konto Gottes auszubezahlen“ (V. 25), also die christologischen Reichtümer, die ihrerseits gerade nicht unzulänglich sind, den Völkern auszubezahlen.

Thessalonicherbriefe

Schreiber, Stefan: Der erste Brief an die Thessalonicher (ÖTK 13,1). Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2014, 330 S.

In dem neuen Kommentar präsentiert Schreiber eine Auslegung des ältesten Paulusbriefes in klarer und verständlicher Sprache (griechische Begriffe erscheinen in deutscher Umschrift), die die bisherigen Forschungsergebnisse bündelt. Zu Beginn werden auf rund 50 Seiten die historischen Kontexte und Verstehensbedingungen präsentiert – z. B. zur Geschichte der Stadt, den antiken Bauwerken, den Kulturen, der Zusammensetzung der jungen Christengemeinde. Daran schließt sich die Einzelauslegung an. Schreiber ist bezüglich der immer wieder beschriebenen oder konstruierten Entwicklungen des paulinischen Denkens äußerst zurückhaltend. „Da alle erhaltenen Paulusbriefe aus einem engen Zeitkorridor stammen (wohl 50–56) und keiner dieser Briefe eine systematische Gesamtdarstellung einer paulinischen Theologie entfaltet, bleibt die Nachweisbarkeit theologischer Entwicklungen ohnehin beschränkt“ (69). Auch bei der umstrittenen Frage nach dem Antijudaismus in 2,15f legt Schreiber zunächst historisch aus, um die Polemik verständlich zu machen (148–167). Im hermeneutischen Teil (167–171) votiert er für Kanonkritik und eine theologisch begründete entschiedene Ablehnung des Antijudaismus. Der Ausblick auf Röm 9–11 (171) weitet den Blick auf Paulus' spätere Äußerungen – ob hier nicht doch eine theologische Entwicklung vorliegt?

Roose, Hanna: Der erste und der zweite Thessalonicherbrief (Die Botschaft des Neuen Testaments). Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2016, 214 S.

Roose legt in diesem allgemeinverständlichen Kommentar beide Briefe aus. Dabei versteht sie mit der Mehrheit der Forschung 1Thess als ältesten Paulusbrief und 2Thess als pseudepigraphes Schreiben. Allerdings stellt sie begründet da, dass 2Thess nicht den ersten Brief ersetzen soll, sondern eine korrigierende Leseanweisung darstellt, wie sowohl an den zahlreichen intertextuellen Bezügen wie an den inhaltlichen Korrekturen gezeigt wird. Konkret werden das Verständnis der sog. „Unordentlichen“ und der „Bedrängnisse“, das Gericht mit doppeltem Ausgang und die Dehnung der Naherwartung durch diese Leseanweisung verändert. Den theologischen Antijudaismus (1Thess 2,15f) legt Roose historisch aus und nimmt als rhetorische Funktion eine Analogiebildung zwischen „den Juden“ und den die Gemeinde verfolgenden heidnischen Landsleuten an. Als Teil des Kanons ist dieser Abschnitt „ein hochproblematischer Text“ (46): „Die Schärfe der Polemik hinterlässt Ratlosigkeit“ (ebd.) und stellt „eine schwere Bürde“ (117) im jüdisch-christlichen Dialog dar.

Petrusbriefe/Judasbrief

Vahrenhorst, Martin: Der erste Brief des Petrus (ThKNT 19). Kohlhammer: Stuttgart 2016, 226 S.

Vahrenhorst kommentiert 1Petr (61–203) als pseudepigraphes Schreiben und präsentiert in seiner ausführlichen Einleitung (9–59) Forschungsgeschichte, Verfasser- und Datierungsfragen. Er hebt begründet hervor, dass man keine allgemeine Verfolgungssituation der Gemeinde annehmen muss, wohl aber soziale Diskriminierungen und verbale Angriffe. Die Adressaten entstammen dem Heidentum, machen ähnliche Fremdheitserfahrungen wie die bei Philo und JosAs beschriebenen Proselyten,

werden von der Umwelt aber nicht als Juden, sondern als „Christianer“ (1Petr 4,16) wahrgenommen. Für die Datierung ergibt sich ein Zeitraum von vier Jahrzehnten ab dem Jahr 80.

Frey, Jörg: Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus (ThHK 15/II). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, XLIII und 366 S.

Den beiden, vor allem in der Sicht protestantischer Exegese, randständigen kleinen Briefen widmet sich endlich ein genauer wie gut verständlicher Kommentar. Frey sieht mit der Mehrheit der Forschung beide Briefe als Pseudepigraphen, bei denen 2Petr den Jud literarisch benutzt und dessen Ketzerpolemik in veränderter Zeit und Situation zustimmend aufgegriffen hat. Als wahrscheinliche Abfassungszeiten gelten der Beginn des 2. Jhs. (100–120) für Jud und die Mitte des Jhs. (140–160) für 2Petr. Frey weist zu Recht die Abqualifizierungen der Briefe zurück und beschreibt – nicht ohne sachliche Fragen zu stellen – das theologische Profil der Texte. Dabei zeigt Jud eine mit Jak zusammenhängende theologische Traditionslinie, genaue Schriftkenntnis (einschließlich des Henochbuches) und die ungebrochene Bedeutung „frühjüdischer, apokalyptischer Traditionen, auch im griechischen Gewand und in vermutlich heidenchristlichen Gemeinden“ (44). Jud ist „nicht nur ein polemisches Pamphlet, sondern nach seinem Anspruch eine seelsorgerlich bemühte Mahnung zum Festhalten an der Ursprungsidentität des Glauben ..., wobei es dem Autor nicht nur um Lehrinhalte, sondern um eine lebendige Glaubenspraxis geht“ (ebd.). Der 2Petr, dessen Kanonizität schon in der Alten Kirche umstritten war, ist stark auf die Eschatologie fokussiert, zeigt Gott als „Ursprung und Ziel des Weltgeschehens und auch des Heilsgeschehens“ (197) und Christus als „Gott und Retter“ (1,1), der „starken Anteil an Attributen Gottes“ (200) erhält. Die Eschatologie des 2Petr ist mit dem Stichwort der Parusieverzögerung gerade nicht adäquat erfasst. Vielmehr handelt es sich um eine „zur Stetserwartung umgebogene Naherwartung“ (204).

Apokalypse

Lichtenberger, Hermann: Die Apokalypse (ThKNT 23) Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 2014, 288 S.

In dem Kommentar, der methodisch bewusst einen zeitgeschichtlichen Zugang wählt, um die Schrift aus ihrem historischen Kontext zu verstehen („nicht eine Weissagungsschrift, sondern eine Mahn- und Trostschrift“ [35]), folgt auf eine ca. 30-seitige Einführung zu Forschungsgeschichte, Einleitungsfragen und Hermeneutik die durchgängige Kommentierung der Perikopen in knapper Form. Lichtenberger wendet sich gegen die Spätdatierungen (z.B. Witulskis, s.u.) und nimmt die späteren Regierungsjahre Domitians an, in der zwar keine „Christenverfolgung“ anzunehmen ist, wohl aber einzelne Übergriffe und insgesamt eine bedrohliche Situation für Christen. Dass der Verfasser mit dem von Papias erwähnten kleinasiatischen Presbyter Johannes identisch ist, ist möglich, aber nicht sicher. „Was man mit Sicherheit sagen kann, ist jedenfalls, dass der Verfasser der Apk ein den Gemeinden Kleinasiens wohlvertrauter Johannes ist, der sich seine Autorität nicht von irgendwoher leihen muss, sondern dem sie selbstverständlich entgegengebracht wird“ (48). Er wird ein prophetisches Selbstverständnis gehabt haben (vgl. 10,1–11).

Neumann, Nils: Hören und Sehen. Die Rhetorik der Anschaulichkeit in den Gottes-thron-Szenen der Johannesoffenbarung (AGB 49). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2015, 492 S.

- In der von Paul-Gerhard Klumbies betreuten Kasseler Habilitationsschrift untersucht Neumann die Gottesthron-Szenen mit den Mitteln des *rhetorical criticism*. Der Topos der Anschaulichkeit in der hellenistischen Rhetorik (*evidentia, enargeia*) wird untersucht und für die Exegese der Gottesthron-Szenen überzeugend fruchtbar gemacht. Die auditive und visuelle Anschaulichkeit spricht die Lesenden kognitiv und vor allem emotionell stark an, versetzt sie in die erzählte Szene hinein. Damit werden die idealen Lesenden motiviert, in ihrem Alltagsleben Ehrfurcht und Dank gegenüber Gott und dem Lamm, Christus, zu realisieren. „So leiten die Gottesthron-Szenen der Johannesoffenbarung ihre Hörer zum aktiven Lob Gottes und Christi“ (419).
- Witulski, Thomas: Die vier „apokalyptischen Reiter“ Apk 6, 1–8. Ein Versuch ihrer zeitgeschichtlichen (Neu-)Interpretation (BThSt 154). Neukirchener Verlagsgesellschaft: Neukirchen-Vluyn 2015, 212 S.
- In seiner detaillierten exegetischen Studie untersucht und kategorisiert Witulski die Forschungsgeschichte zur Perikope (1–106) und entwickelt dann in genauer Textanalyse eine zeitgeschichtliche Interpretation (107–200). Der Text bezieht sich auf den Disporaaufstand der Juden in Nordafrika in der Regierungszeit Trajans, und die vier Reiter sind auf konkrete Personen, die im Aufstand eine Rolle gespielt haben, zu beziehen: „Die Gestalt des ersten ‚apokalyptischen Reiters‘ repräsentiert den römischen Kaiser Traianus, die des zweiten den als messianische Gestalt auftretenden Führer der nordafrikanischen und ägyptischen Juden, die des dritten den in der Zeit der Rebellion in der römischen Provinz *Asia* amtierenden Statthalter, der die für die Provinz sich aus diesem Aufstand ergebenden negativen Folgen zu bewältigen hatte, die des vierten die römischen *praefecti* M. Rutilius Lipus und Q. Marcus Turbo als diejenigen, die bei der Niederschlagung des jüdischen Aufstands offensichtlich zusammenwirkten“ (200). Die Apk wurde sehr wahrscheinlich in der Regierungszeit Hadrians zwischen 132 und 135 verfasst.
- Alkier, Stefan/Hieke, Thomas/Nicklas, Tobias (Hg.): Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse (WUNT 346) Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 475 S.
- Die 19 Beiträge dieses Sammelbandes befruchten die seit einiger Zeit wieder intensiver betriebene Forschung an der Apk durch die detaillierte und perspektivenreiche Untersuchung der Sprache, Stilistik und literarischen Konzeption der Apk. Poetik, Rhetorik und Intertextualität (nicht nur in den Bezügen zu den verarbeiteten Traditionen des AT) bilden hier die zentralen Zugänge zum Textverstehen, das allein durch zeitgeschichtliche Deutungen nicht gelingt. Im letzten Beitrag skizziert Sotiros Despotis die Beziehungen zwischen der himmlischen Liturgie nach Apk 4f zur irdischen Liturgie der Orthodoxie. Profiliert wird in Apk die Position, „dass die eucharistischen Elemente nur oben im himmlischen Tempel und in den Eschata in vollendeter Weise genossen werden können; und zwar nicht von allen, sondern nur von denen, die siegen, weil sie bis zum Tod Zeugnis für Christus abgelegt haben. Vielleicht kämpft Johannes gegen eine sakramentalistische Auffassung der großen christlichen Mysterien. Diese Auffassung ist bis heute im Osten dominierend“ (458).
- Schedtler, Justin Jeffcoat: A Heavenly Chorus. The Dramatic Function of Revelation’s Hymns (WUNT II, 381). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 382 S.
- In seiner Dissertation an der Emory University (Betreuer: Luke T. Johnson) untersucht Schedtler die Hymnen der Apk auf dem Hintergrund der Chöre und Refrains in den antiken Dramen und bietet dabei detaillierte Exegesen der Hymnen. Als Ergebnis wird betont, dass die Apk-Hymnen nicht im Allgemeinen als lyrische Chor-Texte („choral lyrics“) zu interpretieren sind, sondern im Besonderen als dramatische Hymnen („tragic hymns“). „Revelation’s hymns can be viewed in terms of their

function as an ‚implied audience‘ to lead the audience of Revelation to adopt the mythological-theological perspective offered in response to the events depicted in the text“ (319).

Chan, Common L.P.: Die Metapher des Lammes in der Johannesapokalypse. Eine sprach- und sozialgeschichtliche Analyse (NTOA/StUNT 99). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2016, 280 S.

Chan legt in seiner Heidelberger Dissertation (Betreuer: Gerd Theißen) nach einer knappen, aber präzisen Darstellung der Forschungsgeschichte in drei großen Teilen eine durch Methodenvielfalt und philologischer wie sozialgeschichtlicher Kompetenz gekennzeichnete und gleichzeitig in ihren Ergebnissen kohärente Analyse der Lamm-metapher in der Johannesapokalypse vor, die als Schlüssel zum Gesamtverständnis angesehen wird. Die Hauptthese heißt (vgl. S.14f): Die Lamm-metapher deutet Jesus als vorbildlichen Märtyrer-Krieger; damit schuf der Verfasser der Apk eine innovative dialektische Metapher im Dienst einer Wertrevolution, um die Christen zu motivieren in der Situation der Romanisierung der östlichen Mittelmeerwelt weder aggressiv (so die Juden im ersten jüdisch-römischen Krieg) noch evasiv (wie einzelne christliche Gruppierungen) zu handeln, sondern aktiv evangelisierend zu wirken.

Stowasser, Martin (Hg.): Das Gottesbild in der Offenbarung des Johannes (WUNT II, 397). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 256 S.

Die acht Beiträge des Sammelbandes untersuchen das Gottesbild und arbeiten einmal nicht die Christologie, sondern die Theozentrik heraus. Dabei stehen z. B. die Bezüge zum AT, zur hellenistischen Kultur und zum Johannesevangelium und die Rezeption in moderner Literatur im Zentrum.

Jüdische und griechisch-römische Antike, Archäologie, Epigraphik

Stökl Ben Ezra, Daniel: Qumran. Die Texte vom Toten Meer und das antike Judentum (Jüdische Studien 3). Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2016, 462 S.

Endlich ein Qumran-Lehrbuch in deutscher Sprache! Klar, sachlich und argumentativ werden hier die zahlreichen Hypothesen der Qumranforschung samt der abenteuerlichen Forschungsgeschichte mit ihren mitunter abstrusen Ausreißern dargestellt, Texte und Archäologie aufeinander bezogen und im Schlusskapitel die Beziehungen zum frühen Christentum, zum weiteren Judentum, zu liturgischen und mystischen Traditionen und zur halachisch-rabbinischen Tradition aufgezeigt und gewichtet. Dies Buch lässt keine Wünsche offen und sollte Pflichtlektüre sein.

Frey, Jörg/Popkes, Enno Edzard (Hg.): Jesus, Paulus und die Texte von Qumran (WUNT II, 390). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 519 S.

In dem umfangreichen Sammelband, der im Wesentlichen die Beiträge der VI. Schwerter Qumrantagung von 2009 sowie einige Ergänzungen umfasst, werden deutsch- und englischsprachige Einzelstudien zur Qumranforschung und den neutestamentlichen Bezügen geboten. Jörg Frey zeichnet hierzu die methodologischen und hermeneutischen Perspektiven, die sich aus der neueren Qumranforschung ergeben (1–29), während Heinz-Wolfgang Kuhn, zu dessen Ehren des Symposium veranstaltet wurde, abschließend das Münchner Qumran-Projekt umschreibt (417–471). Anregend ist die umfassende philologische Studie von Ursula Schattner-Rieser, die das Vaterunser auf qumranaramäischer Basis analysiert und eine neue aramäische Rückübersetzung bietet und begründet (81–144). Gleichzeitig wird hier nochmals das „Jeremias-Problem“ aufgezeigt und dessen bestechende These, dass die Gottesanrede

Abba mit der kindlichen Anrede Papa wiederzugeben sei, zurückgewiesen. Lutz Doering bündelt seine interessante Untersuchung zur Sabbatproblematik: „Auch für Jesus ... darf man annehmen, dass die Tradition der Gemeinschaft mit Gott gerade am Sabbat eine wichtige Rolle spielt ... Dabei ist zu überlegen, ob der Sabbat nicht für Jesus ein Tag ist, an dem Gott dem Menschen besonders nahe ist und die Wohltat des Ruhetages in Wiederaufnahme der urzeitlichen Zuordnung des Sabbats zum Menschen wieder erfahrbar werden lässt. In einer solchen Deutung des Sabbats wäre dann ein – wenn nicht gar der entscheidende – Grund für Jesu Vollzug von Heilungen an nicht lebensgefährlich Erkrankten zu sehen“ (61). In den Untersuchungen zu Paulus stehen die Fragen nach Schriftauslegung, Gerechtigkeit und Bundeserneuerung im Zentrum.

Tiwald, Markus: *Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums*. Ein Studienbuch (BWANT 208). Kohlhammer: Stuttgart 2016, 367 Seiten mit 11 Abb.

In diesem informativen Lehr- und Studienbuch verbindet Tiwald die Darstellung der Geschichte des Frühjudentums von der Babylonischen Zeit bis zum Beginn des Rabbinischen Judentums im 2./3. Jh. (Tanaaniten, Abschluss der Mischna) mit den Darstellungen der entsprechenden frühjüdischen Gruppierungen sowie der Schriftsteller und der zwischentestamentlichen Schriften. Erst auf diesem Hintergrund werden dann die Jesusbewegung und das frühe Christentum verständlich. Dies alles ist klar und lesefreundlich geschrieben und weist stets die Interdependenz von politischen, ökonomischen, religiösen und soziologischen Mustern auf und zeigt die Komplexität des „Parting of the ways“ (J. Dunn).

Langer, Gerhard: *Midrasch (Jüdische Studien 1)*. Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2016, 368 S.

In diesem Lehrbuch, dem ersten Band der neugegründeten Reihe, in der weitere Monographien zur jüdischer Theologie, Geschichte und Kunst zu erwarten sind, gibt Langer, Professor für Judaistik in Wien, in 14 Kapiteln einen Überblick über Funktionen, Entwicklung, Formen und Themen der Literaturgattung Midrasch sowie abschließend eine kurze inhaltliche Zusammenstellung der bekanntesten Midraschim. Während in früherer Forschung die homiletischen Bezüge und die Verbindung zur Liturgie als relativ stark angesehen worden waren, wird dies heute deutlich zurückhaltender gesehen und die Texte werden stärker als Produkte des Lehrhauses angesehen. „Ein eigenständiges Phänomen stellen die liturgischen Dichtungen (Pijjutim) und die Entwicklung der Gebetstradition unter Rückgriff auf midraschartiges Material dar“ (225).

Cline, Eric H.: *Biblische Archäologie. Von Genezareth bis Qumran*. Philipp von Zabern: Darmstadt 2016, 191 S.

In seiner *Biblischen Archäologie* präsentiert der amerikanische Archäologe sowohl der Forscherpersönlichkeiten und Ergebnisse seit dem 19. Jh. (25 ff) als auch neue archäologische Entdeckungen zur Bibel (93 ff), von denen sich drei Kapitel der neutestamentlichen Zeit widmen (126 ff). In pointierter Abgrenzung zu den Hobby-Archäologen und ihren multimedial verbreiteten „Sensationen“ (Kap. 12: „Fabelhafte Funde oder fantastische Fälschungen?“ [146 ff]) liegt hier ein reich bebildertes Überblickswerk vor, das gleichzeitig spannend geschrieben und daher mit Freude und Erkenntnisgewinn zu lesen ist: „... es geht in der Biblischen Archäologie nicht darum, die Bibel zu beweisen oder zu widerlegen; die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, wollen die materielle Kultur der entsprechenden Länder und Zeiten untersuchen und die Kultur und Geschichte des Heiligen Landes über eine Zeitspanne von mehr als zweitausend Jahren hinweg rekonstruieren“ (168).

Eck, Werner: Judäa – Syria Palästina. Die Auseinandersetzung einer Provinz mit römischer Politik und Kultur (TSAJ 157). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 307 S.

Im Umfeld der Herausgabe des großen deutsch-israelischen Inschriftenprojektes *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae* (CIIP) hat Eck zahlreiche Aufsätze zu diesem Bereich verfasst, von denen nun 24 hier gesammelt veröffentlicht werden. Neben grundsätzlichen Texten zur Methodik finden sich konkrete Untersuchungen zu epigraphischen Quellen im Umfeld Judäas und der römischen Provinz Syria. Damit werden u. a. die römische Sichtweise und das römische System der Provinzverwaltung samt einiger ihrer Amtsträger deutlicher, was nicht zuletzt im Umfeld des Bar Kochba-Aufstandes neue Verständnisse ermöglicht – z. B. dass Rom hier deutlich überproportionale Verluste erlitt und verstärkte Rekrutierungen anordnen musste. Auch wenn Latein die offizielle Amtssprache blieb, so zeigen die Inschriften der Region, dass die öffentliche Kommunikation im Osten des Reiches wesentlich auf Griechisch verlief. „Zwar hat ... kein Statthalter sich der Sprache der Mehrheit der Bevölkerung, des Aramäischen, bedient – das hat erst Mel Gibson in seinem Film: *Passion of Christ* geschafft, da er Pilatus mit den Mitgliedern des Hohen Rats in Jerusalem Aramäisch parlieren ließ. Doch die griechische Sprache ... wurde offensichtlich weiterhin verwendet und akzeptiert“ (64). Eck verdeutlicht zudem stark die Parteilichkeit des Josephus und stellt heraus, wie dadurch gerade seine Kritik an einigen Präfecten Judäas (z. B. Pontius Pilatus) erklärbar (und korrigierbar) ist.

Zangenberg, Jürgen K. (Hg.): *Herodes. König von Judäa*. Philipp von Zabern: Darmstadt 2016, 112 S.

In diesem Sammelband, der zudem mit über 120 Abbildungen reich und anschaulich bebildert ist, wird die bis heute schillernde Figur mit historischer und archäologischer Expertise vorgestellt und die besondere kulturelle, politische und religiöse Umbruchsituation im 1. Jh. v. und n. Chr. hervorgehoben. Die Beiträge widmen sich der Person und dem Herrschaftssystem (Jürgen K. Zangenberg), der augusteischen Politik im östlichen Mittelmeerraum (Werner Eck), der materiellen Alltagskultur (Byron McCane), dem Vergleich mit dem Nabatäerreich und seinen Hellenisierungsprozessen (Robert Wenning), verschiedenen Bauprojekten (Tempel [Katharina Galor], Caesarea am Meer [Joseph Patrich], Machärus [Gyözö Vörös]), den Ausgrabungen in Jerusalem (Dieter Vieweger) und abschließend der Herodesrezeption im frühen Christentum (Thomas Schumacher).

Förster, Niclas/de Vos, J. Cornelis (Hg.): *Juden und Christen unter römischer Herrschaft. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr.* (SIJD NF 10). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015, 224 S.

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen auf ein Symposium zum 65. Geburtstag von Folker Siegert zurück. Sie untersuchen für die Zeit der Auseinandersetzung zwischen Judentum und aufkommenden Christentum die identitätsstiftenden sozio-religiösen Prozesse im Wechselspiel von Selbst- und Fremdwahrnehmung, auch im Gegenüber zur hellenistisch-römischen Umwelt.

Themenheft: *Ephesus – Early Christian Communities in a Pluriform Urban Context*. In: *EC* 8 (2016) Vol. 7, 123 S.

Sonnabend, Holger: *Götterwelten. Die Religionen der Antike*. Konrad Theiss Verlag/Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2014, 192 S.

In dem reich bebilderten Band präsentiert der Stuttgarter Althistoriker präzise und gut verständliche Einführungen in die Religion der Griechen, des antiken Judentums, der Ägypter, der Sumerer und Babylonier, der Römer, der Kelten und Germanen. Das Buch endet mit einer 20-seitigen Darstellung des antiken Christentums bis

Konstantin. Text und Abbildungen gewähren einen anschaulichen Einblick in die Vielfalt der antiken Religion und Kultur, die in ihren jeweiligen Kontexten, aber auch in ihren wechselseitigen Bezügen gewürdigt werden. „Die Beschäftigung mit den so vielgestaltigen und unterschiedlichen religiösen Vorstellungen der Antike kann schließlich ein Schritt auf dem Weg zur heute so viel beschworenen, gleichwohl so häufig missachteten, religiösen Toleranz sein“ (9).

Rüpke, Jörg: Römische Religion in republikanischer Zeit. Rationalisierung und ritueller Wandel. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2014, 284 S.

Ders.: Von Jupiter zu Christus. Religionsgeschichte in römischer Zeit. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt (2011) ²2015, 304 S.

Der Erfurter Historiker bietet hier eine historisch wie systematisch beeindruckende Analyse der römischen Religion in ihren Wandlungen und Veränderungsprozessen – sowohl auf dem Hintergrund der enormen gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen und politischen Transformationen in der mittleren und späten Republik als auch mit Hilfe der Weber’schen Kategorie der Rationalisierung. Die definiert Rüpke als „den Versuch, Ideen auf Praktiken anzuwenden und diese Praktiken zu systematisieren, um sie in Worte zu fassen und Regeln unterwerfen zu können. Demnach ist Rationalisierung die Systematisierung ... von Praxis“ (Röm. Religion, 10). Die einzelnen Kapitel widmen sich der Analyse der öffentlichen Rituale, der Rechtsnormen und Regelentwicklungen sowie der antiken Literatur und Philosophie, einschließlich Ciceros philosophischer Abhandlung über die Religion. „Die zugrundeliegende Überzeugung dieses Buches ist, dass es möglich ist, Religion bis in die augusteische und die Kaiserzeit hinein als einen herausragenden Indikator für historischen Wandel anzusehen“ (15). Der zweite Band umfasst die Kaiserzeit, in der Religion die gesamte Lebensführung prägt, Gruppenidentitäten ausbildet und zu politischer Legitimierung dient, also zur „Reichsreligion“ als einem innovativen Faktor des Imperiums führt.

Corsten, Thomas/Öhler, Markus/Verheyden, Joseph (Hg.): Epigraphik und Neues Testament (WUNT 365). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 213 S.

In diesem Sammelband, der auf eine Wiener Tagung von 2014 zurückgeht, die ihrerseits den Startschuss zu einer Reihe „Epigraphische Kommentare zum NT“ abgab, werden forschungsgeschichtliche Überblicke geboten, methodologische Fragen erörtert und im Blick auf 1Joh und diverse Einzeltexte, die das Register gut erschließt, die Bereicherung der Exegese durch Kenntnis von Inschriften dargestellt. Nachdem die von Peter Arzt-Grabner herausgegebene Reihe „Papyrologische Kommentare zum NT“ immer wieder neue Einsichten ermöglicht, darf man auch auf die neue Reihe gespannt sein.

Einzelthemen

Stegemann, Wolfgang: Streitbare Exegesen. Sozialgeschichtliche, kulturanthropologische und ideologiekritische Lektüren neutestamentlicher Texte, hg. v. Klaus Neumann. Kohlhammer: Stuttgart 2016, 480 S.

In den fünf Abteilungen Sozialgeschichte, Kulturanthropologie, Ideologiekritik, Judentum und Christentum sowie Spiritualität werden 28 Aufsätze Stegemanns gesammelt veröffentlicht, die nicht nur einen Einblick in das Forschungsprofil des Neuen-dettelsauer Neutestamentlers, sondern auch in die jeweils neuen Entwicklungen des Gesamtfaches bieten. Neben exegetischen Detailstudien wie z.B. zum römischen

Bürgerrecht des Paulus, zur Rolle und Bedeutung der Kinder in der Antike, zur Messianität Jesu im LkEv. treten einführende Überblicksartikel zur Kulturanthropologie, zur Paulusexegese, zur Kultur der Gabe, zur christlichen Judenfeindschaft im NT und streitbare Texte zum Schweigegebot, zur Beurteilung der Homosexualität bei Paulus, zur Gewissensbindung (Apg 5,29) oder zur Theologie im Schatten des neuen Antisemitismus. Der Band wird beschlossen durch eine Untersuchung zur paulinischen Spiritualität und zum Sterben als sozialer Erfahrung.

Haacker, Klaus: Stephanus. Verleumdet, verehrt, verkannt (Biblische Gestalten 28). Evang. Verlagsanstalt: Leipzig 2014, 249 S.

In der bekannten Buchreihe, in der biblische Personen portraitiert werden, bietet Haacker eine allgemeinverständliche Darstellung des Stephanus. In zwei Hauptteilen wird zunächst der große Textabschnitt Apg 6,1–8,3 ausgelegt (13 ff) und dann werden Rezeptionen in Theologie, Frömmigkeit, Predigt, bildender Kunst, Musik und Literatur aufgezeigt (101 ff). Mit dem Dreiklang seines Untertitels kennzeichnet Haacker den historischen Stephanus („verleumdet“), den in Frömmigkeit und Kunst rezipierten („verehrt“) und den in diversen modernen Auslegungen „Verkannten“, der laut Haacker zum Teil sogar zum Täter umgedeutet wird, obwohl es hier doch eher um Hypothesen zu historischen Kontexten und Konstellationen geht. Demgegenüber zeigt Haacker die historische Zuverlässigkeit der lukanischen Darstellung einschließlich der Rolle der falschen Zeugen und sieht in der Hinrichtung einen Wendepunkt: Die Jesusgläubigen werden kriminalisiert und vertrieben, jedoch mit unerwarteten Folgen: „Die Flüchtlinge werden zu Verkündigern, erzwungene Migration verwandelt sich in Mission“ (96). Ein inhaltsreiches Buch, das dazu anregen sollte, den Stephanustag (26.12.) auch liturgisch und homiletisch neu zu entdecken.

Broer, Ingo: Hermeneutik in Geschichte. Fallstudien (BBB 171) V&R unipress: Göttingen 2014, 312 S.

Im vorliegenden Band werden zehn Aufsätze aus den Jahren 1988–2012 des langjährigen Siegener Neutestamentlers gesammelt. Themenschwerpunkte sind Antijudaismus im NT, die Rede von der Auferstehung sowie ein Überblick zur Forschungsgeschichte katholischer Exegese in der ersten Hälfte des 20. Jhs. Untersuchungen zur Wissenschaftlichkeit der Exegese, zum Schriftverständnis christlicher Fundamentalisten und zur Toleranz in den paulinischen Briefen bieten konkrete hermeneutische Studien.

Themenheft: Perspektiven des Jüdischen. In: ZNT 19 (2016) H. 37, 71 S.

Anstelle mit den inzwischen weithin als unbrauchbar angesehenen Begriffen „Judentum“ und „Christentum“ zu operieren, werden hier Perspektiven des Jüdischen im NT geboten, forschungsgeschichtlich der Antijudaismus im NT (Rainer Kampling) und in heutigen Schulbüchern und Lehrplänen (Martin Rothgangel, Julia Spichal) aufgezeigt und die Frage des „*parting of the ways*“ kontrovers diskutiert (James Dunn, Tobias Nicklas). Dagmar Börner-Klein zeigt anhand von exemplarischen Quellentexten die Besonderheit rabbinischen Denkens und der hier gepflegten Diskussionskultur.

Dochhorn, Jan/Rudnig-Zelt, Susanne/Wold, Benjamin (Hg.): Das Böse, der Teufel und Dämonen – Evil, the Devil, and the Demons (WUNT II, 412). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 297 S.

Der Sammelband präsentiert religionshistorische Untersuchungen zum Thema in Ausrichtung auf AT, Qumran, NT, Targumim und mittelalterliche Hagiographie. Dabei steht im Mittelpunkt, wie das Böse in Religionen gedacht wird, die sich als monotheistisch verstehen und welchen theologischen wie anthropologischen Stellenwert hier dann dualistische Argumentationen und Denkstrukturen gewinnen.

Themenheft: Apokryphen – Die Bibel außerhalb der Bibel. In: VuF 61 (2016) H. 1, 78 S. Apokryphen haben oft Konjunktur: einmal in medialer Aufmachung, die nicht selten vermeintliche Verdächtigungen und Verschleierungen zu entlarven sucht, dann aber in seriöser Weise 2017 durch die Erweiterung der Luther- wie der Zürcher Bibel durch die neu übersetzten Apokryphen. Im Themenheft werden Überblicke zur Forschungsgeschichte geboten, die die alt- wie den neutestamentlichen Apokryphen sowie das Phänomen der Pseudepigraphie in der Antike grundsätzlich analysiert als auch sich den Spitzenreitern der ntl. Apokryphen, Judas und Maria Magdalena, widmen.

Themenheft: Frühchristliche Heilungen und antike Medizin. In: *Early Christianity* 5 (2014) Vol. 3, 150 S.

Das Themenheft bietet Einblicke in die historische Forschung antiker Medizin, paganer Heilkulte und frühchristlicher Heilungserzählungen (Reinhard v. Bendemann, Annette Weissenrieder, Philip van der Eijk, Vivian Nutton).

Themenheft: *New Perspectives on the Formation of the New Testament*. In: *Early Christianity* 7 (2016) Vol. 1, 152 S.

Das Themenheft präsentiert sieben Einzelbeiträge zur Formung des neutestamentlichen Kanons unter Berücksichtigung der Fragen nach der Autorisierung frühchristlicher Schriften und ihres Gebrauchs in frühchristlichen Gemeinden.

Theobald, Florian: *Teufel, Tod und Trauer. Der Satan im Johannesevangelium und seine Vorgeschichte* (NTOA/StUNT 109). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015, 323 S. In seiner Heidelberger Dissertation (Betreuer: Gerd Theißen) untersucht Theobald in einem ersten Kapitel die Vorstellungen vom Teufel im AT, der zwischentestamentlichen Literatur und bei Paulus und den Synoptikern. „Der Teufel tritt in den Texten des frühen Judentums somit sowohl als Widersacher Gottes als auch als göttlicher Funktionär bzw. göttliches Instrument auf. Die Menschen scheinen keine Schwierigkeiten gehabt zu haben, ihm beide Rollen zugleich zuzuschreiben“ (87) – eine Interpretation, die auch für Paulus zutrifft. Im zweiten Kapitel wird die Funktion des Teufels im Johannesevangelium analysiert. Hier ist er als mythologische Gestalt eine schillernde Figur im kosmischen Drama, wird durch den Tod Jesu zwar auf kosmischer Ebene entmachtet, wirkt auf anthropologischer Ebene aber als Macht der Lüge weiterhin und bewirkt Todesangst und Traurigkeit, die vom Heiligen Geist überwunden werden.

Backhaus, Knut: *Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum* (Tria Corda – Jenaer Vorlesungen zu Judentum, Antike und Christentum 8). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 368 S.

Schon der erste Satz des Vorworts macht neugierig und zeigt den weiten Horizont: „Reisen und Religion haben manches gemeinsam: Sie entspringen Fernweh, überschreiten Grenzen, weiten Perspektiven, verleiblichen Transzendenz“ (VII). Die religiösen Reiseabenteuer vom Gilgamesch-Epos über Odyssee und Aeneis bis zum Nazarener, den Wandercharismatikern, dem Schiffbruch leidenden Paulus und schließlich den Höllen- und Himmelfahrten werden hier interdisziplinär analysiert und anregend dargestellt. Backhaus zeigt die gemeinsame antike Erzähl- und Hoffnungskultur, an der Früh- und Nicht-Christen in wechselseitiger Bereicherung Transzendenz lernten. Auch für die fernste aller Reisen, die Himmelsreise des Sehers Johannes, gilt: „Sie führt zu sich selbst. Sie dient letztlich einem einzigen Zweck: das eigene Haus bauen, die eigene Heimat entdecken, die eigene Hoffnung verstehen. Um sich selbst zu verwurzeln durchreist Johannes den Kosmos und die Zeit. Es kommt nicht darauf an, dass wir anderswo sind; es kommt darauf an, dass wir anders sind, als wir vorher waren“ (307f).

Nicklas, Tobias: *Jews and Christians? Second Century ‚Christian‘ Perspectives on the ‚Parting of the Ways‘* (Annual Deichmann Lectures 2013). Mohr Siebeck: Tübingen 2014, 233 S.

Wann genau kann von einem „Parting of the Ways“ zwischen Juden und Christen gesprochen werden? Der Regensburger Neutestamentler zeigt in seinem Buch, das auf die Deichmann Lectures des Jahres 2013 zurückgeht, dass bereits die oben formulierte Frage falsch gestellt ist. Stattdessen ist zwischen den Situationen verschiedener Gruppen und Einzelpersonen in verschiedenen historischen Kontexten zu differenzieren. Dazu werden exemplarisch Bilder und Vorstellungen von „Juden“ in frühchristlicher Literatur vor allem des 2. Jhs, Konzepte von Israels Gott, von seinem Erwählungshandeln und seinem Bund mit Israel, das Problem christologisch beeinflusster Hermeneutiken sowie Fragen einer Halakha auch für Christen diskutiert. Am Ende entwirft er als Veranschaulichung das Bild eines großen, alten Strauches: „If we look at it from a certain distance we have the image that this bush is cut into two main parts, but as soon as we look closer we see that there are many more divisions, but there have always been veins connecting the different parts of this plant. Even, however, if some branches seem stronger than the others and even if some of them try to block the others in their way to the sun, all of them drink from the same source, and all of them want to reach the same light“ (223 f).

Böhm, Martina (Hg.): *Kultort und Identität. Prozesse jüdischer und christlicher Identitätsbildung im Rahmen der Antike* (BThSt 155). Neukirchener Verlag: Neukirchen-Vluyn 2016, 204 S.

In diesem Sammelband wird – schwerpunktmäßig bezogen auf den bzw. die Jerusalemer Tempel – die Bedeutung des Kultortes für religiöse Identitätsbildung analysiert, eine Frage, die sich im Judentum angesichts von Tempelzerstörungen und möglichen Restitutions intensiv stellt. Neben religionswissenschaftlichen, alttestamentlichen und rabbinischen Beiträgen zeigt Enno Edzard Popkes, welche kreativen und verschiedenen Aufnahmen und Fortschreibungen von Tempelmetaphorik es im frühen Christentum gibt. Max Kühler gibt einen Überblick über die Geschichte des Jerusalemer Kultorts ab der kanaänischen Zeit unter Berücksichtigung nicht nur literarischer, sondern auch archäologischer, numismatischer und epigraphischer Dokumente. Am Ende verweist er auf eine erstaunliche ökumenische jüdische Eschatologie: In einer Illustration einer Pessach-Haggada von 1665 sieht man das Kommen des Messias und die Völkerwallfahrt in die offene Stadt, in deren Zentrum das Heiligtum steht, und zwar in der Gestalt des Felsendoms. Hierin liegt auch die Aufforderung, „mit den *bestehenden* Gebäuden eine gemeinsame Stätte der Gottesverehrung zu schaffen, an welcher jeder und jede nicht mehr um seine Identität zu fürchten braucht“ (164).

Baum, Armin D./ Häusser, Detlef/Rehfeld, Emmanuel L. (Hg.): *Der jüdische Messias Jesus und sein jüdischer Apostel Paulus* (WUNT II, 425). Mohr Siebeck: Tübingen 2016, 417 S.

Der Sammelband geht auf ein Symposium des Arbeitskreises für evangelikale Theologie und des Tübinger Albrecht-Bengel-Hauses zurück und ehrt Rainer Riesner zum 65. Geburtstag. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen die jüdischen Wurzeln des frühen Christentums, die in drei grundlegenden Aspekten, die jeweils Kontinuitäten wie Diskontinuitäten aufweisen, entfaltet werden: „das Verhältnis des Wirkens von Jesus und Paulus zu den heiligen Schriften Israels, die Beziehung von Jesus und Paulus zum zeitgenössischen Judentum und die Verknüpfung der paulinischen Theologie mit der Verkündigung Jesu bzw. der synoptischen Tradition“ (1).

Vier Beiträge widmen sich Jesus und den synoptischen Evangelien, sieben Beiträge Paulus und dem *Corpus Paulinum*.

Editionen / Übersetzungen antiker Texte

Wehnert, Jürgen (Hg.): Kleine Bibliothek der antiken jüdischen und christlichen Schriften. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2015 ff.

Um das frühe Christentum kennenzulernen und zu verstehen, ist nicht nur die Lektüre der kanonischen Schriften des NT notwendig, sondern auch der sog. zwischen-testamentlichen jüdischen und der nicht kanonisch gewordenen christlichen Literatur empfehlenswert. Obwohl sie größtenteils in wissenschaftlichen Textausgaben auch in Deutsch zugänglich sind, fehlen doch handliche Leseausgaben. Sie werden hier einschließlich der Einführungen in Texte und Kontexte geboten. Erschienen sind die „Weisheit Salomos“ (Felix Albrecht, 2015; 70 S.), Philos Schrift „Über die Freiheit des Rechtschaffenen“ (Reinhard v. Bendemann, 2016; 89 S.), die „Esra-Apokalypse“, die auf die Tempelzerstörung 70 n. Chr. reagiert (Bonifatia Gesche, 2015; 72 S.) sowie die frühchristlichen Texte „Taten des Petrus“ (Bernhard Lang, 2015; 88 S.), der Klemensroman (Jürgen Wehnert, 2015; 338 S.) und die bei Euseb überlieferten Fragmente des Hegesipp mit seinen Notizen zu Jakobus und anderen Familienmitgliedern Jesu (Frank Schleritt, 2016; 85 S.).

Niebuhr, Karl-Wilhelm (Hg.): Sapientia Salomonis (Weisheit Salomos) (SAPERE 27). Mohr Siebeck: Tübingen 2015, 350 S.

Das Buch enthält eine zweisprachige Ausgabe der SapSal (40–111, Text und Übersetzung; Heinz-Günther Nesselrath; 112–134: Anmerkungen), die um die Zeitenwende verfasst wurde und nicht zuletzt für das NT und das frühe Christentum (z. B. Origenes) große Bedeutung besaß. In acht Essays wird dann die Weisheitsschrift in ihrem Hintergründen, ihrem sprachlichen und theologischen Profil und ihrer Wirkungsgeschichte portraitiert (137–316).